

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



SUNRISE
LAB

Münsteraner Hochschulen in der Nachhaltigkeitstransformation

Bestandsaufnahme und Ausblick

Tobias Breuckmann, Rebecca Froese,
Daria-Maria Gerke, Fady Guirgis,
Milena Jostmeier, Swantje Notzon,
Iulia-Maria Stroila, Lea Wilkens



FH MÜNSTER
University of Applied Sciences



Universität
Münster

katho

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	2
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	3
TABELLENVERZEICHNIS	5
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	7
1. ZUSAMMENFASSUNG	8
2. EINLEITUNG	9
3. METHODIK	11
3.1. FALLBESCHREIBUNGEN: DREI HOCHSCHULEN IN MÜNSTER.....	11
3.2. DATENERHEBUNG.....	13
4. WEGE ZUR NACHHALTIGEN HOCHSCHULE	14
4.1. TRANSFORMATION ZUR NACHHALTIGKEIT AN, MIT UND DURCH HOCHSCHULEN - KERNFAKTOREN	15
4.2. NACHHALTIGKEIT DER MÜNSTERANER HOCHSCHULEN – EINE BESTANDSAUFNAHME.....	18
4.2.1. <i>FH Münster</i>	19
4.2.2. <i>Universität Münster</i>	30
4.2.3. <i>Katho NRW, Standort Münster</i>	44
4.2.4. <i>Diskussion</i>	59
4.3. PARTIZIPATIVE WEGE ZUR NACHHALTIGEN HOCHSCHULE - KERNFAKTOREN.....	61
4.4. PARTIZIPATION AN MÜNSTERANER HOCHSCHULEN – EINE BESTANDSAUFNAHME UND AUSBLICK.....	64
4.4.1. <i>FH Münster</i>	65
4.4.2. <i>Universität Münster</i>	68
4.4.3. <i>Katho NRW, Standort Münster</i>	77
4.4.4. <i>Diskussion</i>	83
5. FAZIT UND EMPFEHLUNGEN	85
LITERATURVERZEICHNIS	87
ANHANG	92
PRIMÄRDATEN FH MÜNSTER.....	92
PRIMÄRDATEN UNIVERSITÄT MÜNSTER.....	97
PRIMÄRDATEN KATHO NRW, STANDORT MÜNSTER	102
IMPRESSUM	107

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vorgehen im Projekt „SUNRISE LAB - Nachhaltige Hochschullandschaft Münster“	10
Abbildung 2: Anzahl englischsprachiger Publikationen zu nachhaltigen Universitäten von 1990 bis 2023 (Quelle: Web of Science)	15
Abbildung 3: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes an der FH Münster nach Bereichen (s. Tabelle 3 im Anhang).....	20
Abbildung 4: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der FH Münster (s. Tabelle 4 im Anhang).....	22
Abbildung 5: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der FH Münster nach Bereichen (s. Tabelle 3 im Anhang).....	23
Abbildung 6: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der FH Münster nach Maßnahmen (s. Tabelle 6 im Anhang).....	24
Abbildung 7: Relevante Akteur*innen für die Transformation im Vergleich zu bestehenden Kooperationen im Netzwerk der FH Münster (s. Tabelle 7 im Anhang)	26
Abbildung 8: Anteil der für Nachhaltigkeit Engagierten an der FH Münster (s. Tabelle 8 im Anhang) .	27
Abbildung 9: Organisationsform des Engagements an der FH Münster (s. Tabelle 9 im Anhang).....	28
Abbildung 10: Themen des Nachhaltigkeitsengagements an der FH Münster (s. Tabelle 10 im Anhang)	28
Abbildung 11: Motivation für mehr Engagement an der FH Münster (s. Tabelle 11 im Anhang).....	29
Abbildung 12: Themen möglicher Engagements an der FH Münster (s. Tabelle 12 im Anhang).....	29
Abbildung 13: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes nach Bereichen an der Universität Münster (s. Tabelle 16 im Anhang).....	32
Abbildung 14: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der Universität Münster (s. Tabelle 17 im Anhang).....	34
Abbildung 15: Einschätzung der größten Hebel der Transformation an der Universität Münster nach Bereichen (s. Tabelle 18 im Anhang)	35
Abbildung 16: Einschätzung der größten Hebel der Transformation an der Universität Münster nach Maßnahmen (s. Tabelle 19 im Anhang).....	36
Abbildung 17: Relevante Akteur*innen der Nachhaltigkeitstransformation und bestehende Kooperationen an der Universität Münster im Vergleich (s. Tabelle 20 im Anhang)	41
Abbildung 18: Anteil der Engagierten an der Universität Münster (s. Tabelle 21 im Anhang)	41
Abbildung 19: Organisationsformen des Engagements an der Universität Münster (s. Tabelle 22 im Anhang).....	42
Abbildung 20: Themenbereiche des Engagements an der Universität Münster (s. Tabelle 23 im Anhang).....	42
Abbildung 21: Motivation für Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 24 im Anhang)	43
Abbildung 22: Themenbereiche für potentielles Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 25 im Anhang)	43

Abbildung 23: Stand der Transformation an der katho NRW nach Bereichen (s. Tabelle 29 im Anhang)	46
Abbildung 24: Priorisierung der Transformationsziele an der katho NRW (s. Tabelle 30 im Anhang)..	48
Abbildung 25: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der katho NRW nach Bereichen (s. Tabelle 31 im Anhang)	49
Abbildung 26: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der katho NRW nach Maßnahmen (s. Tabelle 32 im Anhang).....	51
Abbildung 27: Relevante Akteur*innen und bestehende Kooperationen an der katho NRW im Vergleich (s. Tabelle 33 im Anhang)	55
Abbildung 28: Anteil der Engagierten an der katho NRW (s. Tabelle 34 im Anhang)	55
Abbildung 29: Organisationsformen des Engagements an der katho NRW (s. Tabelle 35 im Anhang)	56
Abbildung 30: Themen des Engagements an der katho NRW (s. Tabelle 36 im Anhang).....	56
Abbildung 31: Motivation für zukünftiges Engagement an der katho NRW (s. Tabelle 37 im Anhang)	57
Abbildung 32: Themenbereiche potentiellen Engagements an der katho NRW (s. Tabelle 38 im Anhang).....	57
Abbildung 33: Geforderte Maßnahmen besserer Unterstützung an der FH Münster (s. Tabelle 13 im Anhang).....	65
Abbildung 34: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der FH Münster (s. Tabelle 14 im Anhang)	66
Abbildung 35: Bestehende Unterstützung für Engagement durch die FH Münster (s. Tabelle 15 im Anhang).....	67
Abbildung 36: Geforderte Unterstützung für Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 26 im Anhang).....	69
Abbildung 37: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 27 im Anhang).....	70
Abbildung 38: Bestehende Unterstützung für Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 28 im Anhang).....	71
Abbildung 39: Geforderte Unterstützung für Engagement an der katho NRW (s. Tabelle 39 im Anhang).....	78
Abbildung 40: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der katho NRW (s. Tabelle 40 im Anhang)	79
Abbildung 41: Bestehende Unterstützung für Engagement seitens der katho NRW (s. Tabelle 41 im Anhang).....	80

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über die geführten Interviews an den drei Hochschulen.....	13
Tabelle 2: Übersicht über den Rücklauf der Onlinefragebögen.....	14
Tabelle 3: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes an der FH Münster nach Bereichen.....	92
Tabelle 4: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der FH Münster.....	93
Tabelle 5: Einschätzung der größten Hebel für die Nachhaltigkeitstransformation der FH Münster nach Bereich.....	93
Tabelle 6: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der FH Münster nach Maßnahmen.....	94
Tabelle 7: Relevante Akteur*innen für die Transformation im Vergleich zu bestehenden Kooperationen im Netzwerk der FH Münster	94
Tabelle 8: Anteil der für Nachhaltigkeit Engagierten an der FH Münster	95
Tabelle 9: Organisationsform des Engagements an der FH Münster	95
Tabelle 10: Themen des Nachhaltigkeitsengagements an der FH Münster.....	95
Tabelle 11: Motivation für mehr Engagement an der FH Münster.....	95
Tabelle 12: Themen möglicher Engagements an der FH Münster.....	96
Tabelle 13: Geforderte Maßnahmen besserer Unterstützung an der FH Münster	96
Tabelle 14: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der FH Münster.....	96
Tabelle 15: Bestehende Unterstützung für Engagement durch die FH Münster	96
Tabelle 16: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes an der Universität Münster nach Bereichen.....	97
Tabelle 17: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der Universität Münster	98
Tabelle 18: Einschätzung der größten Hebel der Transformation an der Universität Münster nach Bereichen	98
Tabelle 19: Einschätzung der größten Hebel der Transformation an der Universität Münster nach Maßnahmen.....	99
Tabelle 20: Relevante Akteur*innen für die Transformation im Vergleich zu bestehenden Kooperationen im Netzwerk der Universität Münster	99
Tabelle 21: Anteil der Engagierten an der Universität Münster	100
Tabelle 22: Organisationsformen des Engagements an der Universität Münster	100
Tabelle 23: Themenbereiche des Engagements an der Universität Münster	100
Tabelle 24: Motivation für Engagement an der Universität Münster.....	100
Tabelle 25: Themenbereiche für potentiell Engagement an der Universität Münster.....	101
Tabelle 26: Geforderte Unterstützung für Engagement an der Universität Münster	101
Tabelle 27: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der Universität Münster	101
Tabelle 28: Bestehende Unterstützung für Engagement an der Universität Münster.....	101
Tabelle 29: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes an der katho NRW nach Bereichen	102

Tabelle 30: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der katho NRW	103
Tabelle 31: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der katho NRW nach Bereichen	103
Tabelle 32: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der katho NRW nach Maßnahmen.....	104
Tabelle 33: Relevante Akteur*innen für die Transformation im Vergleich zu bestehenden Kooperationen im Netzwerk der katho NRW	104
Tabelle 34: Anteil der Engagierten an der katho NRW	105
Tabelle 35: Organisationsformen des Engagements an der katho NRW	105
Tabelle 36: Themen des Engagements an der katho NRW.....	105
Tabelle 37: Motivation für zukünftiges Engagement an der katho NRW	105
Tabelle 38: Themenbereiche potentiellen Engagements an der katho NRW	106
Tabelle 39: Geforderte Unterstützung für Engagement an der katho NRW	106
Tabelle 40: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der katho NRW	106
Tabelle 41: Bestehende Unterstützung für Engagement seitens der katho NRW	106

Abkürzungsverzeichnis

AStA	Allgemeiner Studierendenausschuss
BLB NRW	Bau und Liegenschaftsbetrieb Nordrhein-Westfalen
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BNE	Bildung für nachhaltige Entwicklung
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
FH	Fachhochschule
HAW	Hochschule für Angewandte Wissenschaften
LWL	Landschaftsverband Westfalen-Lippe
NABU	Naturschutzbund Deutschland
NGO	Non-Governmental Organization (Nichtregierungsorganisation)
SDGs	Social Development Goals
ZIN	Zentrum für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung

1. Zusammenfassung

Für eine erfolgreiche Nachhaltigkeitstransformation braucht es ein Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Akteur*innen. Insbesondere auf lokalen bis regionalen Ebenen können Strategien, die auf nationaler Ebene entwickelt werden, angepasst und kontextspezifisch umgesetzt werden. Hochschulen sind an dieser Schnittstelle relevante Akteurinnen, die bereits vielfältige Netzwerke zu gesellschaftlichen Akteur*innen haben und gleichzeitig wissensproduzierende Institutionen sind, die impulsgebend für lokale und regionale Transformation sein können. Um dieser Rolle gerecht zu werden, bedarf es jedoch auch einer verstärkten Reflexion zu Transformationspfaden innerhalb der Hochschulen.

Dieser Bericht dient einer evidenzbasierten Entwicklung von Transformationspfaden hin zu einer nachhaltigen Hochschullandschaft Münster. Hierfür geht der Bericht der Frage nach, welche ermöglichenden und behindernden Strukturen Angehörige von Münsteraner Hochschulen in ihrem Bestreben, Nachhaltigkeitstransformation anzustoßen, erleben und welche Bedarfe und Themen sich daraus für die aktive Gestaltung von Transformation in Form von partizipativen Formaten wie Reallabore ergeben. Eingebunden in die Forschung sind die drei größten Münsteraner Hochschulen: die FH Münster, die Universität Münster und die katho NRW, mit Fokus auf dem Standort Münster. Der Bericht ist untergliedert in zwei Teile: Der erste Teil besteht aus einer Bestandsaufnahme bestehender Nachhaltigkeitsinitiativen und transformativer Projekte, sowie dem dahinterliegenden Nachhaltigkeitswissen und dem damit einhergehenden Engagement und den damit verbundenen Motivationen an den drei größten Münsteraner Hochschulen. Der zweite Teil beschäftigt sich mit Partizipation an Hochschulen und Methoden der Ko-Produktion, insbesondere Reallaboren. Übergeordnet dient dieser Bericht der Untersuchung der Barrieren, Treiber und weiterer Einflussfaktoren auf die Hochschultransformation, sowie dazu, Handlungsfelder zu identifizieren und vielfältige Einblicke zu liefern, um die Reallabore zielgerichtet auszugestalten.

Aus den empirischen Daten, die im Rahmen der Diagnosephase an den drei Hochschulen erhoben wurden, lässt sich zusammenfassend sagen, dass starre und hierarchische Strukturen und eine damit einhergehende fehlende priorisierte Institutionalisierung von Nachhaltigkeitsthemen als übergeordnete Hürden für die Transformation der Hochschulen gesehen werden. Um der gesellschaftlichen Verantwortung, die viele Befragte den Hochschulen zuschreiben, gerecht zu werden, müssen die Hochschulen vermehrt Anstrengungen dahingehend unternehmen, ein ermöglichendes Umfeld für Engagement zu schaffen und bestehende Hürden abzubauen. Für die Gestaltung ermöglichender Strukturen seitens der Leitungsebene (*top-down*) können aus den vorliegenden Daten folgende Empfehlungen ausgesprochen werden: (1) Abbau administrativer Hürden und Schaffung von Anreizen zur inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit in Forschung und Lehre; (2) messbare Anerkennung und Wertschätzung für Engagement ermöglichen, zum Beispiel Leistungspunkte für studentisches Engagement oder Freistellung/Aufstockung von Stellen von Mitarbeitenden für die entstehende Mehrarbeit. Für die Gestaltung ermöglichender Strukturen seitens der verschiedenen Statusgruppen (*bottom-up*) können aus den vorliegenden Daten folgende Empfehlungen formuliert werden: (3) Vernetzung bestehender Projekte und Initiativen untereinander, um erarbeitetes Wissen für alle verfügbar zu machen und damit Synergien zu schaffen und parallele Strukturen zu vermeiden; (4) Schaffung einer gemeinschaftsstiftenden und inspirierenden Atmosphäre innerhalb von Projekten, aber auch innerhalb der zu schaffenden deliberativen Beteiligungsformate. Zuletzt stellt dieser Bericht fünf Fragen auf, die die Gestaltung von Reallaboren informieren können, um sie als ermöglichende Räume zu gestalten.

2. Einleitung

„Klimawandel, Artensterben und steigender Ressourcenverbrauch stoßen ebenso offensichtlich an planetare Grenzen wie Gerechtigkeitsfragen zwischen Generationen und Regionen der Lösung bedürfen.“ Diese sehr drängende Diagnose unter der Verbindung planetarer Grenzen und Gerechtigkeitsfragen stellte die deutsche Bundesregierung in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie aus dem Jahr 2021 (Die Bundesregierung, 2021). Während nationale Strategien, internationale Konferenzen und Abkommen zweifellos unabdingbar für eine global koordinierte Reaktion auf diese drängenden Fragen sind, müssen auf städtischer und lokaler Ebene an die besonderen Bedingungen vor Ort angepasste Strategien der Nachhaltigkeitstransformation identifiziert und erprobt werden. Auch die Hochschulen als infrastrukturell oft umfangreiche und gesellschaftlich eingebettete Institutionen müssen dabei ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden und ihre bestehende Sonderrolle und das dort produzierte Wissen über gesellschaftliche Verhältnisse, innovative Technologien und mögliche Transformationen in diesen Prozess einbringen. Um dieser Rolle jedoch gerecht zu werden, müssen sich die Hochschulen selbst einer grundlegenden Nachhaltigkeitstransformation unterziehen. Doch die Komplexität dieser meist großen Institutionen verlangt keine einzelne und vor allem keine einfache Antwort auf die Frage, wie die Transformation von statten gehen kann, sondern muss unter Beteiligung möglichst vieler Akteur*innen und mit unterschiedlichen Strategien angegangen werden. Im Verbundprojekt „SUNRISE LAB – Nachhaltige Hochschullandschaft Münster“ haben sich Verbundpartner*innen aus den drei größten Hochschulen Münsters – der FH Münster, der katho NRW, Standort Münster sowie der Universität Münster – zusammengeschlossen, um einen Beitrag zur Nachhaltigkeitstransformation dieser Hochschulen zu leisten. Dafür hat das Projekt die partizipative und transdisziplinäre Methode der Reallabore als geeigneten Weg identifiziert. Mit der Methode sollen problemzentriert und zeitlich sowie räumlich begrenzt Praktiken und Wissen experimentell ko-produziert werden. Im Rahmen des Projektes sollen insgesamt sechs Reallabore mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten und methodischen Ansätzen durchgeführt werden, um Nachhaltigkeitstransformationen in den verschiedenen Handlungsfeldern der Hochschulen anzustoßen. Eines dieser Reallabore ist auf übergeordneter Ebene angesiedelt und untersucht, ob und mit welchen Ansätzen, Methoden und in welchen Handlungsfeldern die Reallabore tatsächlich zu einer umfassenden Transformation der Hochschulen und der Stadt beitragen können. Um geeignete Themen, Ansatzpunkte, Personengruppen und erste Transformationspfade zu identifizieren, hat das Verbundprojekt eine umfassende Diagnose der bestehenden Nachhaltigkeits- und Partizipationsstrukturen an den drei Hochschulen durchgeführt (s. Abbildung 1).

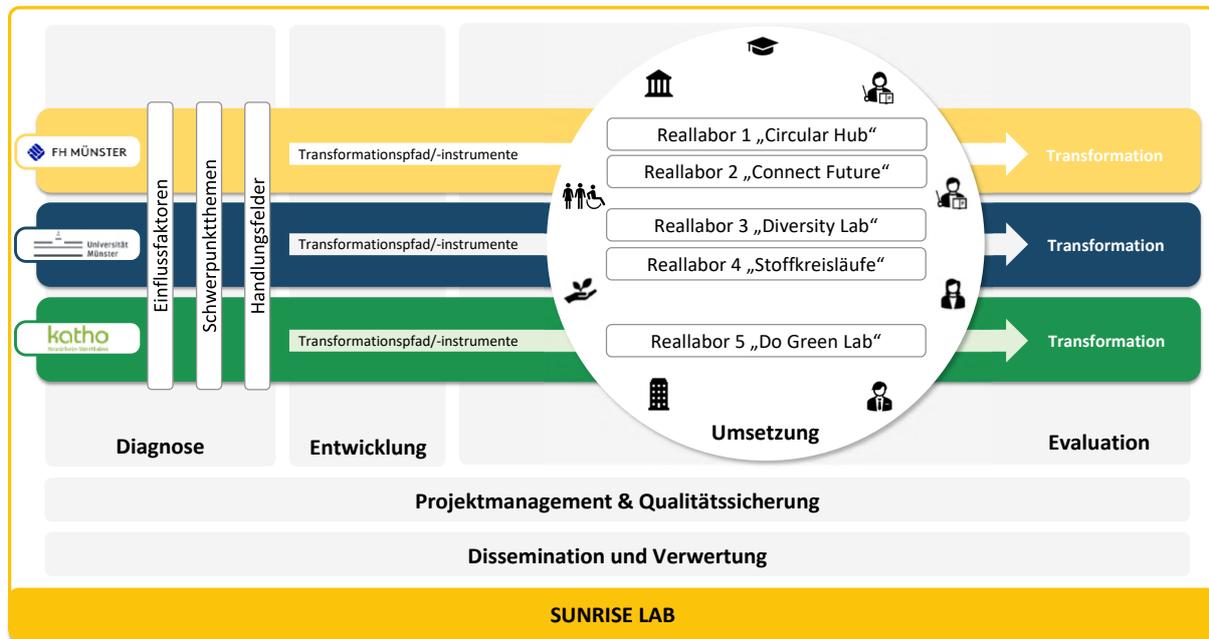


Abbildung 1: Vorgehen im Projekt „SUNRISE LAB - Nachhaltige Hochschullandschaft Münster“

Der vorliegende Diagnosebericht stellt für den Hochschulstandort Münster die folgende Frage:

Welche ermöglichenden und behindernden Strukturen erleben Mitglieder der Münsteraner Hochschulen in ihrem Bestreben, Nachhaltigkeitstransformation anzustoßen und welche Bedarfe und Themen ergeben sich daraus für die Gestaltung partizipativer Formate wie Reallabore?

Um diese Frage zu beantworten, wird nach einer kurzen Einführung in die Hochschulen und die Darstellung der Methodik die Empirie in zwei Teilen präsentiert. Im ersten Teil werden erst auf theoretischer Ebene die Transformation zur nachhaltigen Hochschule und in der Literatur behandelte Kernfaktoren beschrieben, um im Anschluss, erst unterteilt in die drei Hochschulen und dann zusammenfassend, auf den Stand der nachhaltigen Transformation der Hochschulen, entsprechende Faktoren und Nachhaltigkeitsverständnisse der Befragten, sowie mögliche Transformationswege und -ziele zu eruieren. Der zweite Teil beginnt mit einer theoretischen Einordnung, die sich erst grundlegend mit Partizipation an Hochschulen und dann dezidiert mit Methoden der Ko-Produktion und Reallaboren befasst. Der anschließende empirische Teil beschreibt partizipative Strukturen an den drei Hochschulen sowie die Frage, welche Strategien die Befragten anwenden, und welche Bedarfe sie sehen, um an der Nachhaltigkeitstransformation an den Hochschulen teilhaben zu können. Abschließend wird darauf eingegangen, welche Möglichkeiten Reallabore bieten, um die nachhaltige Transformation partizipativ voranzutreiben. Der Bericht schließt ab mit der Frage, welche Erkenntnisse sich aus den theoretischen und empirischen Ausführungen für die im Rahmen des Projekts geplanten Reallabore ziehen lassen.

3. Methodik

3.1. Fallbeschreibungen: Drei Hochschulen in Münster

Die **FH Münster University of Applied Sciences** (FH Münster) wurde 1971 aus der Zusammenlegung mehrerer privater und staatlicher Bildungsstandorte gegründet. Seit der Gründung sind die Studierendenzahlen auf mehr als 15.000 angestiegen, aufgeteilt in mehr als 100 unterschiedliche Bachelor- und Masterstudiengänge in zwölf Fachbereichen (FH Münster, 2023c). Die Schwerpunkte liegen dabei auf Ingenieurwissenschaften, Gestaltung, Sozialwissenschaften und Wirtschaft. Mit knapp 1.300 Mitarbeiter*innen in der Wissenschaft sowie Technik und Verwaltung ist die FH Münster mit ihren beiden Standorten in den Städten Münster und Steinfurt eine der größten Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) in Deutschland.

Der aktuelle, fünfte Hochschulentwicklungsplan der FH Münster (2021 – 2025) erkennt Nachhaltigkeit als eine wichtige Herausforderung an:

„Der Schutz des globalen Klimas und der natürlichen Lebensgrundlagen stellt die Gesellschaft vor gravierende Herausforderungen. [...] Als Hochschule für Angewandte Wissenschaften können und wollen wir Wegbereiterin und Motor erforderlicher Veränderungen sein, indem wir das facettenreiche Konzept der Nachhaltigkeit in unsere Bildungsangebote und in von uns initiierte Projekte integrieren.“ (FH Münster, 2023d: 9).

Dafür hat die Hochschule seit 2021 das Thema Nachhaltigkeit in einer Vizepräsidentschaft verankert und ein Klimaschutzmanagement aufgebaut. In dessen Rahmen wurde ein Klimaschutzkonzept erarbeitet, das die erforderlichen Aktivitäten für eine klimafreundliche Zukunft in Bezug auf die Hochschule bündelt. Dieser Fahrplan für die zukünftigen Klimaschutzanstrengungen wurde am 25. November 2022 verabschiedet und befindet sich aktuell in der Umsetzung (2. Förderphase) (FH Münster, 2023b). Darüber hinaus hat die Hochschule eine „Academic Scorecard“ für den Bereich Nachhaltigkeit verabschiedet, die die Nachhaltigkeitsstrategie konkretisieren und bei der Umsetzung unterstützen soll (FH Münster, 2023a). Das „Science-to-Business Marketing Research Centre“ (S2BMRC) am Fachbereich Wirtschaft (Münster School of Business) setzt mit verschiedenen Partner*innen in Forschungsprojekten und kooperativen Promotionen diverse Projekte um, beispielsweise zu Hochschulen und Reallaboren im Kontext urbaner Nachhaltigkeitsentwicklung, Leadership in der Hochschultransformation, sowie zur transdisziplinären Forschung in Gesundheitspartnerschaften (S2BMRC, 2023). Das übergeordnete Reallabor „SUNRISE LAB“ wird im Projektverlauf am S2BMRC angesiedelt.

Die **Universität Münster** ist mit etwa 45.000 Studierende und 5.600 Wissenschaftler*innen die größte Hochschule in Münster. Es werden 120 Studienfächer in 15 Fachbereichen angeboten (Universität Münster, 2023b). Mit einer Hauptnutzfläche von fast 200.000 m², einem weiter zunehmenden Flächenbedarf (Universität Münster, 2020) und einem eigenen Heizkraftwerk spielt die Universität auch infrastrukturell eine große Rolle in der Stadt.

Mit einem eigenen Prorektorat für Internationales, Transfer und Nachhaltigkeit und einer Stabstelle für Nachhaltigkeit am Rektorat als Anlaufstelle für alle Hochschulangehörigen hat die Universität seit 2020 das Thema der nachhaltigen Transformation auch auf Verwaltungsebene zentral gesetzt. Im Jahr 2023 verabschiedete sie eine eigene Nachhaltigkeitsstrategie, in der die Universität übergeordnete Leitlinien für die Bereiche

Forschung, Lehre, Transfer und Betrieb festsetzt (Universität Münster, 2023a). Dabei fokussiert sie nicht nur auf ökologische Fragen der Nachhaltigkeit, sondern ebenfalls auf soziale und ökonomische Aspekte.

Vielfältige Strukturen und Projekte zu Nachhaltigkeit wurden in den vergangenen Jahren etabliert und ausgebaut, wie z.B. das seit 2015 eingerichtete „Zentrum für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung“ (ZIN), welches seit 2022 den Status einer zentralen Einrichtung der Universität bekommen hat oder das „StadtLabor Münster“ am Fachbereich Geowissenschaften, welches im Jahr 2021 etabliert wurde. An diesen beiden Einrichtungen werden auch die im Projekt SUNRISE LAB zu etablierenden Reallabore angesiedelt sein.

Die **katho NRW** bildet mit über 5.300 Studierenden als größte staatlich anerkannte Hochschule Deutschlands in kirchlicher Trägerschaft Studierende in den Bereichen Soziales, Gesundheit sowie Angewandte Theologie an den Standorten Aachen, Köln, Münster und Paderborn aus. Ausgerichtet auf interdisziplinär angelegte Studiengänge wie z.B. Pflegemanagement oder Hebammenwissenschaft bilden neben heil- und pflegepädagogischen Lehrinhalten die Soziale Arbeit sowie die Angewandte Theologie den disziplinären Kern des Studiums. Deutschlandweit ist sie mit ca. 3.800 Studienplätzen die größte Anbieterin für den Studiengang Soziale Arbeit.

Neben der Internationalisierung und Digitalisierung bildet die Nachhaltigkeitsausrichtung so auch eines der großen strategischen Ziele der aktuellen Hochschulleitung. Manifestiert hat sich diese strategische Ausrichtung v.a. in der Nachhaltigkeitsstrategie, die aktuell in einer Arbeitsfassung vom 11.08.2023 vorliegt und demnächst verabschiedet wird. So heißt es im Vorwort der Nachhaltigkeitsstrategie der katho NRW:

„Die nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft in Gegenwart und Zukunft ist eine der zentralen Aufgaben und Herausforderungen an Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft. Hochschulen tragen dabei eine besondere Verantwortung, denn sie haben das Potential, für die gesamtgesellschaftliche Nachhaltigkeitstransformation wichtige Impulsgeberinnen zu sein. Durch die Reflexion von Werten und die Vermittlung von Kompetenzen für ein zukunfts- und verantwortungsbewusstes Denken und Handeln können sie dazu beitragen, die erforderlichen Handlungsprozesse voranzutreiben und die Bewältigung komplexer Herausforderungen in einer globalisierten Welt zu meistern.“ (Persönliche Kommunikation).

Von der Hochschulleitung eingeladen waren alle Beschäftigten und Studierenden, sich an der Formulierung der Nachhaltigkeitsstrategie zu beteiligen. Ziel der Strategie ist es, Nachhaltigkeit als Querschnittsthema in allen Bereichen der Hochschule mitzudenken und Strukturen und Prozesse umfassend nachhaltig auszurichten. Angesprochen sind damit neben der Integration in Forschung, Lehre und Transfer der nachhaltige Betrieb und die Verwaltung der Hochschule, was die Handlungsfelder Beschaffung, Gebäudebewirtschaftung, Mobilität, Beschäftigung und Green IT betrifft. Eine neu eingerichtete Stelle für das Nachhaltigkeitsmanagement koordiniert die Umsetzung der strategischen Ziele und begleitet die Übersetzung in Maßnahmen.

3.2. Datenerhebung

Die empirische Forschung im Rahmen der Diagnosephase basiert auf semi-strukturierten Interviews und einer an allen drei Hochschulen durchgeführten Online-Umfrage. Die beiden Methoden werden im Folgenden beschrieben und ihr Einsatz begründet.

Semi-strukturierte Interviews

Aufbauend auf einer initialen Literaturanalyse zu den behandelten Schwerpunkten wurde ein semi-strukturierter Interviewleitfaden entworfen, der in einem zweiten Schritt von allen Verbundpartner*innen kommentiert und im Folgenden gemeinsam angepasst und weiterentwickelt wurde. Mit diesem Vorgehen wurde sichergestellt, dass Hochschulspezifika im Leitfaden berücksichtigt werden konnten. Insgesamt wurden 56 Interviews von Wissenschaftler*innen der drei Verbundpartner*innen an ihren jeweiligen Hochschulen zwischen April und Juli 2023 durchgeführt. Tabelle 1 zeigt die Aufteilung der entsprechenden Interviews nach Verbundpartner*innen, sowie die Verteilung nach verschiedenen Statusgruppen innerhalb sowie außerhalb der Hochschule. Die Befragten wurden im Zuge einer vorausgegangenen Online-Recherche identifiziert, wobei ein Fokus auf Hochschulangehörige gelegt wurde, die sich bereits für Nachhaltigkeit in mindestens einem der Handlungsbereiche der Hochschulen engagieren. Bei der Priorisierung wurde Wert daraufgelegt, die verschiedenen Statusgruppen an der Hochschule sowie die verschiedenen Handlungsfelder ausgewogen zu befragen. Für die Gruppe der Studierenden gelang dies leider nicht vollständig, da auf einige Anfragen bei besonderen Initiativen keine Rückmeldung erfolgte. Die Auswertung der semi-strukturierten Interviews erfolgte zunächst einzeln durch die jeweiligen Verbundpartner*innen und wurde in einem Analyseworkshop nach Beendigung der individuellen Auswertung mit allen Beteiligten diskutiert. Dabei wurden die wichtigsten Ergebnisse und Diskussionspunkte identifiziert und für diesen Bericht festgehalten.

Tabelle 1: Übersicht über die geführten Interviews an den drei Hochschulen

Hochschule	FH Münster	Uni Münster	Katho NRW
Professor*innen	3	7	7
Wiss. Mitarbeitende	5	6	1
Studierende	0	3	10 (gemeinsam in einer Gruppendiskussion)
Hochschulverwaltung	2	8	3
Städt. Verwaltung	0	1	0
Unternehmen	0	2	0
Zivilbevölkerung	0	7	0
Interviews Gesamt	10	34	11 + eine Gruppendiskussion

Online-Umfrage

Erste Erkenntnisse aus den semi-strukturierten Interviews flossen in die Entwicklung eines Online-Fragebogens ein, der ergänzend zu den qualitativ erhobenen Daten einen Überblick über Kernfragen im Bereich Nachhaltigkeit an den drei Hochschulen, sowie besondere Bedürfnisse und Ideen der Hochschulangehörigen liefern sollte. Auch die Entwicklung des

Fragebogens erfolgte während eines Workshops mit allen Verbundpartner*innen, um spezifische Bedarfe und Besonderheiten der drei Hochschulen zu berücksichtigen und sicherzustellen, dass die erhobenen Daten sowohl untereinander vergleichbar als auch aussagekräftig für die einzelnen Hochschulen sind.

Die Umfrage wurde mit Beginn des Wintersemesters 2023/24 gestartet (Anfang Oktober 2023). Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichtes (Dezember 2023) wurden bereits 950 Onlinefragebögen ausgefüllt. Tabelle 2 zeigt eine Übersicht über die bisher erhobenen Onlinefragebögen. Die Umfrage bleibt noch bis Ende des Jahres 2023 geöffnet, um noch weitere Daten für die weitere wissenschaftliche Verarbeitung der Ergebnisse zu sammeln. Für Ziel und Zweck dieses Diagnoseberichtes werden die 950 vorliegenden Antworten als Ergänzung zu den semi-strukturierten Interviews überwiegend deskriptiv ausgewertet, um die Entwicklung der Reallabore zu informieren. Eine weitergehende vergleichende Analyse der Umfrage-Daten ist für eine wissenschaftliche Publikation vorgesehen.

Tabelle 2: Übersicht über den Rücklauf der Onlinefragebögen

Hochschule	FH Münster	Uni Münster	Katho NRW	
Professor*innen	15	26	16	
Wiss. Mitarbeitende & akad. Rät*innen	36	126	10	
Studierende	131	271	81	
Hochschulverwaltung	31	79	4	
Technische/operationelle Bedienstete	6	47	0	
Rückläufe Gesamt	233	588	119	
davon	Divers	2	9	6
	Männlich	87	246	25
	Weiblich	142	321	84
davon	Unter 25	83	227	50
	25-40	87	185	34
	40-55	36	100	20
	Über 55	21	55	8

4. Wege zur Nachhaltigen Hochschule

Hochschulen können wichtige Treiberinnen und Partnerinnen in der Nachhaltigkeitstransformation auf lokaler und regionaler Ebene sein, indem sie sowohl nach innen die Nachhaltigkeit ihrer eigenen Prozesse reflektieren und transformieren als auch nach außen Impulse zur stadt- und gesamtgesellschaftlichen Nachhaltigkeitstransformation geben.

Dieses Kapitel verfolgt das Ziel, bestehende Strategien, Netzwerke, Wissen und Engagement an den drei Hochschulen zu kartieren und in den Stand der Forschung zu Kernfaktoren der Nachhaltigkeitstransformation an Hochschulen einzubetten (Kapitel 4.1-4.2). Der zweite Teil zeigt Lücken auf, welche die Hochschulen zu Orten umfassender Teilhabe aller Statusgruppen in der Nachhaltigkeitstransformation machen können, und bettet die empirischen Daten in den Forschungsstand zu Partizipation und Ko-Produktion an Hochschulen ein (Kapitel 4.3-4.4).

4.1. Transformation zur Nachhaltigkeit an, mit und durch Hochschulen - Kernfaktoren

Die Transformationspfade von Hochschulen und ihre Strategien, um ihre entscheidende Rolle als Akteurinnen der gesamtgesellschaftlichen Nachhaltigkeitstransformation einzunehmen, sind vielfältig und ihre wissenschaftliche Beschreibung begann vereinzelt bereits vor nahezu 30 Jahren (s. Abbildung 2). Schon Uhl et al. schlagen in einer Publikation aus dem Jahr 1996 eine Reihe von Indikatoren für nachhaltige Universitäten vor, unter anderem in Bezug auf Naturschutz, Ressourcenverbrauch, Gemeinschaft auf dem Campus, sowie der Qualität der Lehre und der Forschung. Über die Verantwortung der Hochschulen in der Transformation zur Nachhaltigkeit schreiben die Autor*innen:

“If [...] universities are to truly fulfill their responsibilities of education, research, and leadership, they must (1) begin producing students who are ecologically literate and who understand both the demands and power of an active citizenry; (2) take a proactive role in convincing public and private sector funders to support research on pressing sustainability-linked issues; and (3) operate according to sustainable practices. They must, in short, take courageous steps to prepare students for a world founded on sustainable practices and not on the impossible dream of perpetual growth.” (Uhl et al., 1996: 1311)

Während Uhl et al. (1996) und Uhl and Anderson (2001) die Rolle U.S. amerikanischer Universitäten beschreiben, finden sich derartig frühe Überlegungen auch in lateinamerikanischer (Adames, 1994; Velazquez et al., 2006) und deutscher Literatur (Michelsen, 2000) sowie etwas später auch in Literatur aus dem asiatisch-pazifischen Raum (Fadееva and Mochizuki, 2010). Viele Quellen aus den frühen Zeiten der Forschung zu diesem Thema haben gemein, dass sie oft keine eindeutige Definition von Nachhaltigkeit verwenden, sondern sich meist eher vage auf Bedeutungen von langfristigen Reformen, z.B. zur Entwicklung von Universitätssystemen im ehemaligen Ostblock (Abbott, 1994) oder der Anpassung von Curricula zur Stärkung nachhaltiger Praktiken in der Landwirtschaft (Francis and Altieri, 1993; Keeney, 1991) sowie später der Einführung von Curricula zu Praktiken nachhaltigen Designs (Vezzoli, 2003) beziehen. Bereits seit 2005 ist ein leichter Anstieg im Publikationsvolumen zu beobachten, der eventuell mit der Dekade der Vereinten Nationen „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ zusammenhängt. Ungefähr seit der Verabschiedung der Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) der Vereinten Nationen im Jahr 2016 ist ein deutlicher Anstieg der Publikationszahlen zu erkennen (s. Abbildung 2). Die SDGs werden hier, wenn auch noch mit sehr viel Spielraum für verschiedene Schwerpunkte und Definitionen von Nachhaltigkeit, häufig als Referenzrahmen für die Entwicklung nachhaltiger Praktiken an Hochschulen zitiert (Beynaghi et al., 2016; Leal Filho et al., 2019).

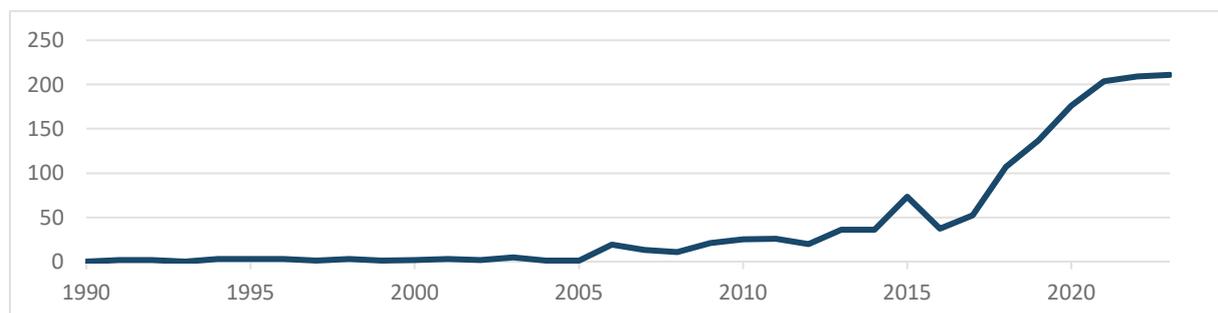


Abbildung 2: Anzahl englischsprachiger Publikationen zu nachhaltigen Universitäten von 1990 bis 2023 (Quelle: Web of Science)

Schon sehr am Anfang des Diskurses um Nachhaltigkeit an Hochschulen wurde die Debatte von den rein betrieblichen Aspekten einer nachhaltigen Hochschule um Nachhaltigkeit in den Kernbereichen Forschung und Lehre sowie einiger Querschnittsthemen erweitert (Leal Filho, 2010; Michelsen, 2000). Der aktuelle ganzheitliche BNE-Ansatz des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) (Whole Institution Approach) reflektiert dieses Verständnis einer Transformation zur Nachhaltigkeit an Hochschulen, indem die Bereiche Forschung, Lehre, Betrieb, Governance und Transfer gleichwertig behandelt werden (BMBF, 2023). Aus dieser Perspektive betrachtet auch der vorliegende Bericht mit dem folgenden Literaturüberblick die Transformation zur Nachhaltigen Hochschule. Darüber hinaus gehen wir davon aus, dass die Hochschulen auch in ihrer gesellschaftlichen Einbettung verstanden werden müssen: Die Gesellschaft beeinflusst die Hochschulen und die Hochschulen wirken grundlegend in die Gesellschaft hinein (Monteiro et al., 2021). Neben dem Fokus auf Nachhaltigkeit im Hochschulbetrieb (1) und dem Ansatz, der die Institution Hochschule als Ganzes betrachtet (2), lassen sich drei weitere Kernfaktoren für eine Transformation zu mehr Nachhaltigkeit in deutschen und internationalen Diskursen identifizieren: (3) die Balance von ökologischer und sozialer Verantwortung der Hochschule mit den finanziellen Möglichkeiten; (4) interdisziplinärer und transdisziplinärer Austausch und Vernetzung innerhalb und außerhalb der Hochschulen; (5) ein Fokus auf Transformationsprozesse, gesteuert durch eine Kombination aus *Bottom-up*- und *Top-down*-Ansätzen.

Nachhaltigkeit im **Hochschulbetrieb** wird häufig auch unter dem Aspekt des „Umweltmanagements“ und dem Framing des „Green Campus“ geführt (Michelsen, 2000; Sonetti et al., 2016) und mit Methoden der Klimabilanzierung (*carbon footprint*) berechnet (Ridhosari and Rahman, 2020).

Dies umfasst den Energieverbrauch (Marans and Edelstein, 2010), Beschaffung (Blok et al., 2015; Sonetti et al., 2016), Gastronomie (Nilsson et al., 1998), Mobilität (Miralles-Guasch and Domene, 2010), Wasser (Marinho et al., 2014), Abfallmanagement (Tchobanoglous et al., 2006; Zen et al., 2016) nachhaltiges Bauen (Zang et al., 2022), Nachhaltigkeit im Management studentischen Wohnens (Shriberg, 2002), und Naturschutz auf dem Campus (Lemons, 1995). Andere Ansätze beschreiben ortsbezogene Initiativen, wie z.B. die Rolle von universitären Gemeinschaftsgärten (Anderson et al., 2018) oder die Planung nachhaltiger Universitätsbibliotheken (Brodie, 2012). Auch diverse Indikatorlisten für Nachhaltigkeit an Hochschulen wurden bereits entwickelt (Alghamdi et al., 2017; Leal Filho et al., 2018; Uhl et al., 1996).

Der **ganzheitliche Ansatz im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)** an Hochschulen beruft sich darauf, dass globale Herausforderungen nur mit einem ganzheitlichen Bildungsansatz bearbeitet werden können, um Innovationskraft zu entfalten. Ziel dieses Ansatzes ist es, Hochschulen zu Lernorten für Nachhaltige Entwicklung und zukunftsfähiges Handeln zu machen. Lernen bezieht sich in diesem Ansatz ebenfalls auf die ganze Hochschule als Institution, also zugleich auf Studierende, auf technisch-administratives Personal, auf wissenschaftliches Personal sowie die Hochschulleitung (Bilgram and Viehöfer, 2023). Verschiedene Ansätze zur systematischen Einbindung von Nachhaltigkeit in Kursen und Curricula an Universitäten werden beschrieben, z.B. entwickeln Lidgren et al. (2006) die systematische Analyse von Barrieren für Nachhaltigkeit anhand der Konzepte von Meadows (1997) *systems thinking*-Ansätzen. Auch Theorien der politischen Ökologie wurden z.B. von M'Gonigle and Starke (2006) auf Hochschulen angewendet, indem sie eine theoretische Perspektive des ortsbezogenen Wandels entwickeln und ein situiertes Konzept der „soziale[n] Rationalität“ formulieren, aus welchem sie eine Strategie der „umfassenden lokalen

Innovation“ ableiten, die es den Universitäten ermöglichen soll, „ihr Potenzial als funktionierende Präzedenzfälle zu erschließen, die globale Probleme durch lokales Handeln angehen können“ (M'Gonigle and Starke, 2006: 325). Grundsätzliche Veränderungen von universitärer Forschung und Lehre hin zu nachhaltiger Entwicklung werden auch von Waas et al. (2010) und Lozano (2010) beschrieben, während Ferrer-Balas et al. (2010) die Strahlkraft systemischer Veränderungen innerhalb von Universitäten für nachhaltige Gesellschaften beschreibt. Lozano et al. (2013) untersuchen eine Reihe von Erklärungen von Hochschulen, in denen sich die Institutionen für mehr Nachhaltigkeit aussprechen. Die Autor*innen benennen zudem, dass die Hochschulen, um den Wandel voranzutreiben, die Bedürfnisse heutiger und künftiger Generationen besser verstehen und berücksichtigen müssen, sodass die Bildung aller Statusgruppen der Hochschule die Transformation zu „nachhaltigen Gesellschaftsmustern“ unterstützt (Lozano et al., 2013: 10).

Die **Balance von ökologischer und sozialer Verantwortung der Hochschule** einerseits und den finanziellen Möglichkeiten andererseits stellt viele Hochschulen vor große Herausforderungen (Schopp et al., 2020). Zudem wird die Frage nach der Rolle der Universität in globalen Gerechtigkeitsfragen (M'Gonigle and Starke, 2006) genauso aufgeworfen wie jene der Hochschule im Nexus von Gewalt und nachhaltiger Entwicklung (Zottis et al., 2008). Auch die Bedeutung von Nachhaltigkeit der Universität als Arbeitgeberin und Arbeitsplatz wird von verschiedenen Seiten beleuchtet. So beschreiben Blok et al. (2015) verschiedene Faktoren von pro-ökologischem Verhalten von Universitätsangestellten am Arbeitsplatz. Neuere Ansätze, wie z.B. der von Urai and Kelly (2023) vorgeschlagene „Academic Donut“, beschreiben, angelehnt an Raworth's (2017) „Donut Economics“, die Notwendigkeit der Transformation der Hochschule hin zu einer Institution, die sich innerhalb der planetaren Grenzen bewegt und das soziale Fundament der Hochschule neu denkt. Die Autor*innen benennen die Verantwortung der Hochschule in der Ermöglichung (1) der akademischer Freiheit, die Zeit zum Denken und für von Neugier getriebene Wissenschaft schafft, (2) der akademischen Gemeinschaft, die unterstützende und kollegiale Zusammenarbeit fördert, (3) der Gleichstellung von Forschung und Lehre als Dienst an der Gesellschaft, die einen qualitativ-hochwertigen, wertgeschätzten und für alle Menschen erreichbaren Zugang zu Bildung und Wissen schafft und (4) einer transparenten und offenen Wissenschaft, die gesamtgesellschaftliches Vertrauen genießt, weil sie verständlich, zugänglich und nachvollziehbar ist. Andere neuere Ansätze mit Fokus auf die Hochschule als Lern-, Arbeits- und Aufenthaltsort verwenden die Formulierungen einer „menschlichen“ anstelle einer „nachhaltigen“ Hochschule (Kohlert, 2023). Während dieser anthropozentrische Ansatz aus der Perspektive der globalen Gerechtigkeit sicherlich kritisiert werden kann, lenken die Autor*innen hiermit den Fokus auf den Fakt, dass sehr viele Menschen sehr viel Zeit in den Räumen und Gebäuden der Hochschule verbringen und diese an vielen Stellen ihr Potenzial für die Schaffung von Kreativität (Kopmann, 2023), Vielfalt in der Art zu lernen (Rupp and Dold, 2023) und zu arbeiten, beeinflusst (Remmers, 2023; Windlinger et al., 2023).

Interdisziplinärer und transdisziplinärer **Austausch und Vernetzung** innerhalb und untereinander, als auch mit Regierungen und dem Privatsektor wurden schon früh als eine Strategie für nachhaltige Entwicklung an, mit und durch Universitäten verstanden (Ross, 1992; Rydén, 1998). Auch regionale Kooperationen von Hochschulen mit außeruniversitären Partner*innen zur Förderung regionaler Nachhaltigkeitstransformation (Lukman et al., 2009) sowie auch die Rolle der Universität in regionalen Wirtschaftsstrukturen (Curry et al., 2003) und nachhaltigem Entrepreneurship (Nave and Franco, 2019) werden in der Literatur bearbeitet. Hoinle et al. (2021) beschreibt zudem, wie transdisziplinäre Lehr- und Lernräume

durch die Kooperation von Hochschulen mit außeruniversitären Partner*innen gestaltet werden können, um die regionale Nachhaltigkeitstransformation zu fördern.

In Hinblick auf **Transformationsprozesse** an Hochschulen zeigen Wanner et al. (2018), dass in Deutschland ein partizipativer Transformationsprozess, der *Bottom-Up* und *Top-Down* verbindet, am besten zu funktionieren scheint. Dies sei insbesondere auf die hohe Bedeutung der Freiheit von Forschung und Lehre zurückzuführen. Fadeeva and Mochizuki (2010) kritisieren zudem die herrschende Bewertungspraxis von Hochschulen als sehr einschränkend und mächtig, aber nicht hinreichend für die Wissensproduktion in Zeiten von „*liquid modernity*“ und schlagen stattdessen eine alternative Möglichkeit der Hochschulbewertung vor, die bestehende Modelle zur Anerkennung und Bewertung verschiedener Aspekte der Arbeit von Hochschuleinrichtungen hinterfragt, und Räume für individuelle und kollektive Reflexion ermöglichen. Die Rolle des Nachhaltigkeitsverständnisses Lehrender und ihr Einfluss auf die Prägung Studierender werden von Reid and Petocz (2006) als relevante Faktoren für eine erfolgreiche Transformation zur Nachhaltigkeit an, mit und durch Hochschulen beschrieben.

4.2. Nachhaltigkeit der Münsteraner Hochschulen – Eine Bestandsaufnahme

Wie im vorherigen Kapitel dargelegt, haben Hochschulen vielfältige Möglichkeiten, Impulse zu geben, indem sie sowohl nach innen die Nachhaltigkeit ihrer eigenen Prozesse reflektieren und transformieren als auch nach außen Impulse zur stadt- und gesamtgesellschaftlichen Nachhaltigkeitstransformation geben können.

Um für die weitere Bearbeitung des Themas an den drei Münsteraner Hochschulen sicherzustellen, dass keine parallelen Strukturen aufgebaut werden, sondern stattdessen bestehende Projekte und Initiativen, sowie Wissen, Motivation und Transformationsvorstellungen aus bestehendem Engagement für die Etablierung der Reallabore genutzt und bestehende Hürden und Treiber der Transformation identifiziert werden, stellen sich aufbauend auf den theoretischen Ausführungen des vorherigen Kapitels folgende Fragen:

1. Welche Rolle nehmen die Hochschulen in der Nachhaltigkeitstransformation aus Sicht der Befragten ein, bzw. welche sollten sie einnehmen, und wie schätzen die Befragten den Stand der Transformation an ihrer Hochschule und der Region Münster ein?
2. Welche Transformationserfahrungen und -vorstellungen haben die Befragten und welche konkreten Ideen für Interventionen haben sie?
3. Was bedeutet Nachhaltigkeit für die Befragten? Welches Nachhaltigkeitswissen und Nachhaltigkeitsverständnis haben die Befragten?
4. Welches Engagement im Bereich Nachhaltigkeit existiert bereits an den Hochschulen? Welche Projekte und Initiativen kennen die Befragten?
5. Welche Faktoren beeinflussen die Befragten in ihrer Motivation und ihrem Engagement für Nachhaltigkeit?

Im folgenden Kapitel werden diese Fragen - unterteilt nach den drei Partnerhochschulen - erörtert. Hierzu werden zunächst die Einschätzungen der Befragten zum Stand der Nachhaltigkeit an den jeweiligen Hochschulen beschrieben und die größten Hürden und Chancen für die Nachhaltigkeitstransformation benannt. Im Anschluss werden

Transformationsziele und Visionen der Befragten beschrieben, bevor in den Interviews thematisierte potentielle Transformationswege aufgezeigt werden. Anschließend werden das Nachhaltigkeitsverständnis der Befragten sowie deren Kritik an anderen Nachhaltigkeitsverständnissen sowie Stärkungspotenziale im eigenen Wissen über Nachhaltigkeit aufgezeigt. Im Folgenden werden die größten und von den Befragten genannten Projekte, Initiativen und Netzwerke im Bereich Nachhaltigkeit an den drei Partnerhochschulen beschrieben sowie die bearbeiteten Nachhaltigkeitsthemen benannt. Abschließend wird auf die Fragen nach Faktoren für Motivation und Engagement für Nachhaltigkeit eingegangen und die Ziele, die die Befragten mit diesem Engagement verfolgen sowie eventuelle fach- oder hochschulspezifische Besonderheiten werden benannt. In der Diskussion am Ende dieses Kapitels werden die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Hochschulen verglichen und systematisch die wichtigsten Aspekte zusammengefasst.

4.2.1. FH Münster

Transformation

Mit Blick auf den **Stand der Nachhaltigkeitstransformation** seien in den vergangenen Jahren erste Schritte unternommen worden, die FH Münster zu einer nachhaltigen Hochschule zu machen. Dazu zählten beispielsweise der Aufbau eines Klimaschutzmanagements an der Hochschule, die strategische Verankerung von Nachhaltigkeit im Präsidium, sowie die Entwicklung zahlreicher Nachhaltigkeitsinitiativen und -projekte. Dies wird von mehreren Befragten als positiv wahrgenommen (FH8, Professor*in; FH5, Mitarbeiter*in in Technik & Verwaltung).

Die (Weiter-)Entwicklung (interdisziplinärer) Lehrformate im Bereich Nachhaltigkeit in den vergangenen Jahren betrachten mehrere Befragte als wichtigen Impuls für einen zukunftsweisenden Schritt hin zu einer Transformation im Sinne der Nachhaltigkeit (FH3, FH4, FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH8, Professor*in). So sei beispielsweise im Jahr 2013 das Modul „Nachhaltiges Wirtschaften“ als Schlüsselqualifikationsmodul eingeführt worden. Dieses Modul sei später erweitert und zu einem Wahlpflichtfach ausgebaut worden. Im Jahr 2017 sei ein Erweiterungsmodul eingeführt worden, in dessen Rahmen Forschungsprojekte durchgeführt, Konferenzen abgehalten und innovative Ideen eingebracht worden seien.

Viele Befragte geben an, dass sich eine deutliche Tendenz seitens der Hochschulangehörigen hin zu mehr Engagement in Nachhaltigkeitsprojekten und -initiativen abzeichne, Nachhaltigkeit immer mehr in die Lehre verankert werden würde und das Thema auch auf Leitungsebene Beachtung fände (FH8, Professor*in; FH3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH4, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Aus der Umfrage geht wiederum hervor, dass die Befragten die jeweiligen Bereiche bis jetzt im Schnitt als mittelmäßig bis nachhaltig, aber noch nicht sehr nachhaltig einschätzen. Bezüglich sehr hoher Nachhaltigkeitswerte können Diversität, Inklusion und Gleichstellung, sowie gesellschaftlicher Austausch und Transfer hervorhebend genannt werden; als relativ wenig nachhaltig wird die Verankerung von Nachhaltigkeit in der Lehre eingeschätzt. Dabei ist jedoch stets zu beachten, dass die Streuung bei allen Kategorien mit leichten Verschiebungen vor allem in der Mitte liegt. Besonders kritisch ist es jedoch, dass sich teilweise über 30 % der Befragten keine Einschätzung der Bereiche zutrauen, etwa bei Forschung im Bereich Nachhaltigkeit, ökologische und soziale Gründungen oder Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität (s. Abbildung 3).



Abbildung 3: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes an der FH Münster nach Bereichen (s. Tabelle 3 im Anhang)

Dies lässt die Vermutung zu, dass diese Themenbereiche nicht ausreichend thematisiert und auch kommuniziert werden. Zudem machen diese Einschätzungen des aktuellen Standes mehrerer Befragter deutlich, dass sich das Bewusstsein für Umweltschutz und Nachhaltigkeit über die letzten Jahre positiv verändert habe. Positive Erfahrungen in der interdisziplinären Zusammenarbeit werden hervorgehoben, „weil das viel Spaß gemacht hat, in diesen interdisziplinären Gruppen selber zu arbeiten“ (FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). **Hürden** sehen einige der Befragten in der Bürokratie, die Nachhaltigkeitsaktivitäten teilweise erschwere, insbesondere bei der Umsetzung von interdisziplinären Lehrformaten:

„Social Entrepreneurship, die nachhaltige Transformation von bestehenden Unternehmen, Suffizienz und die menschliche Haltung – all das im Bereich nachhaltigen Wirtschaftens umzusetzen, das wäre wirklich großartig. Aber das, was oft bremst, ist die Bürokratie. Allein der Aufwand, den sie verursacht, ist enorm. Ein interdisziplinäres Lehrformat auf die Beine zu stellen, gestaltet sich schwierig. Der Kernfachbereich möchte vier Credits geben, Sozialarbeit fünf, und jetzt muss man die Studierenden irgendwie zusammenbringen. Dann scheitert es an den Semesterstunden. Natürlich kann man all das lösen, aber es erfordert immer die Koalition der Willigen – Menschen, die bereit sind, zusätzliche Arbeit zu investieren, die leider immer unbezahlt bleibt.“ (FH3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in)

Die Motivation zur Teilnahme an Initiativen korreliert oft mit der Überzeugung, etwas bewirken zu können. Anreize, Unterstützungsmaßnahmen und eine förderliche Arbeitsatmosphäre spielten dabei als **Ermöglichungsbedingungen des Engagements** eine entscheidende Rolle:

„Wir haben da sehr viel Unterstützung erfahren, immer. Also nicht nur von den Dozierenden aus, die gesagt haben: ‚Cooles Projekt, wir unterstützen euch da und macht das auf jeden Fall.‘ Sondern auch von dem Fachbereich... Und das finde ich an der Hochschule immer sehr wertschätzend und gut...– dass Projektideen hier oft auf fruchtbaren Boden fallen und man schnell auf Unterstützung zählen kann. Das ermöglicht es uns, die Ideen zügig in die Tat umzusetzen.“ (FH3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Einige Befragte betonen die aktive Rolle, die die Hochschule bei der Förderung von Nachhaltigkeit einnehmen sollte. Eine Person erwähnt, dass „man endlich aus der Theorie rauskommt, dass man etwas durchdenkt, entwickelt und dann wirklich auf die Straße bringt [...] und einfach mal in das Ausprobieren kommt. Nicht nur immer darüber reden“ (FH4, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Unter anderem wird die Integration von Nachhaltigkeitsthemen in die Lehrpläne als maßgebliches Ziel angesehen, um den Studierenden die entsprechenden Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln. Viele sehen die Hochschule als Schlüsselakteurinnen für die Förderung der Nachhaltigkeit und einer erfolgreichen Transformation hin zu einer nachhaltigeren Gesellschaft (FH5, Verwaltung; FH6, Lehrbeauftragte*r; FH8, Professor*in).

Mit Blick auf die wichtigsten Transformationsziele, die in der Online-Umfrage erfragt wurden, sieht ein Großteil der Befragten an der FH die Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln als ein Ziel an. Noch fast 140 Befragte sehen im nachhaltigen Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement ein wichtiges Ziel. Die vermehrte Forschung im Bereich Nachhaltigkeit und die Verankerung des Themas in Lehrplänen nennen noch über 100 Befragte (s. Abbildung 4).



Abbildung 4: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der FH Münster (s. Tabelle 4 im Anhang)

Mit Blick auf **Transformationswege** solle die Hochschule selbst eine Vorbildfunktion einnehmen, indem sie nachhaltige Praktiken auf dem Campus implementiere. Darüber hinaus solle eine „Notwendigkeit [...] aufgrund der gestiegenen Energiepreise erkannt werden“ (FH5, Verwaltung), um das finanzielle Interesse an alternativen Energiequellen zu berücksichtigen. Das Bewusstsein für Nachhaltigkeit solle gestärkt, mehr interdisziplinäre Initiativen gefördert und Studierende aktiv einbezogen werden. Für die Zukunft wünschen sich viele Befragte eine umfassende Integration von Nachhaltigkeit in sämtliche Studiengänge und Fachbereiche, um das grundlegende Verständnis für nachhaltiges Wirtschaften bei allen Absolvent*innen zu fördern (FH8, Professor*in; FH9, Professor*in; FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Außerdem werden ein globales Verständnis und der Vergleich mit internationalen Standards in Bezug auf Nachhaltigkeit als bedeutend erachtet. Insgesamt betonen die Befragten die Notwendigkeit einer langfristigen Integration nachhaltiger Praktiken, interdisziplinärer Zusammenarbeit und der Einbindung von Studierenden, welche die Möglichkeit haben, konstruktives Feedback zu geben und ihre innovativen Ideen in den Transformationsprozess einzubringen (FH4, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Auch einige Aspekte der Online-Umfrage können Aufschluss darüber geben, welche Transformationswege laut den Befragten eingeschlagen werden sollten bzw. welche Hebel am wirksamsten seien, um die Nachhaltigkeitstransformation der FH Münster voranzutreiben. Nach den Bereichen der Hochschule, welche die größten Hebel darstellen können, fordern über 40 % der Befragten eine Veränderung der Hochschulpolitik sowie der Betriebs- und Transferpraktiken. Noch über 35 % schätzen eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Akteur*innen innerhalb sowie außerhalb der Hochschule als besonders wirksam ein, immer noch jeweils etwa 30 % der Befragten sehen in individuellen Verhaltensänderungen sowie in Veränderungen in der Forschungs- und Lehrpraxis ein wirksames Mittel für die Transformation (s. Abbildung 5).

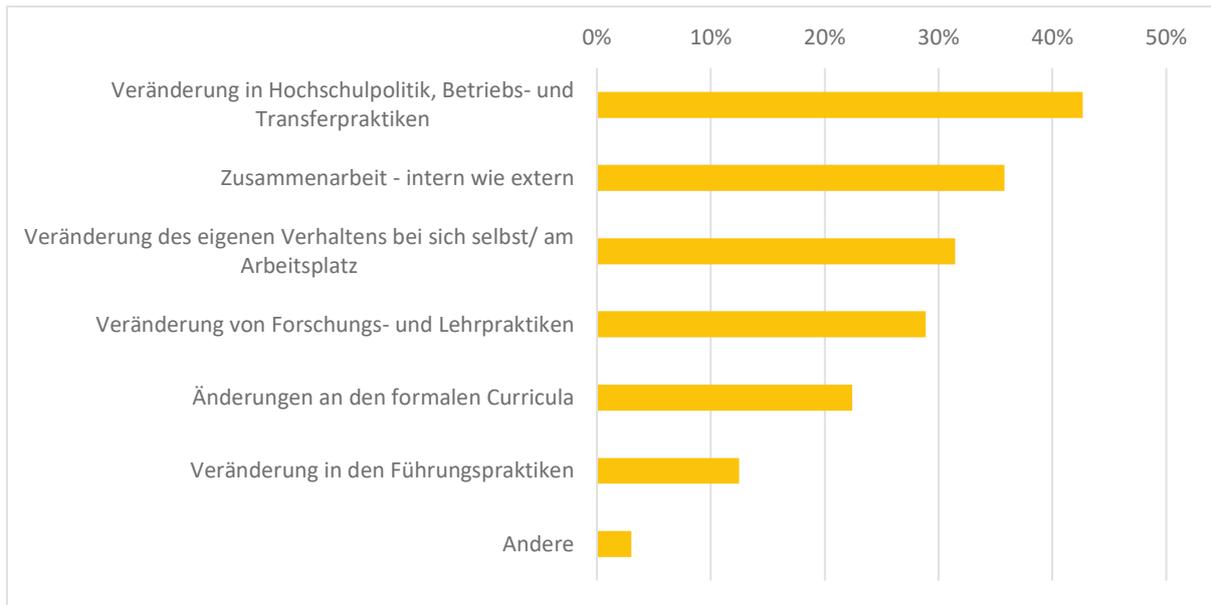


Abbildung 5: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der FH Münster nach Bereichen (s. Tabelle 3 im Anhang)

Nach konkreten Maßnahmen befragt, geben jeweils etwa 40 % an, dass eine Nachhaltigkeitsstrategie für die gesamte Hochschule und ein nachhaltiges Ressourcen-, Gebäude- und Betriebsmanagement besonders wirksam für die Transformation seien. Etwa 34 % nennen die Erhöhung der Sichtbarkeit aller Nachhaltigkeits-Aktivitäten der Hochschule und noch über 25 % Pflichtmodule zu Nachhaltigkeit und über 20 % verstärkte Forschung zu dem Thema (s. Abbildung 6).



Abbildung 6: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der FH Münster nach Maßnahmen (s. Tabelle 6 im Anhang)

Nachhaltigkeitswissen

Unter den Befragten manifestiert sich ein gemeinsamer Gedanke, der Nachhaltigkeit als Erhalt der Ressourcen für kommende Generationen und die Schaffung gerechter Bedingungen für gegenwärtige und zukünftige Menschen versteht. Dennoch gebe es trotz dieser Einigkeit unterschiedliche Ansichten und Definitionen im Hinblick auf das allgemeine **Verständnis von Nachhaltigkeit**. Einige legten besonderen Wert auf die sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Dimensionen (FH1, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), wobei sie auf die Einhaltung planetarer Grenzen für nachhaltige Lösungsansätze setzten (FH9, Professor*in). Andere wiederum richteten ihren Fokus auf soziale Gerechtigkeit und Zusammenhalt in der Gesellschaft. Ein*e Befragte*r ist sich sicher: „[d]as Verständnis [von Nachhaltigkeit] wird sich in den nächsten Jahren bestimmt auch noch mal ändern und weiterentwickeln.“ (FH3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in)

Im Rahmen des diskutierten Themas wird eine **kritische Auseinandersetzung mit spezifischen Vorstellungen von Nachhaltigkeit** deutlich. Hierbei steht insbesondere die Frage im Fokus, ob ausschließlich ökologische Aspekte oder auch soziale Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Zusammenhalt angemessen berücksichtigt werden sollten. Einige der Interviewpartner*innen äußern dabei Zweifel am herkömmlichen Konzept des „ständigen Wirtschaftswachstums“ und plädieren für alternative Modelle wie die „Donut-Ökonomie“ oder die „Gemeinwohlökonomie“, die auf die Maxime der Gewinnoptimierung verzichten und das Gemeinwohl in den Mittelpunkt stellen (FH3, FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH8, Professor*in):

„Ich habe gemerkt, dass Strategiepapiere wie die SDGs teilweise in sich widersprüchlich sind und weiterhin die Idee unterstützen, dass Wohlstand durch Wachstum geregelt wird. Es wird zwar betont, dass wir grünes Wachstum anstreben sollten, aber die genaue Bedeutung davon bleibt oft unklar. Und manche Ziele sind vielleicht auch radikaler, aber letztendlich ist das schon eine Basis, die ich im Sinne der Nachhaltigkeit so nicht mehr unterschreiben würde. Also da bin ich mittlerweile schon eher bei Gedanken des Wachstums des Gemeinwohls, zu sagen, wir brauchen nicht das ständige Wachstum, sondern wir können vielleicht auch andere Indikatoren definieren, die für uns Wohlstand bedeuten. Und es geht darum, gerechtere Gesellschaften zu haben und irgendwie auch wieder zu fördern.“ (FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in)

Trotz der weitgehenden Übereinstimmung in vielen Aspekten bleibt in den Befragungen unklar, wo die Teilnehmer*innen Potenziale für die **Vertiefung ihres eigenen Wissens** und des Verständnisses in ihrem unmittelbaren Umfeld im Bereich der Nachhaltigkeit und Transformation sehen (FH4, FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH9, Professor*in). Dabei könne die Betrachtung diverser Maßnahmen und Ansätze, wie beispielsweise die Reduktion von Plastikverpackungen, die Minimierung von Papierabfällen mithilfe digitaler Lösungen, sowie die Einführung nachhaltigerer Methoden bei Veranstaltungen im Catering, als Ausgangspunkt dienen:

„Allein schon bei vielen solcher Veranstaltungen, besonders beim Catering, könnte man darauf achten, dass sie nachhaltiger sind...viele Ansätze sind relativ einfach umsetzbar.“ (FH2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in)

Projekte und Kooperationen

Mehrere Interviewteilnehmer*innen betonen die signifikante Rolle von Bildungseinrichtungen im Kontext der Nachhaltigkeit. Insbesondere wird die Kollaboration mit

Unternehmen in der Betreuung von Abschlussarbeiten mit Nachhaltigkeitsbezug sowie Weiterbildungsinitiativen durch Industrie- und Handelskammern hervorgehoben (FH1, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH9, Professor*in). Als maßgebliche Treiber im Bereich nachhaltiger Projekte werden die zentrale Innovationsförderungs- und Projektentwicklungsgesellschaft der FH Münster (TAFH Münster GmbH), der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) sowie das REACH – EUREGIO Start-up Center identifiziert.

Im Hinblick auf **Netzwerke der Kooperation** berichten die Interviewten von aktiven Kooperationen mit externen Akteur*innen, wie den Stadtwerken und dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB). Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und Wissenschaftler*innen trügen durch diverse Projekte zur Förderung eines nachhaltigen Wandels bei. Diese Organisationen stellten Expertise und Ressourcen zur Unterstützung von Umweltschutzinitiativen zur Verfügung. Ebenso wird der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) als bedeutender Akteur im Bereich Nachhaltigkeit und potenzieller Kooperationspartner*innen in der Region genannt (FH6, Lehrbeauftragte*r). Weitere Projekte zur Förderung von Nachhaltigkeit in der Region würden in Zusammenarbeit mit anderen Bildungseinrichtungen, wie der Universität Münster, katho NRW und dem Universitätsklinikum Münster durchgeführt.

Nach relevanten Akteur*innen im Bereich der Nachhaltigkeit befragt, geben über 50 % der Befragten in der Online-Umfrage an, dass besonders Lehrende wichtig seien, immer noch über 40 % nennen Unternehmen, Studierende und Forschende sowie städtische Institutionen als besonders relevant. 39 % nennen staatliche Institutionen als wichtige Akteurinnen. Im Vergleich dazu gibt der größte Teil derer, die sich engagieren (22 %), an, mit niemandem zu kooperieren. Noch knapp über 20 % der Befragten kooperieren mit Studierenden und ca. 16 % mit Forschenden und Lehrenden. Besonders groß ist die Differenz zwischen Relevanz und bestehenden Akteur*innen bei Unternehmen. Dort liegt der Anteil an Befragten, die mit jenen kooperieren, bei knapp elf Prozent (s. Abbildung 7).

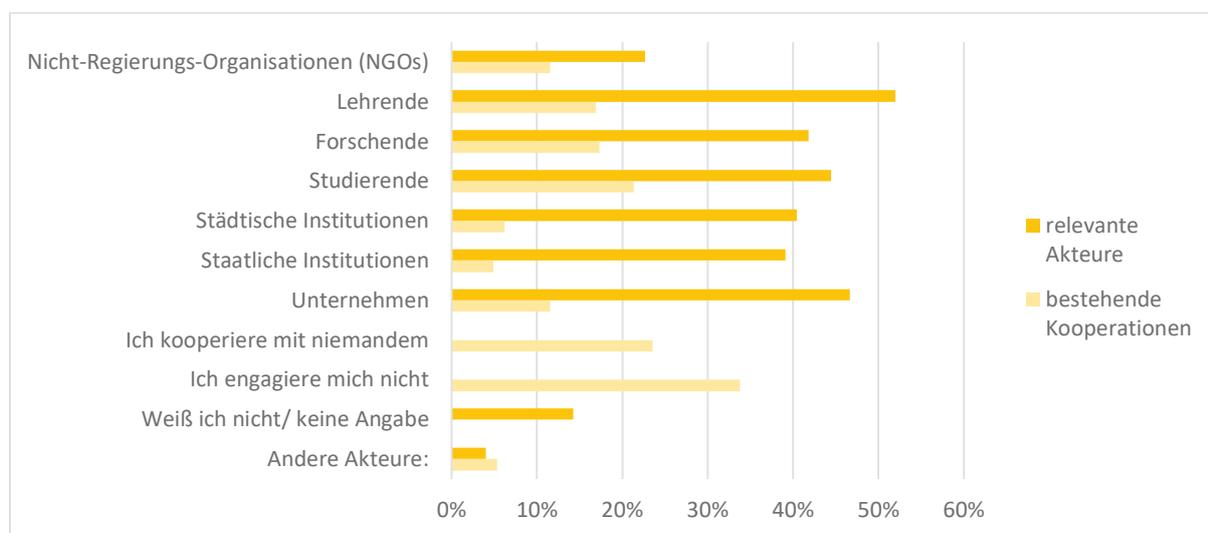


Abbildung 7: Relevante Akteur*innen für die Transformation im Vergleich zu bestehenden Kooperationen im Netzwerk der FH Münster (s. Tabelle 7 im Anhang)

Mit Fokus auf **bearbeitete Themen** innerhalb der Projekte unterstreichen alle Interviewten die aktive Einbindung der FH Münster und ihrer Studierenden in unterschiedliche Nachhaltigkeitsprojekte. Ein Projekt widmet sich dem Umweltschutz im Hochschulbetrieb,

insbesondere der Überprüfung und Anpassung der Gebäudenutzung und -verwaltung im Sinne der Klimafreundlichkeit. Ein weiteres Beispiel ist der Bau von Kunststoffrecyclingmaschinen in Zusammenarbeit mit Studierenden. In einem anderen Projekt konzentrierte man sich auf einen Raum der „Begegnung und des Austauschs zum Thema der Kreislaufwirtschaft“ (FH9, Professor*in; FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Die Kooperation mit der TAFH Münster GmbH ermögliche zudem die Realisierung von sozialen Projekten mit Unternehmen und NGOs. Einige Befragte unterstreichen jedoch, dass Studierende für ihre Teilnahme an diesen Projekten nicht immer Anerkennung in Form von Credit-Points erhalten, was die Beteiligung einschränke (FH2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Die Hochschule zeige jedoch Initiative bei der Integration nachhaltiger Themen in die Lehrpläne und lege Wert darauf, dass Studierende Aspekte der Nachhaltigkeit in allen Disziplinen verstehen und berücksichtigen. Impulse in Richtung Nachhaltigkeit kommen von verschiedenen Instanzen, darunter dem Präsidium, Fachbereichen, Studierenden, externen Partner*innen wie Unternehmen und Organisationen, sowie Initiativen innerhalb der Hochschule, die sich für Nachhaltigkeit einsetzen. Einige Befragte betonen, dass Studierende eine aktive Rolle in der Gestaltung von Nachhaltigkeitsmaßnahmen spielen sollten, wobei jedoch die Bereitstellung von Ressourcen und Mitteln als entscheidend erachtet wird, um diese Ideen erfolgreich umzusetzen (FH2, FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH7, Professor*in; FH9, Professor*in).

Engagement und Motivation

Hinsichtlich des Engagements für Nachhaltigkeit geben im Kontext der Umfrage mit großem Abstand zum Engagement innerhalb der Hochschule (ca. 20 %) an, sich außerhalb der Hochschule für Nachhaltigkeit zu engagieren (45 %). Über die Hälfte hingegen antwortet, sie engagiere sich gar nicht für Nachhaltigkeit (s. Abbildung 8).

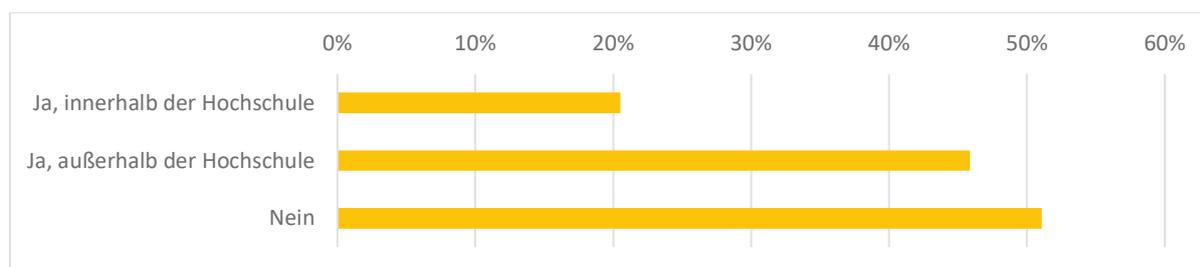


Abbildung 8: Anteil der für Nachhaltigkeit Engagierten an der FH Münster (s. Tabelle 8 im Anhang)

Im Hinblick auf die Form der Organisation engagiert sich über die Hälfte alleine an ihrem Arbeitsplatz oder in ihrem Studium für Nachhaltigkeit. Über 30 % thematisieren Nachhaltigkeitsthemen in der Lehre, und etwa 25 % engagieren sich gemeinsam mit Kommiliton*innen oder Arbeitskolleg*innen (s. Abbildung 9).

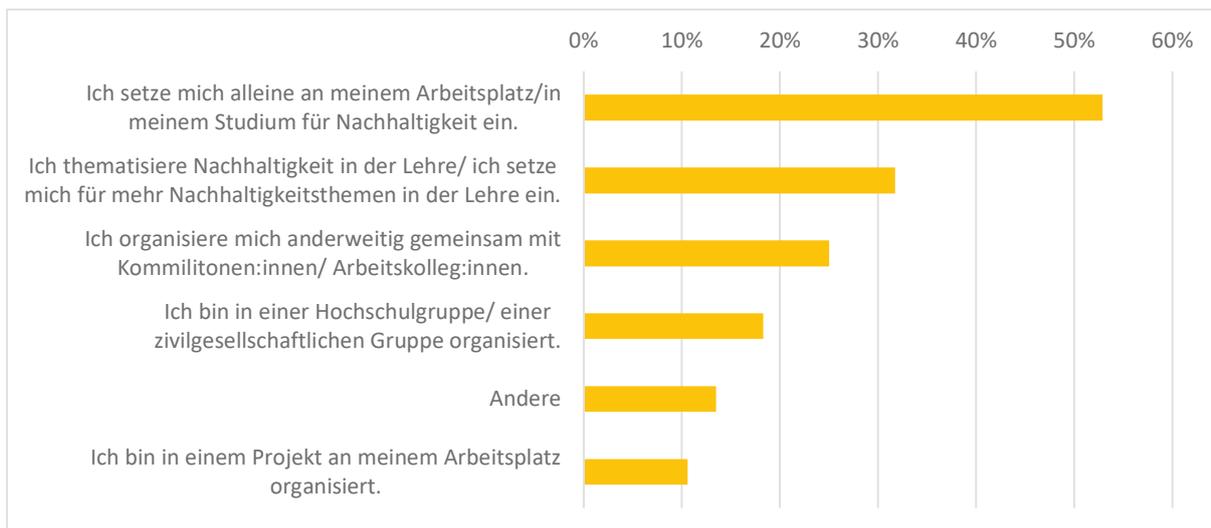


Abbildung 9: Organisationsform des Engagements an der FH Münster (s. Tabelle 9 im Anhang)

Nach Inhalten des Nachhaltigkeitsengagements differenziert, liegen über 45 % im gesellschaftlichen Austausch und Transfer und jeweils über 40 % beim Engagement für die Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln sowie beim Engagement für Gesundheit und Ernährung. 34 % engagieren sich für Diversität, Inklusion und Gleichstellung und noch knapp über 30 % im Bereich von Mobilität und Infrastruktur (s. Abbildung 10).

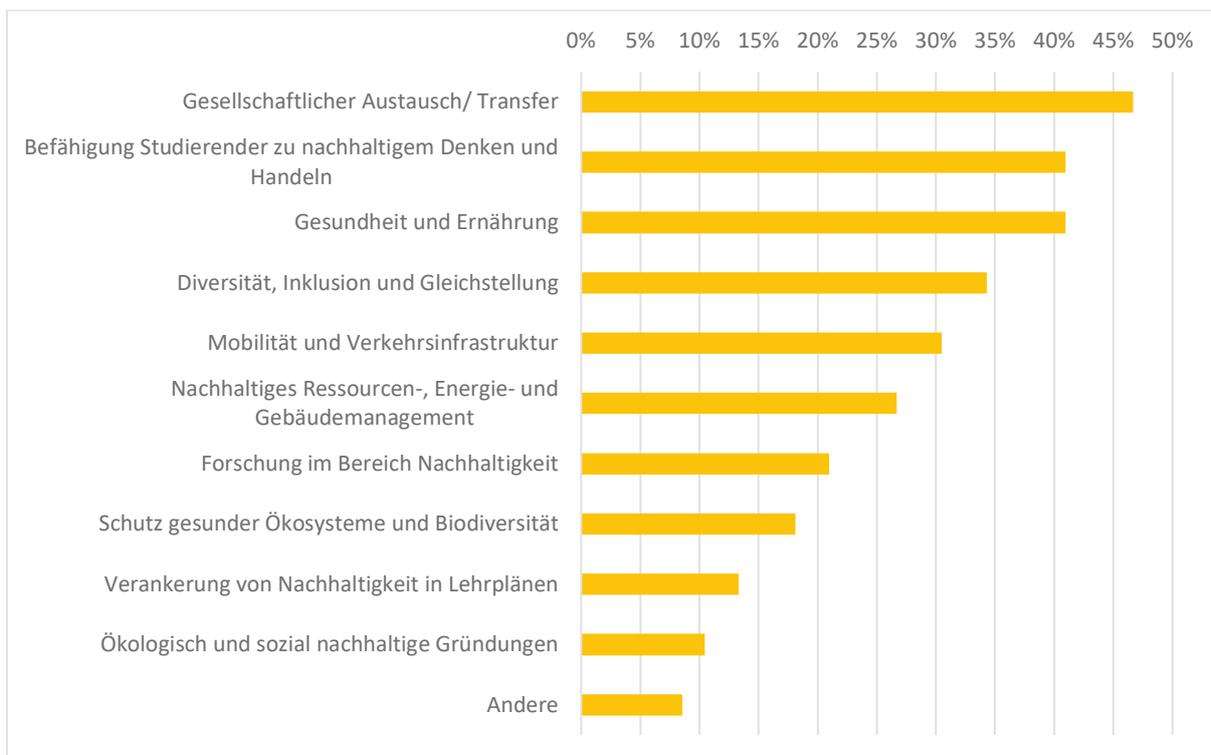


Abbildung 10: Themen des Nachhaltigkeitsengagements an der FH Münster (s. Tabelle 10 im Anhang)

Die Hälfte der Befragten gibt an, eigentlich gerne mehr für Nachhaltigkeit machen zu wollen, jedoch keine Zeit für mehr Engagement zu besitzen. Über ein Viertel nennt darüber hinaus das fehlende Wissen darüber, wo man sich engagieren könnte, als Grund dafür, sich nach eigener

Einschätzung nicht genug zu engagieren. Lediglich zehn Prozent schätzen es so ein, dass sie schon genug für Nachhaltigkeit machten (s. Abbildung 11).



Abbildung 11: Motivation für mehr Engagement an der FH Münster (s. Tabelle 11 im Anhang)

Darauf bezogen möchten sich 34 % für die Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln engagieren; 29 % geben an, sich für Gesundheit und Ernährung einsetzen zu wollen. Knapp 25 % sähen im Bereich Gesellschaftlicher Austausch, Mobilität und Infrastruktur sowie nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement Potenzial für mehr Engagement (s. Abbildung 12).

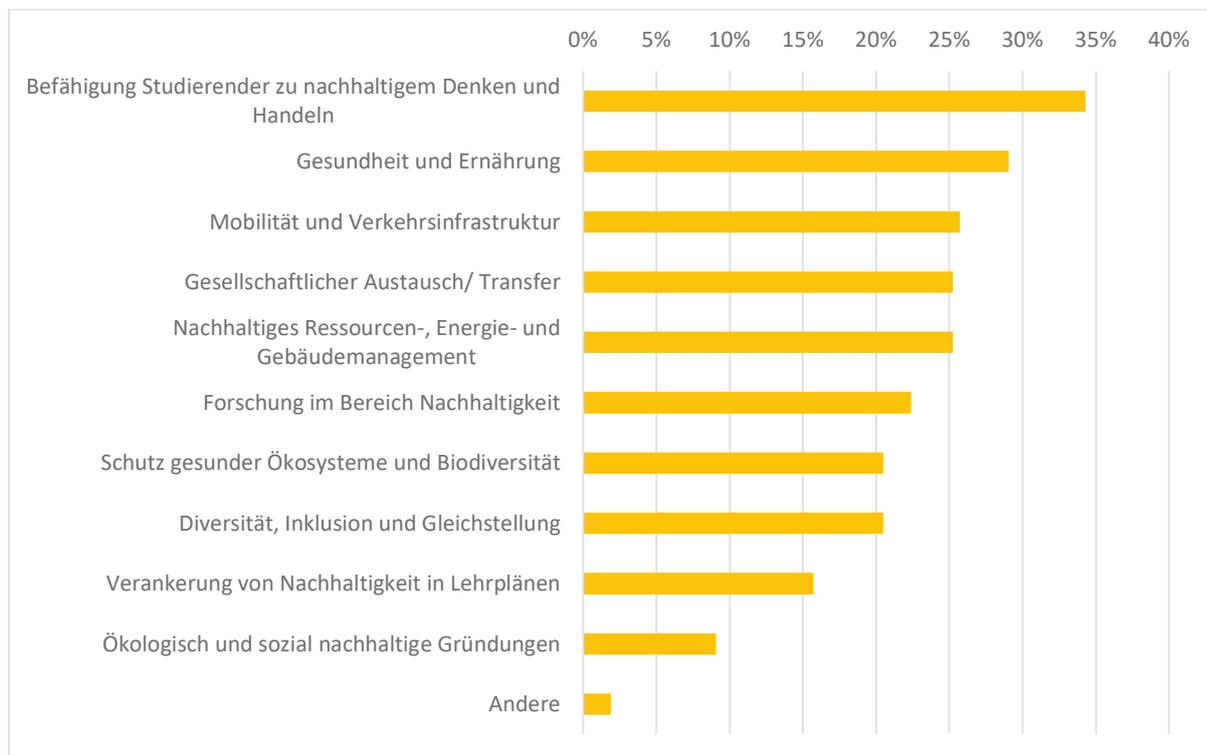


Abbildung 12: Themen möglicher Engagements an der FH Münster (s. Tabelle 12 im Anhang)

Die **Ziele des Engagements** der Interviewten konzentrieren sich deutlich auf grundlegende Werte, tiefgreifende Motivation, Bildung und die langfristige Ausrichtung von Nachhaltigkeit in den Projekten. Ein Beispiel sei die Reduzierung der Emissionen um 65 % bis zum Jahr 2030 mithilfe des Klimaschutzmanagements an der Hochschule. Dabei sollten einzelne Maßnahmen „über Glühbirnen wechseln hinausgehen“ (FH7, Professor*in). Ein weiteres Ziel sei die Etablierung von Nachhaltigkeitsinitiativen an Hochschulen und in Unternehmen, um

einen nachhaltigen Wandel voranzutreiben. Dabei gehe es nicht nur um die allgemeine Umsetzung, sondern auch um die konkrete Schaffung von Lehrstühlen für Social Entrepreneurship und die Einrichtung von Studiengängen und Institutionen, wie einem „Social Impact Lab“ (FH3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Die Befragten differenzieren ihre Ziele durch fachbezogene Besonderheiten, sei es durch gezielte Maßnahmen zur nachhaltigen Energieversorgung und Installation von Photovoltaikanlagen oder durch die kreative Ausgestaltung von Social Entrepreneurship. Einige betonen die fundamentale Bedeutung von Werten und persönlicher Motivation als unabdingbare Voraussetzungen für authentisches und soziales Engagement. Die Herausforderung, die sich aus den Interviews ergibt, ist, dass Nachhaltigkeit in Münster möglicherweise nicht „ehrlich diskutiert“ werde (FH3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), was darauf hindeutet, dass es Schwierigkeiten bei einer gemeinsamen Debatte über nachhaltige Zielvorstellungen geben könnte. Insgesamt machen die Interviews deutlich, dass die Motivation für Nachhaltigkeitsprojekte aus einer Vielzahl von Faktoren resultiert, darunter persönliche Überzeugungen, der Wunsch nach Veränderung und die unabdingbare Notwendigkeit, aktuelle ökologische Probleme zu lösen.

Die Interviewten heben mit Blick auf ihre **Motivation** die Dringlichkeit von Maßnahmen zur Nachhaltigkeit hervor und erkennen die Notwendigkeit an, sich persönlich für einen nachhaltigen Wandel einzusetzen. Das persönliche Interesse und die eigene Motivation werden als entscheidende Impulsgeber für das Engagement in diesem Bereich genannt. Die Interviews reflektieren, dass die Befragten von der Bedeutung des Themas überzeugt seien und sich aus Leidenschaft engagierten (FH1, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; FH4, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Als bedeutende motivierende Faktoren erwiesen sich dabei die unterstützende Rolle von Dozent*innen, Fachbereichen sowie die Wertschätzung von Projektideen innerhalb der Hochschulgemeinschaft (FH6, Lehrbeauftragte*r; FH7, Professor*in; FH8, Professor*in; FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

4.2.2. Universität Münster

Transformation

Bezüglich des **Standes der Nachhaltigkeitstransformation** an der Hochschule sind die Befragten geteilter Meinung. Während einige konstatieren, dass schon einiges an der Hochschule getan worden sei, um die Transformation voranzubringen und vor allem ein grundlegender Bewusstseinswandel stattgefunden habe (UM18, Verwaltung; UM11, Professor*in), sind andere der Meinung, es werde an der Hochschule in Anbetracht der Dringlichkeit der Klimakrise bei weitem nicht genug getan:

„Also ich tue mich schwer damit, zu sagen, es gehen Sachen voran, nur weil Sachen weniger schlecht werden. Also wenn sich irgendwie, was weiß ich, um sich halt beispielsweise einfach nur mal an deutsches Gesetz zu halten und die 1,5 Grad Grenze zu versuchen, zu erreichen, dann müsste halt vieles sehr schnell besser werden. Und natürlich werden viele Sachen langsam besser. Aber damit wird, also selbst wenn die Sachen langsam besser werden, von einem absoluten Standpunkt aus, dann wird halt die Lücke zwischen Was-sein-müsste und Was-ist trotzdem noch größer.“ (UM29, Zivilgesellschaft)

Weitere Themen, wo sich laut verschiedenen Interviewten zu wenig an der Universität tue, seien nachhaltige Mobilitätskonzepte (UM15, Städtische Verwaltung; UM2,

Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), die Ressourceneffizienz (UM33, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), der bauliche Bereich trotz der Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten bei Neubauten (UM15, Städtische Verwaltung; UM25, Verwaltung) oder nachhaltigkeitsbezogene Lehre in allen Studiengängen (UM29, Zivilgesellschaft; UM34, Zivilgesellschaft). Dabei erkennen die meisten an, dass eine Transformation dieses Ausmaßes für eine große Institution wie die Universität eine umfangreiche Herausforderung sei (UM10, Verwaltung; UM12, Verwaltung).

Ähnlich wie an der FH Münster häufen sich die Einschätzungen der Online-Umfrage bezüglich der Nachhaltigkeit der Universität im mittleren Bereich. Als am meisten nachhaltig werden auch hier die Diversität, Inklusion und Gleichstellung eingeschätzt, das nachhaltige Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement orientiert sich bei den Einschätzungen eher am nicht nachhaltigen Bereich. Auch an der Universität nimmt die Unwissenheit über bestimmte Bereiche zuweilen den größten Teil der Antworten ein, konkret bei ökologisch und sozial nachhaltigen Gründungen mit knapp 50 % sowie Forschung im Bereich Nachhaltigkeit und dem Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität mit über 40 % (s. Abbildung 13).



Abbildung 13: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes nach Bereichen an der Universität Münster (s. Tabelle 16 im Anhang)

Als großer Faktor, welcher die **Nachhaltigkeitstransformation vorantreibt**, wird etwa die hohe Bereitschaft des Rektorats gesehen, sich des Themas grundlegend anzunehmen (UM25, Verwaltung; UM18, Verwaltung). Dies würde sich auch in der Nachhaltigkeitsstrategie der Universität äußern, die zwar sehr allgemein gehalten sei, hinter der sich aber viele Akteur*innen versammeln könnten (UM25, Verwaltung). Darüber hinaus seien die an der Universität Beteiligten als Einzelne sehr motiviert, an der Nachhaltigkeitstransformation zu partizipieren (UM25, Verwaltung). Auch die Einrichtung des Kompetenzbereichs Nachhaltigkeit in den Allgemeinen Studien und die Stärkung von Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) sowohl in bestehenden Lehrveranstaltungen als auch im Portfolio des Zentrums für Hochschullehre werden von einigen Befragten als Schärfung des Nachhaltigkeitsprofils der Universität begrüßt (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM6 Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in)

Als große **Hürden für die Transformation** werden die fehlende Flexibilität und der hierarchische Aufbau der Universitätsverwaltung beschrieben (UM5, Professor*in; UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in) sowie die fehlende institutionelle Verankerung von Nachhaltigkeit in den jeweiligen Bereichen der Universität (UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM29, Zivilgesellschaft). Vielmehr sei die Transformation in vielen Fällen noch ein „*Nice-to-have*“ statt eine der grundlegenden Handlungsmaximen und würde sich oft auf ökologische Nachhaltigkeitsthemen beschränken. Dies zeige sich nicht nur in der Verwaltung, sondern bspw. auch in der Forschung, deren Transformation durch die übergeordneten Logiken des Wissenschaftsbetriebs behindert werde. Das betrifft z.B. den von einigen Befragten wahrgenommene Zwang, viel zu publizieren und immer mehr Studierende zu betreuen, während ein Großteil des Mittelbaus nur befristet angestellt sei und damit in seiner akademischen Freiheit der Neugier-getriebenen Forschung eingeschränkt werde (UM25, Verwaltung; UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Ein weiterer Faktor liege darin, dass für Nachhaltigkeitsthemen und -projekte zu wenige finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden und sie nicht genügend Wertschätzung erfahren, um sie konsequent zu verankern (UM18, Verwaltung). Darüber hinaus wird von einigen entgegen den vorherigen positiven Aussagen die übergeordnete Nachhaltigkeitsstrategie der Universität und die dort fehlende Konkretisierung von Maßnahmen als hinderlich für die Beschleunigung der Transformation angesehen (UM34, Zivilgesellschaft; UM5, Professor*in). Schlussendlich sei laut einzelner Interviewter auch die Zurückweisung von Verantwortung seitens des Rektorats für umfassende Transformationen, etwa mit Verweis auf betriebliche Abläufe oder Verantwortungen des Landes für Finanzierung und Vorgaben, ein großes Hindernis für die Transformation. Vielmehr fordern sie, dass die Universität als große und mächtige Akteurin ihre politische Macht nutze, um auch Transformationen auf übergeordneter politischer Ebene anzustoßen (UM29, Zivilgesellschaft; UM34, Zivilgesellschaft).

Bezüglich der wichtigsten **Transformationsziele** wählen ähnlich wie an der FH Münster die meisten Befragten der Online-Umfrage ein nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement (hier mit über 400 Priorisierungen an erster Stelle) und die Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln als wichtigste Ziele. Noch fast 350 Befragte wählen die Forschung im Bereich Nachhaltigkeit auf den dritten Platz der Priorisierung und noch knapp 250 Befragte entscheiden sich für Mobilität und Infrastruktur sowie die Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen (s. Abbildung 14).



Abbildung 14: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der Universität Münster (s. Tabelle 17 im Anhang)

Wege zur Transformation sehen einige in einer demokratischen Transformation von Universität und Verwaltung (UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM17, Studierende*r) sowie dem Aufbau hochschulpolitischen Drucks aus den Statusgruppen heraus (*Bottom-up* Transformationsprozesse) (UM30, Zivilgesellschaft; UM29, Zivilgesellschaft), während andere eine hierarchische Implementierung auf dem Verwaltungsweg als geeignete Praxis betrachten (UM25, Verwaltung; UM10, Verwaltung) (*Top-down* Transformationsprozesse). Insbesondere betonen einige Befragte auch das große Potential studentischen Engagements und die Wirkung, die das stetige Nachfragen und Einfordern von Studierenden bewirken könnten (UM4, Unternehmen; UM29, Zivilgesellschaft). Auch einige andere Befragte fordern eine stärkere Einbindung von Studierenden in Entscheidungsprozesse (UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Zusätzlich fordern viele Befragte, dass die Strukturen an der Universität transparenter würden und sich die einzelnen Akteur*innen stärker vernetzten, um Wissen und Erfahrungen auszutauschen oder Handlungsmacht zu generieren (UM15, Städtische Verwaltung; UM29, Zivilgesellschaft). Dabei sind sich die meisten einig, dass die Universität auch ihre gesellschaftliche Rolle als große und einflussreiche Akteurin in Stadt und Gesellschaft wahrnehmen sollte, sei es allein über den Betrieb wie etwa die Versorgung des Heizkraftwerkes mit nachhaltigem Brennstoff (UM17, Studierende*r), oder aber die Bereitstellung von technischem und gesellschaftlichem Wissen (UM5, Professor*in) sowie die Ausbildung zukünftiger Entscheidungsträger*innen (UM18, Verwaltung). Dies betreffe dabei nicht nur die Vermittlung von Fachwissen, sondern auch die Bildung zu politischer Mündigkeit:

„Und ich meine, es gibt so viele Studierende in Münster, die machen einfach auch einen großen Bevölkerungsanteil aus. Das heißt, auch wenn man da irgendwie Bildungsarbeit macht, könnte man da auch ja, mündige Bürger*innen oder ja,

unterstützen, dass Leute einfach Nachhaltigkeitsengagement auch in ihrer Bürger*innenrolle stärker leben.“ (UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Einige Befragte erwähnen in diesem Kontext auch die Relevanz einer positiven, gemeinschaftsstärkenden Atmosphäre, die Menschen motiviere, sich kontinuierlich zu engagieren, weil sie Spaß und Selbstwirksamkeit in Gemeinschaft erfahren:

„Im besten Fall das Gefühl zu haben, dass damit irgendwas passiert und dass das irgendwie einen Effekt hat oder haben kann. Ja, in Austausch kommen. Andere Ansichten kennenlernen [...]. Andere Menschen kennenlernen auch. So ganz banal und auch auf zwischenmenschlicher Ebene. Ja, einfach gemeinsam irgendwie nachdenken.“ (UM27, Wissenschaftliche Mitarbeiter*in)

Ähnlich wie an der FH Münster sehen auch an der Universität Münster fast 50 % der Online-Befragten einen wirksamen Hebel in der Veränderung von Hochschulpolitik sowie Betriebs- und Transferpraktiken. Immer noch über 30 % geben an, die Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb der Universität sei ein geeignetes Mittel, um die Transformation voranzutreiben. Etwa 30 % schätzen die Veränderung von Forschungs- und Lehrpraktiken als sinnvoll ein, ebenso viele fordern die Veränderungen des individuellen Verhaltens (s. Abbildung 15).

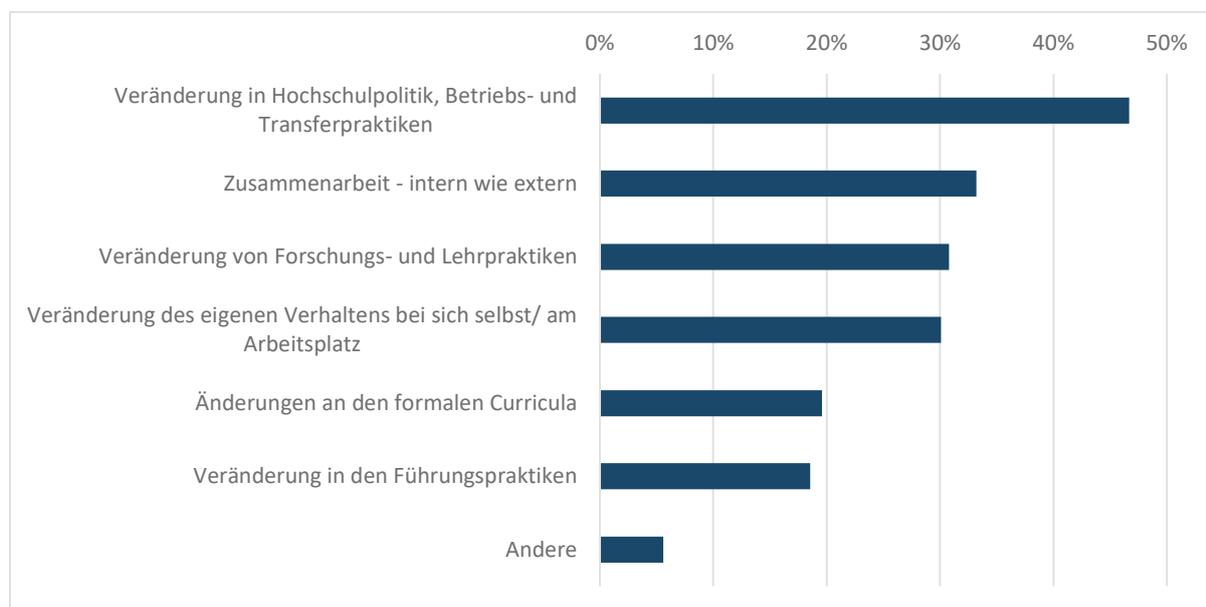


Abbildung 15: Einschätzung der größten Hebel der Transformation an der Universität Münster nach Bereichen (s. Tabelle 18 im Anhang)

Bezüglich konkreter Maßnahmen sehen fast 60 % der Befragten im nachhaltigen Ressourcen, Energie- und Gebäudemanagement eine geeignete Strategie für die Nachhaltigkeitstransformation. Fast 40 % fordern eine universitätsweite Nachhaltigkeitsstrategie – obwohl kürzlich eine ebensolche ausgearbeitet worden ist. Jeweils über 30 % geben an, die Erhöhung der Sichtbarkeit von Nachhaltigkeitsaktivitäten der Universität sowie vermehrte Forschung zu Nachhaltigkeit seien hilfreich bei der Nachhaltigkeitstransformation. Über 20 % fordern Wahlpflichtmodule zu Nachhaltigkeit und konsequent nachhaltige Forschungs- und Arbeitspraktiken (s. Abbildung 16).



Abbildung 16: Einschätzung der größten Hebel der Transformation an der Universität Münster nach Maßnahmen (s. Tabelle 19 im Anhang)

Nachhaltigkeitswissen

Nachhaltigkeit wird allgemein von allen Befragten als disziplinübergreifend verstanden. Die spezifischen **Verständnisse von Nachhaltigkeit** unterscheiden sich jedoch maßgeblich: Viele Befragte beziehen sich auf die drei Säulen der Nachhaltigkeit, betonen dabei jedoch oft ihren besonderen Fokus auf ökologische Nachhaltigkeit, insbesondere in Bezug auf Klimawandel, Verlust der Artenvielfalt und Umweltverschmutzung im Allgemeinen. Aber auch soziale Nachhaltigkeit wird von vielen Befragten genannt, und verknüpft mit Fragen nach ökologischer Nachhaltigkeit: „Also dass man sowohl [...] der Umwelt Gutes tut, als auch, dass man sich selbst gut tut und den Menschen gut tut“ (UM23, Studierende*r); „dass man ein Miteinander hat mit Mensch, Tier, Pflanzen, Welt“ (UM22, Hochschulverwaltung). Ein*e Befragte*r bezieht Nachhaltigkeit auch auf die Transformation gesellschaftlicher Konflikte: „wenn man die sozialen Konflikte vielleicht nachhaltig löst und nicht nur irgendwie kurz, für ein paar Jährchen“ (UM22, Hochschulverwaltung). Viele Befragte beziehen sich in ihrer Definition auf Aspekte der Ressourcenschonung, meistens in Bezug auf natürliche/materielle Ressourcen und Kreislaufwirtschaft. Wenige Befragte beziehen sich auch auf die Schonung menschlicher Ressourcen, z.B. Arbeitszeit oder Prozesse: „Strukturen zu schaffen, in der Menschen menschenwürdig arbeiten können“ (UM8, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Ein*e andere*r Befragte*r beschreibt sein*ihr Nachhaltigkeitsverständnis als eines, „in dem ökologische Rahmenbedingungen Leitplanken vorgeben“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in) und welches insgesamt Suffizienz-geleitet seien, während Effizienz und Konsistenz eine Rolle spielten. Andere Befragte verweisen auf ein klares Postwachstumsverständnis von Nachhaltigkeit: „Ich untersuche Alternativen, [...] die Widerstand leisten, auch konkret das Ausüben, aus Widerstand gegen das vorherrschende System“ (UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Institutionen, die die Nachhaltigkeitsforschung an der Universität bündelten, wie das ZIN, hätten bewusst beschlossen, kein übergreifendes Nachhaltigkeitsverständnis zu erarbeiten, da sie „letztlich nicht zu Nachhaltigkeit (arbeiten), sondern immer zu konkreteren Themen“ (ebd.).

Viele Befragte verstehen Nachhaltigkeit als eine in die Zukunft gerichtete Grundeinstellung und verweisen auf Gefühle von Verantwortung und auf Fragen der Gerechtigkeit gegenüber dem bestehenden und dem zukünftigen Leben: „Das ist ja auch eine sagenhafte Ungerechtigkeit, in was für einem Saus und Braus wir hier leben und anderswo geht die Welt schon unter“ (UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Ein*e Befragte*r verweist darauf, dass der Nachhaltigkeitsbegriff auch viele Aspekte der Menschenrechtsdebatte mit abdecke und damit als Formel für das „gute und gelingende Leben“ (UM16, Professor*in) verstanden werden kann. Aber auch Gefühle von Sorge und Angst werden genannt: „Mich beschäftigt tatsächlich [...], dass wir hier ganz große Scheiße bauen“ (UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Im Kontext der Universität Münster beziehen sich einige Befragte auf die Nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen „als Zielvorgaben für Hochschulentwicklungspolitik“ (UM 16, Professor*in) und auf Fragen der messbaren Nachhaltigkeit, wie z.B. Klimabilanzierung, Bau, Fleischverzehr in den Mensen oder CO₂-Emissionen von Dienstreisen. Zwei Mitglieder aus Leitung und Betrieb verweisen auf die soziale Verantwortung der Hochschule und ihrer angegliederten Unternehmen: „Man sieht an vielen Ecken und Enden, wie wir versuchen, diese Idee uns einzumischen und unsere Verantwortung zu übernehmen, zu realisieren, nach innen wie nach außen. Aber es ist beliebig komplex und wir kriegen auch keine externen Ressourcen dafür“ (UM16, Professor*in). Eine

Befragte eines angegliederten Unternehmens beschreibt diese Verantwortung folgendermaßen:

„Ein soziales Unternehmen mit unserer Aufgabe muss sich so verhalten, dass auch nachfolgende Generationen noch eine Möglichkeit haben, hier zufrieden zu leben, [...] danach würde ich eigentlich sagen, wäre es nicht in Ordnung, hier überhaupt noch Fleisch oder Fisch anzubieten, genauso wie es nicht in Ordnung wäre, TK-Produkte mit nicht nachvollziehbaren Lieferketten anzubieten.“ (UM4, Unternehmen)

Einige Befragte betonen auch die besonderen Nebeneffekte von Engagement im Bereich Nachhaltigkeit, wie die stärkende Gemeinschaft oder die mentale Gesundheit der Forschenden, „dass die einfach mal eine Möglichkeit haben mit Händen zu arbeiten, abzuschalten, rauszugehen aus dem Büro, aus dem Lab und das gemeinsam“ (UM 22, Hochschulverwaltung).

Insgesamt erscheint es vielen Befragten, dass das Thema Nachhaltigkeit an der Universität Münster „in den Vordergrund rückt“, jedoch besteht nicht die Empfindung, dass „die Hochschule da großartig hinterher wäre“ (UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Hierbei betont ein*e Befragte*r, dass Nachhaltigkeit in allen Kontexten bedeuten müsse, „dass man mit den Menschen spricht, wie sie [die Transformation] gestaltet werden soll, und nicht ihnen vorzusetzen, was zu tun ist“ (UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Einige Befragte erwähnen, dass Sie ein Grundverständnis für Nachhaltigkeit und einen Willen zur Veränderung vermissten, insbesondere in der Politik: „Ja sorry, aber wenn in 50 Jahren alle tot sind, dann hat auch keiner mehr was davon“ (UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Ein*e andere*r Befragte*r **kritisiert Nachhaltigkeit** als einen sehr weiten Begriff, der ohne klare Zieldefinitionen zu einem rein zeitlichen Verständnis verleite, welches keines der oben genannten Verständnisse berühre (UM16, Professor*in). Dennoch werde diese Ambivalenz auch als Chance gesehen, sehr breit oder auch sehr spezifisch mit dem Begriff zu arbeiten und eine Vielzahl von Akteur*innen mitzunehmen: „Es kann einen Zustand beschreiben, es kann ein Ziel beschreiben, es kann einen Wert beschreiben, eine Norm beschreiben [...] das ist quasi Chance und Risiko zugleich“ (UM16, Professor*in). Andere Befragte bevorzugen den Begriff der Klimagerechtigkeit, da Nachhaltigkeit als zu allgemeiner Begriff soziale Fragen oft ausschließe (UM29, Zivilgesellschaft; UM34, Zivilgesellschaft). Im Zuge dieses Aspektes werden auch von einer befragten Person die Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) als westlich orientierte *Top-down*-Standards kritisiert (UM29, Zivilgesellschaft). Ein*e andere*r Befragte*r betont die Wichtigkeit bisher weniger betrachteter Fragestellungen. Dies betreffe etwa die Frage, wie man es schafft, „nachhaltig in so einer postfaktischen Welt auch dazu beitragen, dass Universitäten doch gehört werden und nachhaltig zum Wissen beitragen und auch so wahrgenommen werden“ (UM22, Hochschulverwaltung).

Einige Befragte bemängeln, dass zwar Forschung und Lehre zu Fragen der messbaren Nachhaltigkeit betrieben würden, jedoch die Ambivalenz bestehe, dass sich dies oft in den Praktiken der Universität nicht wiederfände. Einige Befragte erwähnen, dass bei vielen Menschen an der Universität, die sich mit Nachhaltigkeit beschäftigen, eine ganz ehrliche Überzeugung der Relevanz des Themas vorherrsche, andere sich jedoch auch aus dem Drang nach vermehrten Anforderungen an Reflexionen zu Nachhaltigkeit von Förderinstitutionen bzw. Forschung im Themenbereich Nachhaltigkeit heraus mit dem Thema auseinandersetzten: „Man sagt halt immer, Zeit ist Geld und hier ist halt die Hoffnung: Zeit wird Geld“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Einige Befragte bemängeln den Fokus

der messbaren Nachhaltigkeit an der Universität und heben hervor, verstärkt auch auf den Aspekt von Arbeitskultur als einen Teil von Nachhaltigkeitskultur zu schauen: „Inwiefern ermöglicht mir das [Wissenschaftssystem] ein nachhaltiges Verhalten?“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiterin; UM6 Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Zu **Stärkungspotenzialen oder Ausbau von Wissen zu Nachhaltigkeit** machen die meisten Befragten keine nennenswerten Angaben. Eine Person betont aber, dass der Austausch der unterschiedlichen Nachhaltigkeitsverständnisse, etwa aus verschiedenen Bereichen der Universität oder aus unterschiedlichen Fachrichtungen sehr bereichernd sei (UM21, Hochschulverwaltung). Eine andere Person identifiziert Fragen der alternativen Ökonomien, vor allem der Kreislaufökonomien, als wichtiges Feld, wo sie bei sich und anderen noch Stärkungspotenzial sehe (UM11, Professor*in). Des Weiteren werden Fragen der (globalen) Gerechtigkeit als in Nachhaltigkeitsdiskussionen meist unterbelichtet benannt (UM2, Wissenschaftler*in; UM29, Zivilgesellschaft). Eine andere Person benennt konkretere, in der Stadt auftretende Themen wie Lebensmittelverschwendung oder Wohnraumfragen (UM31, Zivilgesellschaft).

Projekte und Kooperationen

Viele Befragte geben an, Mitglied oder Mitarbeiter*in des Zentrums für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung (ZIN) zu sein (UM1, Professor*in; UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM7, Professor*in, UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM16, Professor*in; UM20, Professor*in; UM26, Professor*in). Dieses habe sich zur Aufgabe gemacht, Nachhaltigkeitsaktivitäten an der Universität Münster zu bündeln und sowohl die interne Vernetzung zu unterstützen als auch die Wissenschaftskommunikation und Transferaktivitäten in den außeruniversitären Bereich sichtbar zu machen. Insbesondere für letzteres geben einige Befragte an, mit der Pressestelle der Universität als auch mit dem AstA-Referat Öffentlichkeitsarbeit in engem Austausch zu stehen (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Einige Befragte nennen auch die Green Office-Initiative der Universität, die sich vereinzelt an individuelle Befragte für spezifische Beratung gewendet habe. Als weiteres institutionalisiertes Nachhaltigkeitsprojekt könne das „StadtLabor“ am Fachbereich 14 betrachtet werden. Dessen Ziel sei es, ganz gezielt die Brücke zur Stadtgesellschaft zu schlagen und im Austausch mit Zivilgesellschaft und Verwaltung nachhaltigkeitsbezogene Themen zu bearbeiten (UM11, Professor*in; UM5, Professor*in). Darüber hinaus beschäftigten sich einzelne Wissenschaftler*innen mit den Themen von Nachhaltigkeit, sozialer Ungleichheit und Teilhabe (UM14, Wissenschaftler*in; UM2, Wissenschaftler*in) und es bestünden zivilgesellschaftliche Initiativen, etwa „Scientists for Future“ und „Students for Future“ (UM33, Wissenschaftler*in), verschiedene Gartenprojekte (UM33, Wissenschaftler*in) sowie Gruppen, die etwa durch Hörsaalbesetzungen eine Demokratisierung und klimagerechte Transformation der Universität fordern (UM29, Zivilgesellschaft; UM34, Zivilgesellschaft).

Alle Befragten geben mit Blick auf ihre **Kooperationsnetzwerke** an, in ihren Projekten mit universitären als auch außeruniversitären Partner*innen und Partnerinstitutionen zusammenzuarbeiten. Viele Befragte kooperierten zudem mit Hochschulen in der Region und außeruniversitären Organisationen wie dem BUND, dem NABU, aber auch mit Institutionen und Initiativen aus der Stadt oder der Nachbarschaft, z.B. dem „Franz-Hitze Haus“, dem „Hansaforum“ oder dem „Künstlerdorf Schöpping“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM26, Professor*in; UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Viele Befragte benennen mindestens einen der überwiegend genannten Kooperationsbereiche: Forschung, Lehre, Transfer – wobei sowohl Forschung als auch Lehre

häufig als inter- und transdisziplinär beschrieben werden und der Transfer sowohl eher unidirektional über Blogs, Websites und Social Media, als auch dialogisch über Veranstaltungen oder auch in Verbindung mit Forschung als *Citizen Science*-Projekte beschrieben werden (UM27 Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Hinsichtlich guter Ausgangspositionen für Kooperationen wird von einigen Befragten genannt, dass es Orte und Gelegenheiten, also ein strukturiertes Umfeld brauche, an denen eine informelle Begegnung auch ohne direkten Ergebniszwang stattfinden könne. Ein gegenseitiges Kennenlernen und ein darauf basierender lockerer Umgang sowie ein verlässlicher Input in gemeinsame Aktivitäten werden als gute Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit genannt (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). An dieser Stelle wird es von einem*r Befragten als schwierig befunden, sich nicht immer an die gleichen bekannten Menschen zu wenden, sondern aus Gründen der Fairness und der Transparenz die Expertise an der ganzen Institution zu suchen (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Weitere Befragte nennen die projektgebundene Kooperation mit Angehörigen aus der Hochschule als einen Weg der Vernetzung. So berichtet ein zivilgesellschaftliches Projekt, dass Wissenschaftler*innen aus konkretem Interesse an dem Projekt aktiv auf sie zugegangen seien. In einem anderen Fall habe es eine Kooperation im Kontext eines Studienprojektes gegeben. Dabei habe es jedoch seitens des Lehrstuhls keine ausreichende Koordination und Mediation gegeben, sodass diese Form der Kooperation eher problematisiert worden ist (UM30, Zivilgesellschaft). Ein*e Angehörige*r mehrerer gemeinschaftlicher Gartenprojekte hebt hervor, wie wichtig der Austausch zwischen Projekten auch über personelle Überschneidungen sei, bemängelt aber, dass diese Netzwerke aus ihm unersichtlichen Gründen nicht vehement vorangetrieben würden (UM33, Wissenschaftler*in).

Einige Befragte nennen einige Projekte innerhalb der „großen Interdisziplinarität“ (Kastenhofer, 2010: 88), die eng mit Fragen der Nachhaltigkeit verknüpft seien (UM27 Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Zudem seien einige Befragte in Initiativen wie dem Trägerkreis der Münsteraner Klimagespräche und dem Beirat „Global nachhaltige Kommune“ beratend vertreten. Aber auch spezielle projektgebundene Kooperationen zwischen der Stadt und Mitgliedern der Universität werden von einigen Befragten genannt.

In der Online- Umfrage schätzen die Befragten jeweils mit fast 50 % Lehrende, Forschende, Studierende und städtische und staatliche Akteur*innen außerhalb der Universität als besonders relevant für die Nachhaltigkeitstransformation ein. Demgegenüber stehen relativ geringe Werte der tatsächlichen Kooperation mit diesen Akteur*innen. Diese ist noch mit etwa 25 % bei Studierenden am höchsten, noch über zehn Prozent kooperieren mit NGOs, Lehrenden und Forschenden. Auffällig ist hier, dass ein größerer Teil sich entweder alleine (ca 18 %) oder gar nicht (fast 40 %) engagiert (s. Abbildung 17).

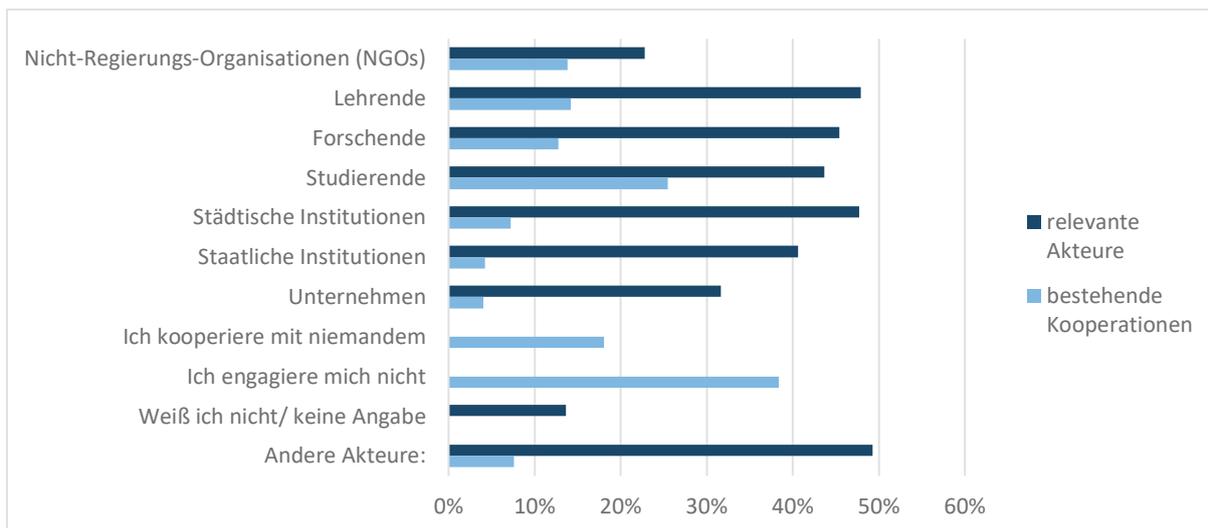


Abbildung 17: Relevante Akteur*innen der Nachhaltigkeitstransformation und bestehende Kooperationen an der Universität Münster im Vergleich (s. Tabelle 20 im Anhang)

Engagement und Motivation

Bei Betrachtung des bestehenden Engagements fällt in den Daten der Umfrage auf, dass sich über 40 % der Befragten außerhalb der Hochschule für Nachhaltigkeit engagieren. Noch etwa 25 % engagieren sich innerhalb der Hochschule für Nachhaltigkeit, während sich über die Hälfte nicht engagiert (s. Abbildung 18).

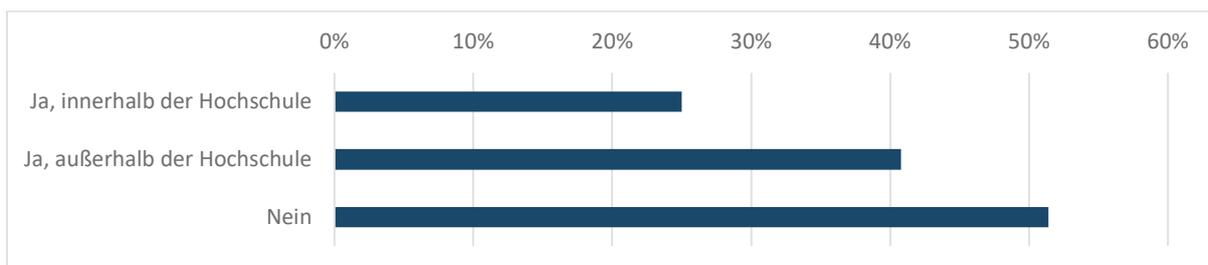


Abbildung 18: Anteil der Engagierten an der Universität Münster (s. Tabelle 21 im Anhang)

Fast die Hälfte der Befragten gibt an, sich an ihrem Arbeitsplatz oder im Studium für Nachhaltigkeit zu engagieren. 30 % sagen, sie thematisierten Nachhaltigkeit in der Lehre; jeweils noch über 20 %, sie seien in einer Hochschulgruppe bzw. zivilgesellschaftlichen Gruppe engagiert oder organisierten sich gemeinsam mit Kommiliton*innen oder Arbeitskolleg*innen (s. Abbildung 19).

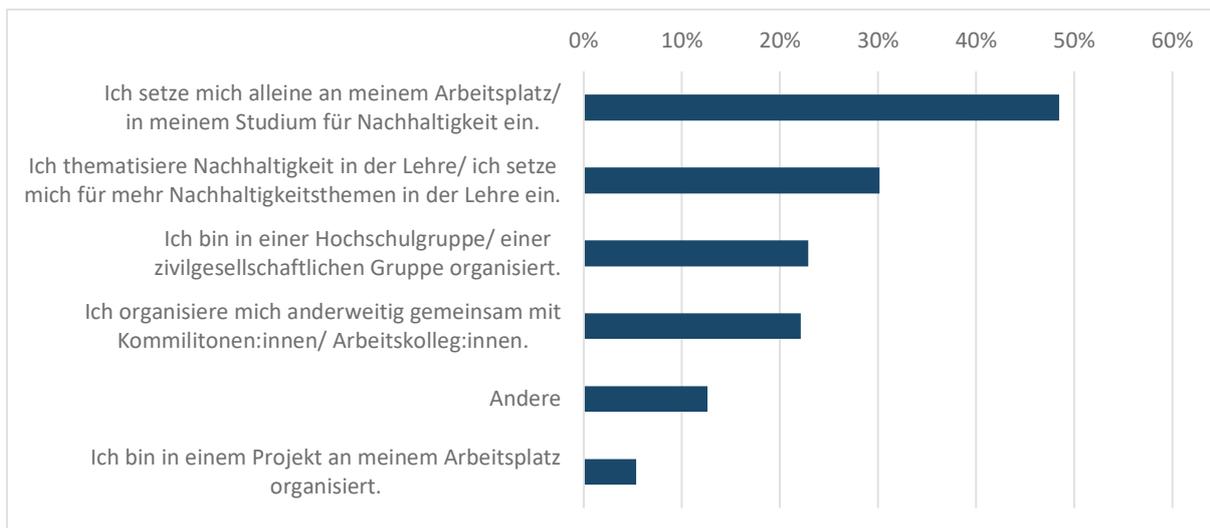


Abbildung 19: Organisationsformen des Engagements an der Universität Münster (s. Tabelle 22 im Anhang)

Im Hinblick auf die Themenbereiche des Engagements fällt auf, dass sich über 45 % für gesellschaftlichen Austausch/ Transfer und jeweils etwa 40 % der an der Universität Befragten für die Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln einsetzen. Jeweils circa 37 % gaben an, sich für nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement sowie für Gesundheit und Ernährung zu engagieren. Noch über 30 % setzen sich für Mobilität und Infrastruktur sowie Diversität, Inklusion und Gleichstellung ein (s. Abbildung 20).



Abbildung 20: Themenbereiche des Engagements an der Universität Münster (s. Tabelle 23 im Anhang)

Auch an der Universität gaben fast die Hälfte der Befragten an, sich aus Zeitgründen nicht mehr für Nachhaltigkeit einzusetzen, 25 % wüssten nicht, wo sie sich engagieren sollten, noch über 20 % befanden andere Themen für wichtiger als Nachhaltigkeit (s. Abbildung 21).

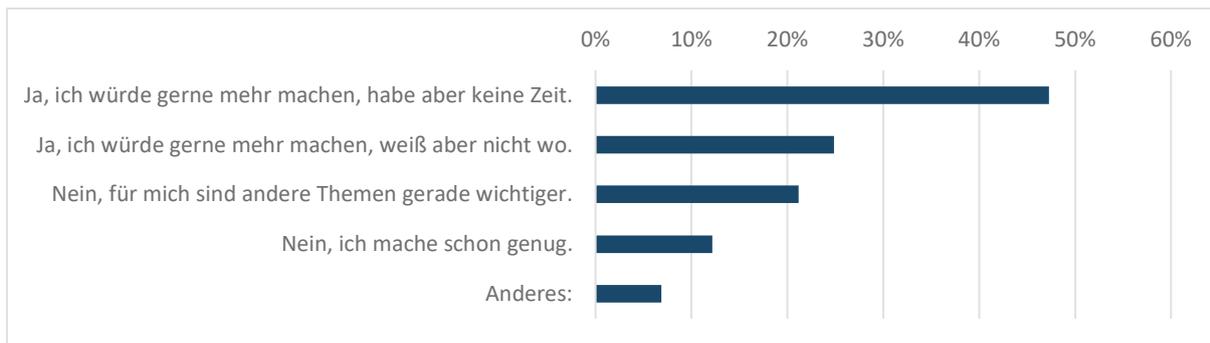


Abbildung 21: Motivation für Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 24 im Anhang)

Bei denen, die sich mehr engagieren möchten, würden sich gerne über 35 % für die Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln engagieren und 35 % für nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement. Über 25 % wollen sich noch für gesellschaftlichen Austausch und Transfer einsetzen. Noch über 20 % würden sich gerne mehr Gesundheit und Ernährung, Mobilität und Verkehrsinfrastruktur, Diversität, Inklusion und Gleichstellung sowie Forschung im Bereich Nachhaltigkeit und den Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität engagieren (s. Abbildung 22).

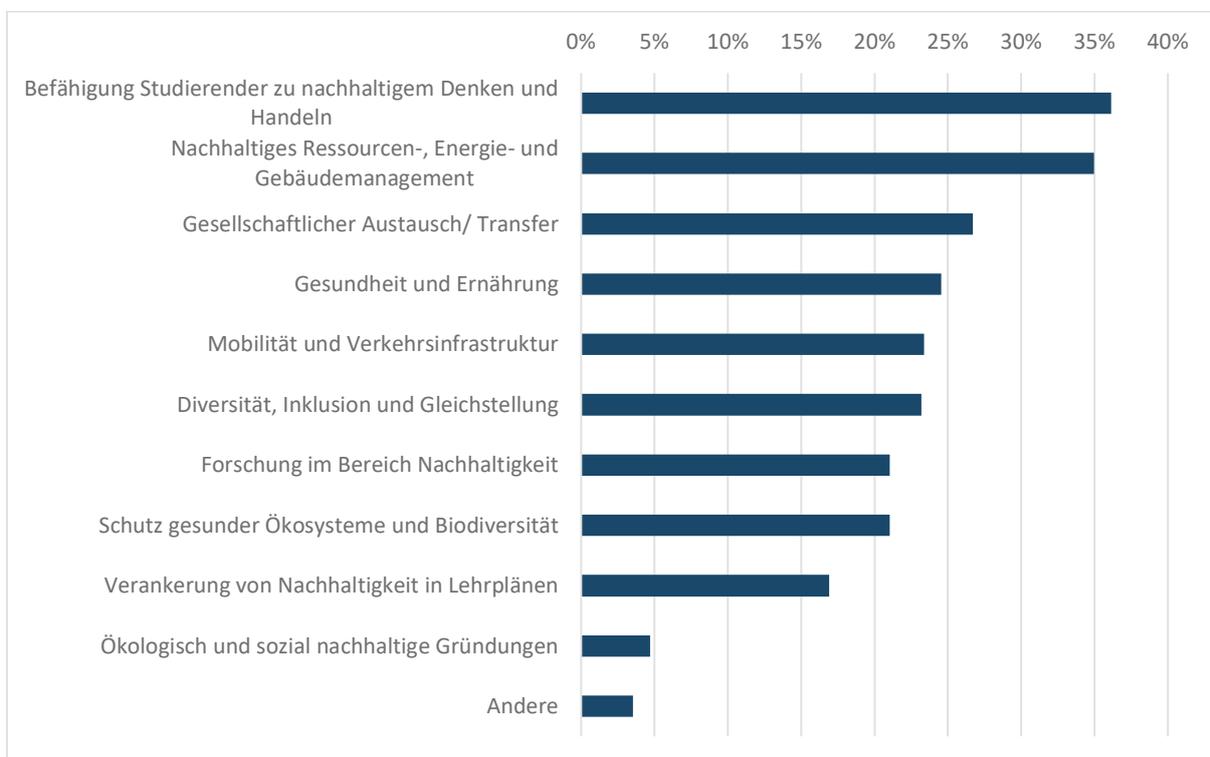


Abbildung 22: Themenbereiche für potientiell Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 25 im Anhang)

Die **Ziele der Befragten für ihr Engagement** lägen in einem Beitrag zur Nachhaltigkeitstransformation auf unterschiedlichen Ebenen und durch unterschiedliche Wege wie in der Verwaltung und im Betrieb (UM18, Verwaltung; UM21, Verwaltung), in der Wissenschaft (UM33, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM5, Professor*in; UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), der Lehre (UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in) oder der Zivilgesellschaft (UM31, Zivilgesellschaft; UM30, Zivilgesellschaft). Einzelne geben an,

darüber hinaus eine Veränderung der politischen und partizipativen Kultur der Universität und der Gesellschaft anstoßen zu wollen (UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM24, Zivilgesellschaft; UM34, Zivilgesellschaft).

Die Faktoren der **Motivation zum Engagement** für Nachhaltigkeit liegen bei vielen Personen in der Herstellung intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit (UM17, Studierende*r; UM25, Verwaltung; UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Dies hat vor allem eine besonders persönliche Dimension, wenn Interviewte Kinder haben:

„Mich persönlich, also mindestens, da ich auch Vater bin, und sozusagen mein Sohn, der ist X [Alter anonymisiert] und ich weiß, dass er eben sozusagen in meinem Alter keine so schöne Welt hat, wie wir, wenn wir nichts ändern.“ (UM15, Städtische Verwaltung)

Darüber hinaus seien die Dringlichkeit der Klimakrise und das Gefühl, jetzt etwas machen zu müssen, weitere treibende Kräfte (UM5, Professor*in). Zusätzlich zu dieser Dringlichkeit erwähnen einige Befragte aber auch die intrinsische Motivation für ihre Tätigkeit: „Ich mache alles, was ich für das ZIN mache, in meiner Freizeit und ich mache es, weil ich alles, was ich mache, liebe.“ (UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Für einzelne Personen sei ihr Engagement ein Weg, mit der aus der Klimakrise resultierenden Zukunftsangst umzugehen (UM30, Zivilgesellschaft; UM31, Zivilgesellschaft). Wieder andere motivierten sich darüber, da sie die Möglichkeit sähen, in ihrem Handlungsfeld etwas verändern oder vorantreiben zu können. Dies bezieht sich vor allem auf Akteur*innen, die im sozialen Nahfeld arbeiteten und eine direkte Auswirkung ihrer Arbeit sehen könnten (UM31, Zivilgesellschaft; UM34, Zivilgesellschaft; UM17, Studierende*r). Andere hingegen sähen eben die fehlende Möglichkeit der Teilhabe und der Wirkung ihrer eigenen Handlungen als Antrieb, an der Demokratisierung von Strukturen zu arbeiten oder aber sich zu vernetzen, um sich selbst zu ermächtigen (UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM34, Zivilgesellschaft; UM33, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Viele Befragte erwähnen auch den gemeinschaftsstiftenden Charakter und die gute Atmosphäre und Zusammenarbeit sowie die Möglichkeit, neue Menschen kennenzulernen und von anderen Perspektiven und anderem Wissen inspiriert zu werden als große Motivationsfaktoren für ihre Engagement in Nachhaltigkeitsprojekten sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität (UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM24, Studierende*r).

4.2.3. Katho NRW, Standort Münster

Transformationen

Die Hochschulleitung der Katho habe einen Prozess zur Verabschiedung einer Nachhaltigkeitsstrategie initiiert, an dem sich interessierte Kolleg*innen im Rahmen von Workshops beteiligen konnten. Eine der Ideen im Rahmen dieser Nachhaltigkeitsstrategie sei es, Denominationen von Professuren so zu verändern, dass das Thema Nachhaltigkeit enthalten ist (K3, Leitungsmitglied). Seit dem 1.7.2023 gäbe es einen Beauftragten für Nachhaltigkeit an der Katho (K9, Leitungsmitglied).

Ein Ziel der Hochschulleitung sei die Verankerung von Nachhaltigkeit im gesamten Curriculum des Studiengangs Soziale Arbeit: „Also Nachhaltigkeit muss eigentlich in jedem Modul irgendwie eine Rolle spielen, sowohl [in] Psychologie als auch Soziologie als auch Recht.“ (K3, Leitungsmitglied). Diskutiert werde auch, im Zuge der Reform des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit das Thema in einem eigenen Modul zu verankern (K3, Leitungsmitglied).

Die Interviews sowohl mit Lehrenden als auch mit Leitungsmitgliedern weisen auf einen spezifischen Bezug der Hochschule hin, die sich aus ihrer fachlichen Ausrichtung auf das Sozialwesen ergebe. Aus den sozialen Berufen ergebe sich eine „besondere Sensibilität“ vor allem hinsichtlich der sozialen Folgen des Klimawandels. Soziale Ungleichheit sei sowohl in den Betroffenheiten als auch in der Ressourcenausstattung zu verzeichnen, die im Umgang mit den Klimafolgen und für die Ausbildung von Klimaresilienz relevant seien, so dass ökologische Fragen direkt verbunden seien mit sozialen Fragen:

„Das ist nach meinem Eindruck auch eine sozusagen besondere Sensibilität aus sozialen Berufen, eben dafür Gespür zu haben, inwiefern diese Fragen miteinander verbunden sind [...]. Also, im Seminar thematisieren wir das immer ausgehend von dem Punkt, dass die Folgen des Klimawandels sozial ganz unterschiedlich spürbar sind. Beispielsweise über Wohnverhältnisse, über die Art und Weise, wie man sich auf Herausforderungen einstellen kann, Schäden kompensieren kann, je nach sozialem Status. Dann ist der nächste Schritt, das über eine nationalstaatliche Perspektive hinauszudenken und auch eine globale Dimension, wo wir auch letzten Endes wieder diese Differenzen sehen können. Dass die Ärmsten von den Klimawandelfolgen besonders früh und in einer besonders massiven Weise, mit besonders, jetzt alles ein bisschen pauschal gesagt, vielleicht aber von der Tendenz her, weniger Ressourcen darauf zu reagieren und das zu kompensieren.“ (K7, Professor*in)

Mit der Erarbeitung einer Nachhaltigkeitsstrategie, die Anfang 2024 verabschiedet werden soll (K3, Leitungsmitglied), und der Einsetzung eines Nachhaltigkeitsbeauftragten (K9, Leitungsmitglied) habe die katho wichtige Schritte in Richtung einer nachhaltigen Hochschule gemacht. Bezüglich des **aktuellen Standes der Transformation** müssten die Instrumente ihre Wirkung jedoch erst noch entfalten. Die Ausgestaltung der Transformation zu mehr Nachhaltigkeit sei aktuell Gegenstand reger und kontroverser Diskussionen an der Hochschule.

Auch ein Blick in die Daten der Online-Umfrage ermöglicht ein Bild über den von den Befragten eingeschätzten Stand der Nachhaltigkeit. Während sich auch an der katho NRW die meisten Einschätzungen in der Mitte der Nachhaltigkeitsskala ansiedeln, stechen die Bereiche Diversität, Inklusion und Gleichstellung, gesellschaftlicher Austausch/Transfer sowie Gesundheit und Ernährung besonders positiv hervor. Vor allem die Verankerung von Nachhaltigkeit in den Lehrplänen wird als eher unnachhaltig eingeschätzt, und auch an der katho äußern die Befragten ihr fehlendes Wissen über die Bereiche Forschung im Bereich Nachhaltigkeit (fast 40 %), ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen sowie Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität (jeweils knapp 35 %) (s. Abbildung 23).



Abbildung 23: Stand der Transformation an der katho NRW nach Bereichen (s. Tabelle 29 im Anhang)

Größere **Hürden** seien fehlende finanzielle, personelle (K2, Verwaltung) und zeitliche Ressourcen (K7, Professor*in; K9, Leitungsmitglied). Eine große **Chance** liege in der gesamtgesellschaftlichen Bewegung hin zu mehr Nachhaltigkeit, die sich z. B. in der Nachhaltigkeitsallianz der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, den entsprechenden Ausschreibungen und Aktivitäten der Landesrektorenkonferenz zeige (K9, Leitungsmitglied). Chancen böten auch das bereits bestehende Engagement vieler Einzelpersonen (K9, Leitungsmitglied; K11, Leitungsmitglied) sowie die bestehende „Kultur der Nachhaltigkeit“ an der Hochschule (Gruppendiskussion mit Studierenden; K2, Verwaltung).

Das Potenzial der Hochschule, das Thema Nachhaltigkeit strukturell stärker zu verankern, wird als große Herausforderung beschrieben und sei bislang noch nicht ausgeschöpft. Die kirchliche Trägerschaft, der Rekurs auf die einschlägigen päpstlichen Enzykliken (s.o.), die Netzwerke mit den Praxispartner*innen in den diversen Handlungsfeldern sowie in kirchliche und politische Organisationen hinein böten Potenziale für große gesellschaftliche Einflussnahme. Genutzt würden diese Potenziale bislang „mit angezogener Handbremse“. Auch die Einrichtung thematischer Professuren, die Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit systematisch verbinden, wie in den HAW (Hochschulen für Angewandte Wissenschaften) in Frankfurt, Erfurt oder Würzburg bereits geschehen, böten weitere Ansatzmöglichkeiten (K4, Professor*in).

Als **Transformationsziele** werden insbesondere eine nachhaltigere Gestaltung von Prozessen wie Forschung und Lehre (K3, Leitungsmitglied), die Gestaltung einer Lehre, die für das Thema sensibilisiert (K7, Professor*in), die Überwindung eines anthropozentrischen Weltbildes zugunsten eines anthroporelationalen Weltbildes (K3, Leitungsmitglied; K6, Professor*in), das Erreichen von mehr Suffizienz (K6, Professor*in) und das Ausbalancieren von sozialen, ökologischen und ökonomischen Zielen genannt (K3, Leitungsmitglied). Nach der Dringlichkeit unterschiedlicher Themen im Bereich Nachhaltigkeit befragt, geben fast 70 der Befragten in der Online-Umfrage an, dass die Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln das wichtigste Thema darstelle. Immer noch um die 50 nennen die Themen gesellschaftlicher Austausch/ Transfer, die Verankerung von Nachhaltigkeit in den Lehrplänen und Diversität, Inklusion und Gleichstellung. Über 45 geben an, nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement sei ein besonders dringliches Thema (s. Abbildung 24).



Abbildung 24: Priorisierung der Transformationsziele an der Katho NRW (s. Tabelle 30 im Anhang)

Als die zwei wesentlichen Richtungen, aus denen Veränderungen angestoßen und **Transformationspfade** beschritten werden könnten, werden einerseits die Initiative einzelner Beschäftigter oder zusammengeschlossener Einzelner (*bottom-up*) (K9, Leitungsmittglied; K11, Leitungsmittglied) und andererseits *top-down*-induzierte Impulse und Strukturen beschrieben (K4, Professor*in). Auch der Anstoß von Prozessen von außen (z. B. durch die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen für angewandte Wissenschaften oder sozialen Einrichtungen) (K11, Leitungsmittglied) wird als Weg benannt. Transformationen in der Hochschule ergäben sich in einem Möglichkeitsfenster, in dem sich die Impulse aus den unterschiedlichen Richtungen positiv verstärken, etwa wenn die Initiative Einzelner oder von Zusammenschlüssen Einzelner auf ermöglichende leitungsgesteuerte Strukturen treffe, oder umgekehrt, die Hochschulleitung es vermöge, Beschäftigte zu motivieren, strategische Schwerpunktsetzungen der Leitung aufzunehmen und für das eigene Handlungsfeld zu übersetzen. Dieser ermöglichende institutionelle Handlungsrahmen werde von der Hochschulleitung gesetzt, benannt werden hier das Rektorat, Verwaltungsleitungen sowie Dekanate. Ein weiterer Faktor, der Einfluss auf das benannte Möglichkeitsfenster nehme, sei das Vorhandensein eines gesellschaftspolitisch drängenden Themas, also „hoher Druck“, der es vermöge, eine kritische Masse zu aktivieren und zum Zusammenschluss zu bewegen, so ein*e Befragte*r (K4, Professor*in).

Im Sinne nachhaltigkeitsorientierter Transformation bedürfe es der Fähigkeit einer Hochschulleitung, Beschäftigte „mitzuziehen“ und Begeisterung für die Umsetzung entsprechender strategischer Ziele zu induzieren. Der Leitungsstil des aktuellen Rektorats sei eher von *Top-Down*-Entscheidungen geprägt, so ein*e befragte*r Lehrende*r (ebd.). Das Rektorat richte die Hochschule an eigenen thematischen Schwerpunkten wie der Internationalisierungs- und der Digitalisierungsstrategie aus. Dieses Gestaltungsanliegen werde grundsätzlich begrüßt. Ein solches „mächtiges“ Auftreten laufe jedoch schnell Gefahr,

Abwehr und Widerstände zu erzeugen, was vor allem die Professor*innenschaft auch mit dem Austritt aus der Hochschule quittieren könne.

Die Nachhaltigkeitsstrategie sei in stärker partizipativen Prozessen entwickelt worden (K4, Professor*in). Die Beteiligung der Beschäftigten und das auf diese Weise dokumentierte *Commitment* hätte aus Sicht eines*r befragten Professors*in jedoch genutzt werden können, dem Thema mehr Nachdruck zu verleihen, diese Dynamik aufzunehmen und den Einzug neuer Strukturen zu forcieren. Dies sei bislang nicht ausreichend geschehen (ebd.). Die Beteiligung der Beschäftigten und der Hochschullehrenden im Besonderen bereits bei der Entwicklung strategischer Ziele und deren Übersetzung in konkrete Maßnahmen könne als wichtiges Instrument dienen, um die Motivation in der Belegschaft zu fördern und Widerstände zu vermeiden.

Ein befragtes Leitungsmitglied beschreibt es als große Herausforderung, die Nachhaltigkeitsstrategie in der Hochschule umzusetzen und in den Gremien in Maßnahmen zu übersetzen (K9, Leitungsmitglied). Ein weiteres Leitungsmitglied gibt zu bedenken, dass man verwaltungsseitig zwar Vorgaben machen könne, aber nur wenig Möglichkeiten habe, die Einhaltung nachzuhalten oder gar zu sanktionieren; wer Vorgaben unterlaufen wolle, dem werde dies gelingen. Initiative und Engagement könnten nicht von oben aufgesetzt werden („steht in keinem Arbeitsvertrag drin“), sondern seien individuell motiviert bei einzelnen Beschäftigten oder entstünden aus einer spezifischen Gruppendynamik heraus (K11, Leitungsmitglied).

Mit Blick auf die genannten Transformationswege in der Umfrage schätzt mit 45 % eine Mehrheit die Veränderung von Hochschulpolitik sowie Betriebs- und Transferpraktiken als geeigneten Hebel für die Transformation ein. 39 % fordern mehr Zusammenarbeit inner- und außerhalb der Hochschule und über 30 % eine Veränderung des individuellen Verhaltens sowie die Veränderung von Forschungs- und Lehrpraktiken (s. Abbildung 25).

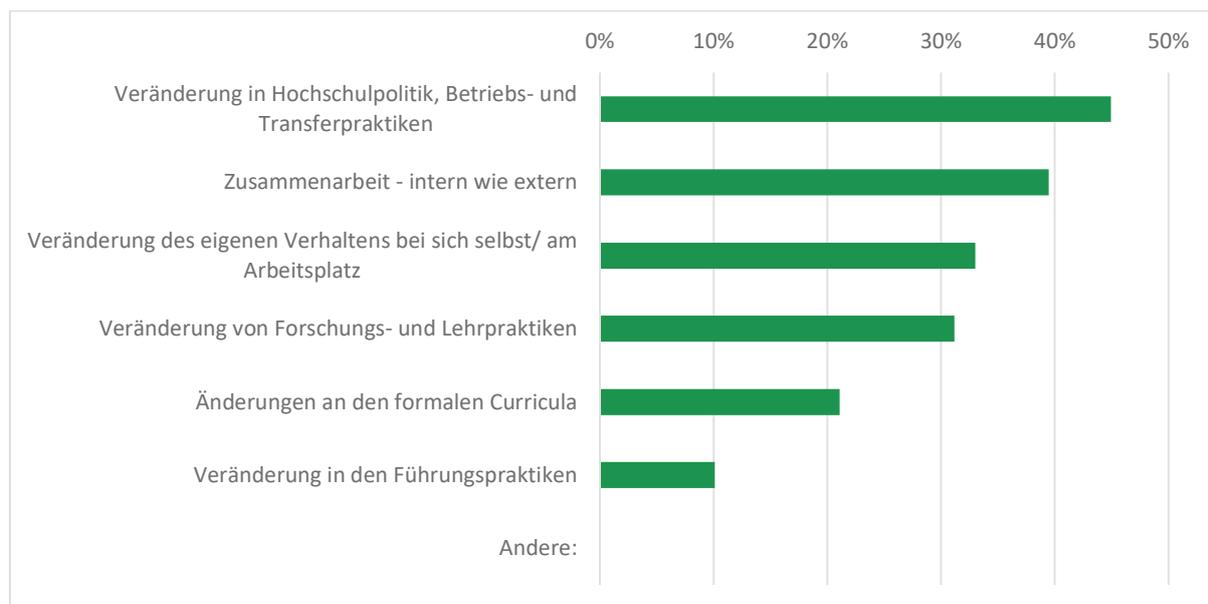


Abbildung 25: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der Katho NRW nach Bereichen (s. Tabelle 31 im Anhang)

Hinsichtlich konkreter Maßnahmen schätzen die Befragten die Erhöhung der Sichtbarkeit der Nachhaltigkeit an der Hochschule mit 37 % als am wirksamsten ein, über 30 % nannten eine nachhaltige Gestaltung des Gebäude-, Ressourcen- und Energiemanagements als geeignetes

Mittel der Transformation, ebenso wie Wahlpflichtmodule für alle Studiengänge zu Nachhaltigkeit. Um die 30 % fordert Wahlpflichtmodule im Bereich Nachhaltigkeit sowie eine Nachhaltigkeitsstrategie für die gesamte Hochschule. Noch 26 % geben an, Wahlmodule zu Nachhaltigkeit mit der Option, zusätzliche Leistungspunkte zu erhalten, seien elementar für ihre Transformation (s. Abbildung 26).

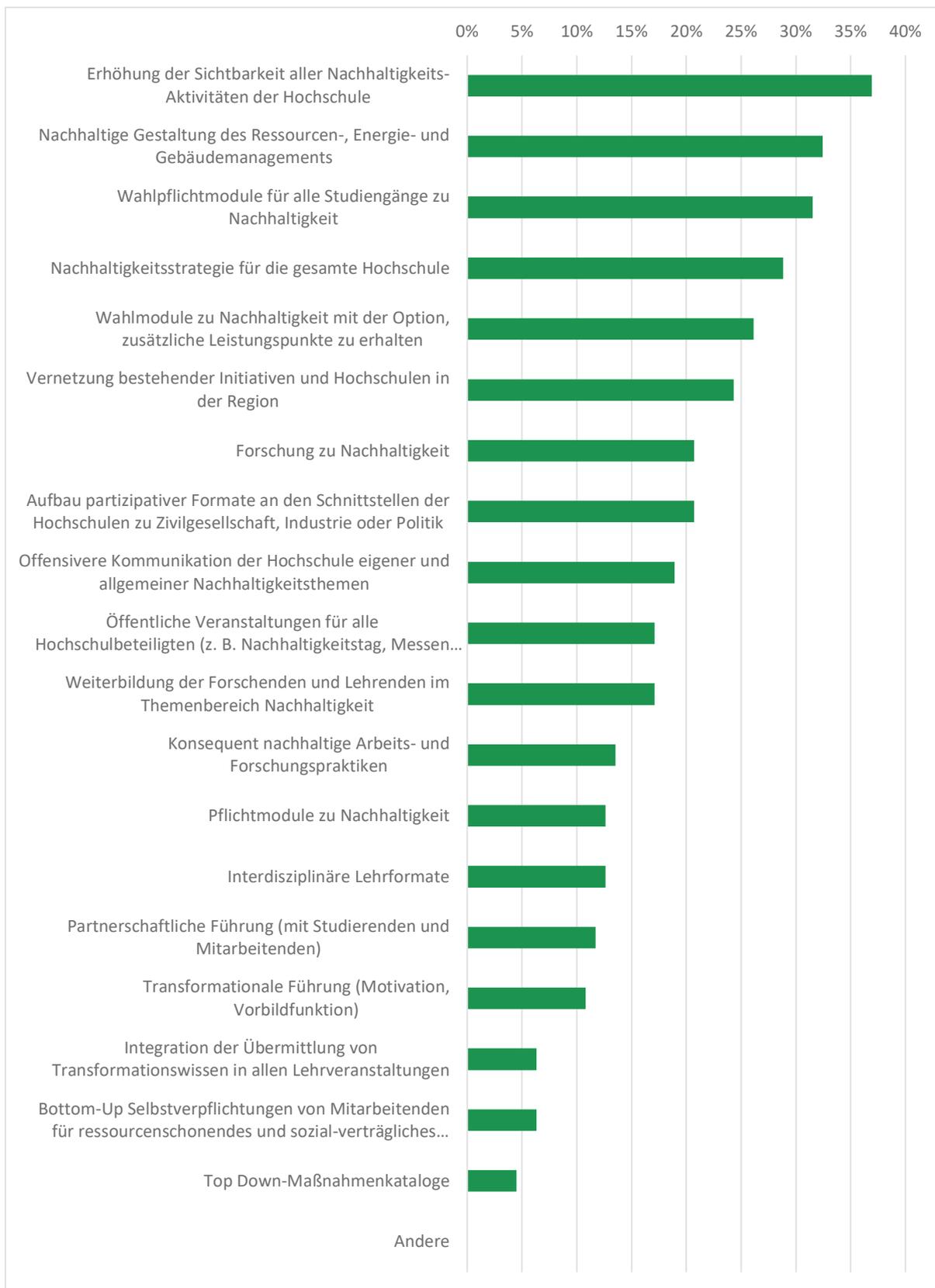


Abbildung 26: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der katho NRW nach Maßnahmen (s. Tabelle 32 im Anhang)

Nachhaltigkeitswissen

Nach ihrem **Verständnis** des Konzeptes gefragt, wird Nachhaltigkeit von einem*r Befragten definiert als Zustand, in dem nur so viele Ressourcen verbraucht werden wie nachwachsen

oder nachwachsen können (K2, Verwaltung). Für eine*n weitere*n Befragte*n bedeutet Nachhaltigkeit einerseits Suffizienz und andererseits Überwindung eines anthropozentrischen Weltbildes. Der*dieselbe Interviewpartner*in beschreibt Nachhaltigkeit als Bewahrung der Schöpfung und sieht dies als wichtigen Bestandteil aller Religionen, unter anderem auch des Buddhismus (K6, Professor*in). Auch ein*e weitere*r Befragte*r sieht ein anthroporelationales Weltbild, das den Menschen nicht länger allein im Zentrum sieht, als wichtigen Aspekt von Nachhaltigkeit an:

„Und wir haben diese tolle Debatte über das Thema des anthroporelationalen Ansatzes, also nicht mehr dieses anthropozentrische, sondern eben zu sagen, der Mensch ist im Mittelpunkt und alles andere ist ihm untertan, ist eine Interpretation oder ist eine Perspektive aus der Bibel, die bei dem Thema Nachhaltigkeit nicht mehr funktioniert. Und deswegen plädieren wir für ein anthroporelationales Menschenbild.“ (Interview 3, Leitungsmittglied)

Neben dem vorherrschenden Verständnis von Nachhaltigkeit als ökologischer Nachhaltigkeit wird auch soziale Nachhaltigkeit von mehreren Befragten als wichtig angesehen (K5, Professor*in; K8, Wissenschaftliche(r) Mitarbeitende(r); K9, Leitungsmittglied). Von einer*m Befragten werden z. B. nachhaltige Beschäftigungsstrukturen im Sinne einer dauerhaften Beschäftigung von Personen als Ausdruck von Nachhaltigkeit benannt (K8, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Deutlich wird bei einem*r Befragten, dass er*sie im Hochschulkontext eine fleischarme Mensa und den Verzicht auf neue Möbel als Aspekte von Nachhaltigkeit sieht (K6, Professor*in).

Eine*r Befragte*r mahnt als **Kritik an Nachhaltigkeitsverständnissen** an, dass weder die soziale Nachhaltigkeitsdimension noch die ökologische stärker in den Vordergrund gerückt werden sollte. Dies werde der Nachhaltigkeitsidee, dass soziale und ökologische Probleme ineinandergreifen, nicht gerecht (K4, Professor*in). Es wird darüber hinaus hinterfragt, ob ein Wechsel zu einem umfassend nachhaltigen Lebensstil wirklich möglich sei (K4, Professor*in) und kritisiert, dass die Biodiversitätskrise noch nicht so stark im Bewusstsein vieler Menschen angekommen sei wie die Klimakrise (K7, Professor*in).

Deutlich wird, dass einige Interviewpartner*innen unsicher sind hinsichtlich des Nachhaltigkeitsnutzens alternativer Verhaltensweisen oder Konsumententscheidungen. Hier könne eine fallweise Faktenprüfung die Grundlage einer Revision bestehender Strukturen bilden. So beschreibt ein*e Interviewpartner*in der katho, dass er*sie sich unsicher sei, ob in der Lehre die Verwendung von digitalen oder ausgedruckten Texten ressourcenschonender bzw. CO₂-ärmer sei (K6, Professor*in). Unsicherheit darüber, ob das Spülen von Glasbechern eine nachhaltigere Alternative zu Plastikbechern sei, wird an anderer Stelle benannt (Gruppendiskussion mit Studierenden).

Projekte und Kooperationen

Am Standort Münster der katho würden in mehreren Modulen der Bachelorstudiengänge Soziale Arbeit und Heilpädagogik Veranstaltungen zum Thema Nachhaltigkeit angeboten (K6, Professor*in; K7, Professor*in). Außerdem gäbe es in diesem Modul ein regelmäßiges Seminar „Option für die Armen“, in dem neben Armut auch damit verknüpfte Fragen der Nachhaltigkeit behandelt würden. In diesem Zusammenhang besteht ein Austausch mit der Aktion „Würde und Gerechtigkeit“, die sich gegen schlechte Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie einsetzt, in diesem Zusammenhang aber auch die negativen Folgen von Fleischproduktion für die Umwelt berücksichtigt (K6, Professor*in). Von einem*r Hochschullehrer*in initiiert würden zudem mehrere Seminare zu den Themen Umwelt- und

Waldpädagogik sowie das Zertifikat „Waldpädagogik“ angeboten. Zur Entwicklung seiner*ihrer Lehre äußert eine*r der befragten Professor*innen:

„Fragen der Nachhaltigkeit haben in den letzten Jahren immer wieder in Seminaren punktuell Platz gefunden [... im] laufenden Semester erstmalig auch eine Lehrveranstaltung, wo ich das Thema als Gegenstand eines kompletten Seminars behandelt habe. Und ja, man kann daran vielleicht echt so etwas wie so eine Ausweitungsbewegung sehen.“ (K7, Professor*in)

Auch an der Abteilung Aachen gäbe es Veranstaltungen zum Thema Nachhaltigkeit (Interview 4, Professor*in). Darüber hinaus existierten Forschungsprojekte zum Thema Nachhaltigkeit, z. B. in Kooperation mit einer Universität in Indien (K3, Leitungsmitglied) und mit sozialen Einrichtungen (K4, Professor*in):

Folgende Projekte können als bestehende Beispiele für Nachhaltigkeitsengagement betrachtet werden:

1. „Markt der Möglichkeiten“: An der Abteilung Paderborn böten diverse regionale Anbieter*innen einmal im Jahr nachhaltige Produkte an. Diese Initiative sei aus dem persönlichen Engagement der Verwaltungsleitung entstanden, angestoßen durch Öko-Profit. Der Markt spreche sowohl (potenzielle) Studierende als auch die umliegende Bevölkerung an (K11, Leitungsmitglied).
2. Positionspapier Migrationspolitik: Aus dem Kollegium in Aachen heraus sei vor einigen Jahren ein Positionspapier entstanden, das die Migrationspolitik der Bundesregierung kritisch reflektiert habe. 90 % der Lehrenden in Aachen hätten sich an dieser Initiative beteiligt. Das Möglichkeitsfenster hätte sich in diesem Fall bedingt durch eine hohe gesellschaftspolitische Aufmerksamkeit für das Thema Migration geöffnet, durch ein „sehr gut funktionierendes Kollegium“ und ein Dekanat, das der Initiative einzelner Akteur*innen Raum gegeben habe, so dass hier etwa eine Klausurtagung organisiert worden wäre, um die Initiative „mit Begeisterung“ voranzutreiben (K4, Professor*in).
3. Fairtrade-Uni-Label: An der Abteilung in Aachen sei die Zertifizierung zur Fair-Trade-Uni über das Engagement einiger Studierender auf den Weg gebracht worden, die sich im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten mit diesem Prozess beschäftigt hätten. Als ermöglichende Faktoren für die Zertifizierung der katho-Abteilung seien dann die Unterstützung des*der betreuenden Professors*in sowie ein aufgeschlossenes Dekanat hinzugekommen. Ebenfalls initiativ beteiligt gewesen sei der AStA (K4, Professor*in).
4. Lerngarten: Am Standort in Paderborn entstehe zurzeit – initiiert und organisiert durch eine*n Professor*in – ein Lerngarten, der Studierenden und Hochschulangehörigen Naturzugang biete und als Lehr-, Lern- und Begegnungsraum dienen werde. Aus Sicht der Zentralverwaltung verstanden als „Leuchtturmprojekt“ (K5, Professor*in) solle ein solcher Lerngarten perspektivisch ggf. in weiteren Standorten entstehen.
5. Im EXIST-Projekt, einer Kooperation zwischen der FH Münster und der katho, würden Studierende bei sozialen Unternehmensgründungen unterstützt. Dabei gehe es auch darum, die nachhaltigen Entwicklungsziele der UN zu berücksichtigen (K3, Leitungsmitglied).
6. Die katho sei Mitglied der Transferallianz Rheinisches Revier, wo es darum gehe, den Transformationsprozess im Rheinischen Revier im Zuge des Ausstiegs aus dem Kohleabbau durch Konzepte zu unterstützen. Hier engagiere sich die katho gemeinsam mit anderen Hochschulen (K9, Leitungsmitglied).

7. An der Abteilung Aachen gebe es ein Projekt zur Umweltbildung und Nachhaltigkeit im Quartier, ein Kooperationsprojekt von Caritas, örtlichen Schule, Kita und Bistum. Dabei gehe es um die Frage, wie in dem Quartier Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umweltschutz gestärkt werden können (K4, Professor*in).
8. Das Studierendenwerk serviere seit einigen Jahren in der Münsteraner Mensa der Katho weniger Fleisch (K6, Professor*in). Wenn jemand an der Katho mit dem Flugzeug fliege, werde das über die Klimakollekte kompensiert (K3, Leitungsmitglied).
9. An den Standorten Münster und Paderborn der Katho sei das Projekt Ökoprofit durchgeführt worden. Dabei sei es um Dinge wie bessere Lüftungs- und Heizkonzepte, den Einbau energiesparender LED-Lampen, das Einsparen von Papier und Warmwasser gegangen (K1, Professor*in; K5, Professor*in). Die Zertifizierung der beiden anderen Standorte durch Ökoprofit sei ein Ziel der Hochschulleitung (K3, Leitungsmitglied)
10. In Paderborn gebe es, gegründet von einem Mitarbeiter der Hochschule, ein Netzwerk von Katho, Praxiseinrichtungen der Stadt und dem Kreis Paderborn, das „Bildung für nachhaltige Entwicklung der Kindheitsperiode Paderborner Land“ heiße (K8, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).
11. Die Katho sei Mitglied eines internationalen Zusammenschlusses katholischer Hochschulen (International Federation of Catholic Universities, IFCU). Auch dieser beschäftige sich mit dem Thema „Sustainability“ (K3, Leitungsmitglied).

Bearbeitete Nachhaltigkeitsthemen sind wesentlich die bei den Projekten bereits erwähnten. Religiöse und ethische Dimensionen (z. B. die Bewahrung der Schöpfung, die Überwindung eines anthropozentrischen Weltbildes) spielten eine Rolle (K6, Professor*in; K7, Professor*in). Bildung für nachhaltige Entwicklung und für einen anderen Umgang mit der Natur (z. B. Waldpädagogik) seien Thema der Lehre (K1, Professor*in). Nachhaltigkeit der Hochschule selbst sei ein Thema der Nachhaltigkeitsstrategie (K3, Professor*in) und der Verwaltung (K2, Verwaltung). Für einige Befragte sei Suffizienz bzw. auch Verzicht ein Thema (K6, Professor*in), für andere eher das Ausbalancieren von sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimensionen von Nachhaltigkeit (K3, Professor*in).

Vernetzt sei die Katho und seien auch einzelne Projekte, wie oben beschrieben, in ihrer Arbeit zum Thema Nachhaltigkeit mit sozialen Einrichtungen (K4, Professor*in; K6, Professor*in) und mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, insbesondere mit anderen Hochschulen für angewandte Wissenschaften (K9, Leitungsmitglied). Innerhalb der Hochschule bestehe eine Vernetzung im Rahmen von Forschungsprojekten (K4, Professor*in), Arbeitskreisen, z. B. zur Erarbeitung der Nachhaltigkeitsstrategie (K3, Leitungsmitglied), und informellen Austauschen zum Thema Nachhaltigkeit (K7, Professor*in).

Über 40 % der Online-Befragten an der Katho betrachten Studierende, Lehrende sowie städtische und staatliche Institutionen als besonders relevante Akteur*innen für die Nachhaltigkeitstransformation. Noch knapp 32 % haben mit „Unternehmen“ geantwortet, über 20 % beschrieben NGOs als besonders relevant. Demgegenüber steht ein durchweg relativ geringer Anteil an Kooperationen mit diesen Akteur*innen. 17 % antworteten, sie würden gar nicht kooperieren, 25 % nannte Studierende als Kooperationspartner*innen. Darüber hinaus gaben 13 % Lehrende sowie NGOs und 12 % Forschende als Kooperationspartner*innen an (s. Abbildung 27).

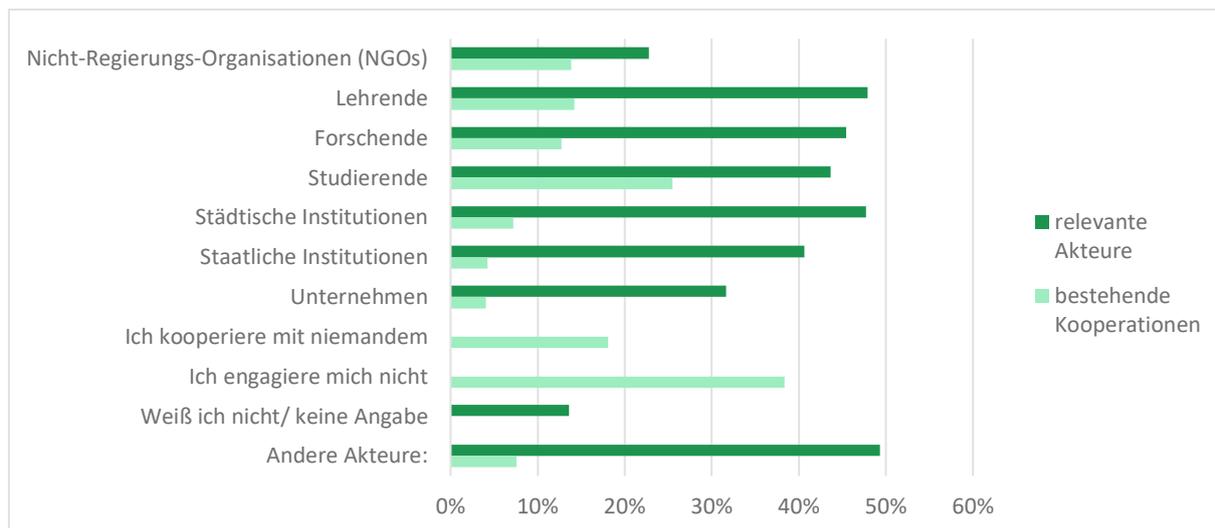


Abbildung 27: Relevante Akteur*innen und bestehende Kooperationen an der katho NRW im Vergleich (s. Tabelle 33 im Anhang)

Engagement und Motivation

Beim Blick auf die Umfragedaten zum Engagement an der katho NRW fällt auf, dass hier gegenüber den hohen Werten der anderen Hochschulen relativ wenige Personen angeben, sich für Nachhaltigkeit zu engagieren. Dabei setzen sich 38 % außerhalb der Hochschule und 13 % innerhalb für Nachhaltigkeit ein. Fast 60 % geben an, sich nicht zu engagieren (s. Abbildung 28).

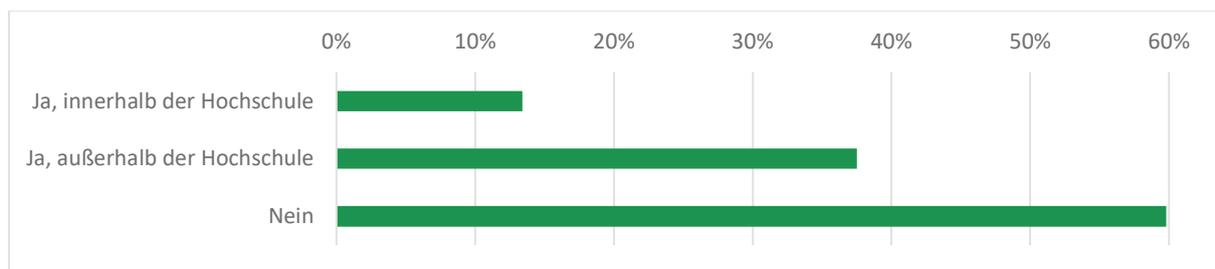


Abbildung 28: Anteil der Engagierten an der katho NRW (s. Tabelle 34 im Anhang)

Von jenen, die sich engagieren, geben über 40 % der Befragten an, sich alleine an ihrem Arbeitsplatz bzw. in ihrem Studium zu engagieren, 28 % sei in einer Hochschulgruppe bzw. in einer zivilgesellschaftlichen Gruppe organisiert. Jeweils 18 % nennen Nachhaltigkeit in der Lehre und die gemeinsame Organisation mit Kommiliton*innen und Arbeitskolleg*innen als Organisationsform (s. Abbildung 29).

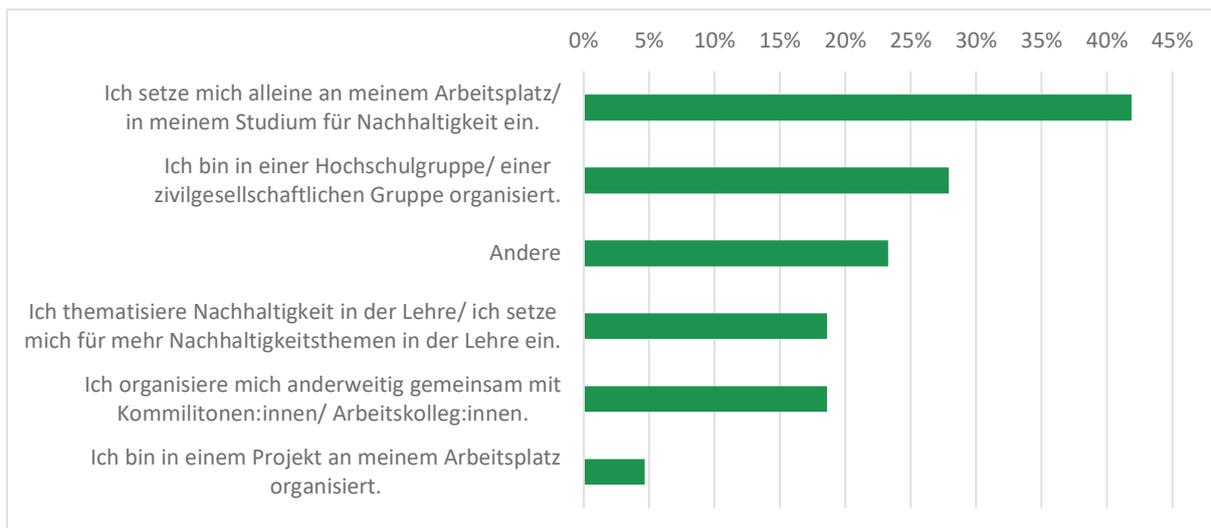


Abbildung 29: Organisationsformen des Engagements an der Katho NRW (s. Tabelle 35 im Anhang)

Dabei setze sich über die Hälfte für Diversität, Inklusion und Gleichstellung ein sowie für gesellschaftlichen Austausch und Transfer. Knapp 35 % geben jeweils an, sich im Bereich Mobilität und Infrastruktur sowie Gesundheit und Ernährung zu engagieren (s. Abbildung 30).

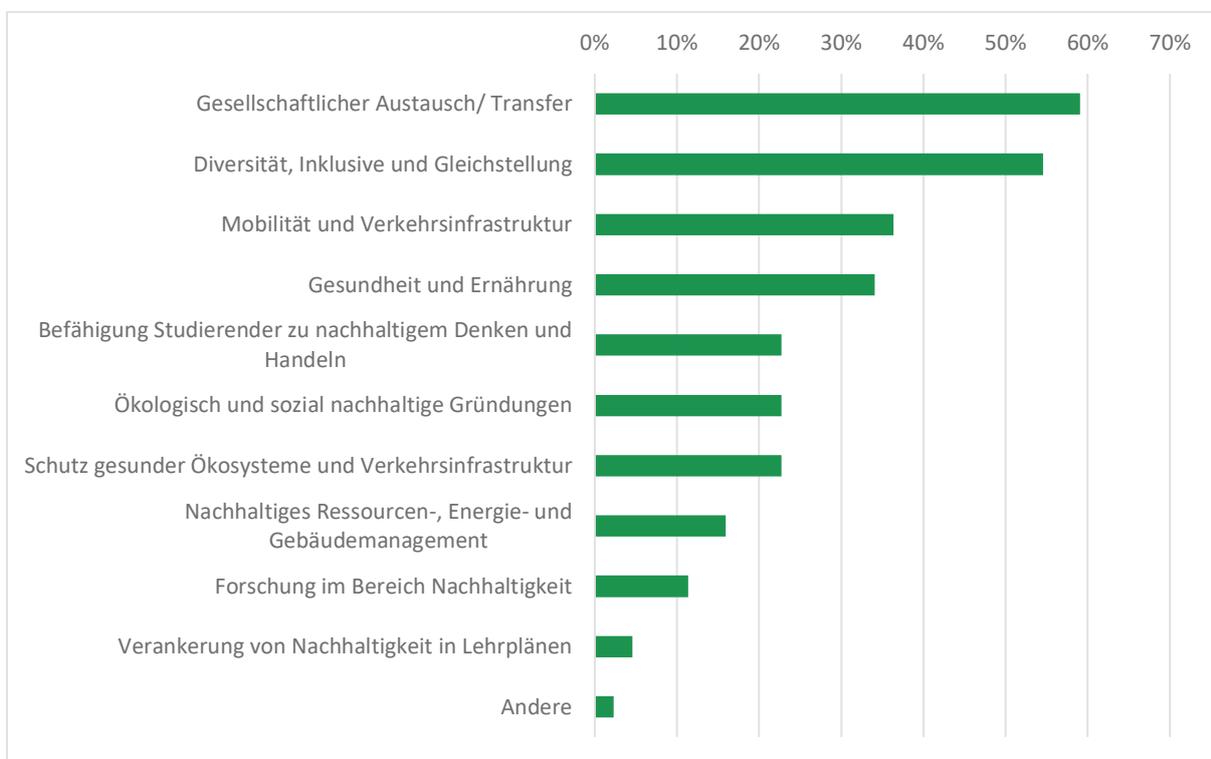


Abbildung 30: Themen des Engagements an der Katho NRW (s. Tabelle 36 im Anhang)

Danach gefragt, ob sie sich in Zukunft mehr für Nachhaltigkeit engagieren wollten, gibt fast die Hälfte der Befragten an, sich aus Zeitgründen nicht mehr zu engagieren, 22 % wüssten nicht, wo sie sich engagieren sollten. 30 % der Befragten halten andere Themen gerade für wichtiger (s. Abbildung 31).

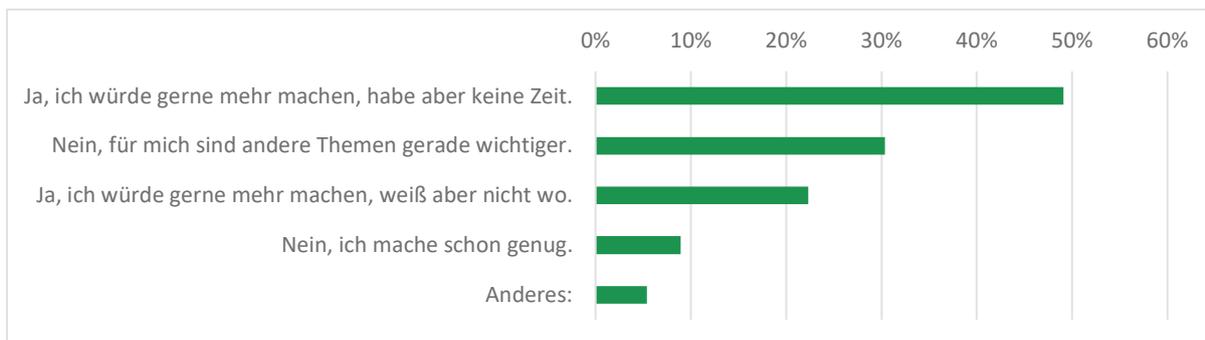


Abbildung 31: Motivation für zukünftiges Engagement an der katho NRW (s. Tabelle 37 im Anhang)

Von denen, die sich gerne mehr engagieren würden, nennen 40 % den Bereich von Diversität, Inklusion und Gleichstellung als Themengebiet; 36 % wollen Studierende zu nachhaltigem Denken und Handeln befähigen. Über 30 % sieht den Bereich des gesellschaftlichen Austauschs als gewünschtes Themenfeld für potenzielles Engagement, immer noch fast ein Viertel würde sich gerne im Bereich Gesundheit und Ernährung engagieren (s. Abbildung 32).



Abbildung 32: Themenbereiche potentiellen Engagements an der katho NRW (s. Tabelle 38 im Anhang)

Die **Ziele des Engagements** sind verschieden. In Bezug auf die Lehre wird in einem Interview als Ziel erwähnt, den Studierenden argumentative und inhaltliche Kompetenzen der Nachhaltigkeit zu vermitteln und damit einen bedeutsamen Beitrag zu leisten. Dies beinhaltet, „eine Sensibilisierung herzustellen, an der Ausbildung als Problembewusstseins mitzuwirken, aber auch denen wirklich eine Möglichkeit der eigenen Orientierung zu geben“ (K7, Professor*in). Ein weiteres Ziel sei es, herauszufinden, welche nachhaltigkeitsbezogenen Kompetenzen in der Sozialen Arbeit entwickelt werden könnten (K3, Leitungsmittglied). Die Vermittlung der SDGs und der Geschichte der Nachhaltigkeit werden ebenfalls als Ziele für die Lehre genannt (K8, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Ein*e Interviewpartner*in betont die

Notwendigkeit einer nachhaltigeren Forschung, insbesondere im Hinblick auf Reisen und den Energieverbrauch von Big Data (K3, Leitungsmitglied).

Die befragten Lehrenden der Sozialen Arbeit betonen in den Interviews eine große Relevanz der Themen von Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit für die eigene Arbeit in Lehre und Forschung. Sie begründen diese einerseits fachinhaltlich-konzeptionell, beschreiben aber auch erwerbsbiografische Hintergründe und politische Haltungen als ursächlich für den Umweltbezug der eigenen Arbeit. Sich mit Fragen des Klimawandels zu beschäftigen, wird als genuiner Auftrag der Sozialen Arbeit als Wissenschaft beschrieben. Der menschengemachte Klimawandel als krisenhaftes, auch gesellschaftliches Phänomen bedinge wesentlich die Lebensbedingungen der Menschen, um deren Verbesserung es der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession geht. Die Fähigkeit, soziale, ökologische und ökonomische Verflechtungen in Gesellschaften kritisch zu reflektieren wird als Kernkompetenz gesehen, die es im Studium der Sozialen Arbeit zu vermitteln gelte. Damit verbunden ist die Vermittlung einer spezifischen nachhaltigkeitsbezogenen Interventionskompetenz, die die Studierenden der Sozialen Arbeit in den diversen professionellen Handlungsfeldern partizipativ entwickeln und erlernen sollen. Der Anspruch eines*r befragten Lehrenden geht noch weiter: Er*sie bringt im Rahmen seiner*ihrer Lehre den Studierenden Kampagnen- oder Lobbyarbeit als Methode politischer bzw. meinungsbildender Intervention näher. Fachkräfte der Sozialen Arbeit sollen diesem Anspruch nach in der Lage sein, im Rahmen politischer Bildungsarbeit sozialökologische Zusammenhänge kritisch zu adressieren (K4, Professor*in).

Angesprochen darauf, welche Bedeutung der Umweltbezug gegenwärtig in der Arbeit der Fachkolleg*innen an der Hochschule habe, gibt die*der Hochschullehrende an, dass trotz des omnipräsenten gesellschaftlichen Diskurses dies in Forschung und Lehre „noch lange kein Mainstream“ sei. Wahrgenommen wird hier ein Hinterherhinken von Forschung und Lehre hinter den Praxisfeldern der Sozialen Arbeit, die sich mit den Folgen des Klimawandels z.T. grundlegend verändern würden. Als Gründe für die wahrgenommene Diskrepanz zwischen theoretisch und praktisch abgeleitetem Anspruch nach entsprechender Überarbeitung von Forschung und Lehre und dem aktuell noch bestehenden Defizit werden Ignoranz, Abwehr, Hilflosigkeit und Inkompetenz genannt (K4, Professor*in).

Ein Spezifikum des Studienangebots an der katho NRW liege im inter- und transdisziplinären Austausch zwischen den Kerndisziplinen Soziale Arbeit, Heilpädagogik und Theologie mit den Bezugswissenschaften wie etwa Medizin, Soziologie oder Philosophie. Ein*e befragte*r Professor*in für Philosophie beschreibt es als eine „besondere Aufgabe“ des Faches Philosophie, den Studierenden für die Debatte um Klimakrise und Nachhaltigkeit und für sich anschließende Handlungsaufträge spezifisches Orientierungswissen zu vermitteln, das die Urteilsbildung in komplexen und konfliktträchtigen Feldern anzuleiten in der Lage ist. Relevant seien etwa Konzepte von Gerechtigkeit und Verantwortung, die das professionelle Handeln im Kontext der Sozialen Arbeit begründen und legitimieren können. Angegeben wird, dass eine solche interdisziplinäre Nachhaltigkeitsperspektive noch weiter auszubauen wäre, und die Integration sowohl in den Lehrinhalten als auch als (gemeinsame) Forschungsperspektive noch am Anfang stehe (K7, Professor*in).

Die Theologie spiele als weitere Kerndisziplin der katho NRW in doppelter Hinsicht eine tragende Rolle für deren Nachhaltigkeitsorientierung der kirchlich getragenen Hochschule. So wird in der Präambel der Nachhaltigkeitsstrategie begründend Bezug genommen auf die Enzykliken von Papst Franziskus „Evangelii gaudium“ (2013) und „Laudato si“ (2015):

„Dem in diesen Enzykliken dargelegten Bewusstsein für die eine sozio-ökologische Krise (LS 139), für die zerstörerischen Folgen eines einseitig auf Wachstum ausgelegten Wirtschaftssystems (,Diese Wirtschaft tötet‘, EG 53), für eine Abkehr von einem ,despotischen Anthropozentrismus‘ (LS 68) und den notwendigen Wandel hin zu einer ,ganzheitlichen Ökologie‘ (LS 137-162) sehen wir uns verpflichtet.“

Umsetzung finden soll dieser theologisch begründete Auftrag zu sozial-ökologischer Transformation darüber hinaus auch auf inhaltlicher Ebene im Studienangebot der Hochschule. Auch die Interviews mit Fachvertreter*innen verweisen auf eine explizite Verknüpfung theologischer Lehrinhalte mit den Themen Nachhaltigkeit und Umwelt- und Naturschutz:

„Und diese philosophische, auch theologische Basis, als auch die Theologiekirche haben auch eben erst in den letzten Jahrzehnten gelernt, die Schöpfung und damit nichtmenschliches Leben auch wieder neu in den Blick zu nehmen.“ (K6, Professor*in)

Die Befragten äußern verschiedene **Motivationen** in Bezug auf die Transformation und Nachhaltigkeit. Die Dringlichkeit und das Ausmaß der ökologischen Krise werden von den Befragten als motivierende Faktoren betont. Einige sprechen von einem aktuellen „Desaster“ (K6, Professor*in) und der Herausforderung, einer „mega Umweltkatastrophe“ (K1, Professor*in) entgegenzuwirken. Naturkatastrophen wie die Flutkatastrophe im Ahrtal, nahe am katho-Standort Aachen, oder aktuelle Hitzewellen hätten ebenfalls dazu beigetragen, das Thema stärker auf die Agenda zu bringen (K9, Leitungsmitglied). Private Erfahrungen mit dem Thema werden ebenfalls als motivierend beschrieben. So schildert ein*e Befragte*r, er*sie betreibe nebenberuflich einen nachhaltigen Bauernhof, eine nachhaltige Forst-, Land- und Energiewirtschaft (K1, Professor*in). Ein*e andere*r Befragte*r berichtet, dass das Thema der Nachhaltigkeit allgegenwärtig sei, sowohl in seinem beruflichen als auch in seinem privaten Bereich (K3, Leitungsmitglied). Der persönliche Bezug eines*r Professor*in zu Themen der sozialen und globalen Gerechtigkeit präge die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit (K7, Professor*in).

4.2.4. Diskussion

Die geteilte Meinung der Befragten zum Stand der Nachhaltigkeitstransformation an den drei Hochschulen und in der Region Münster fußt vielfach auf den gleichen Einschätzungen: der unüberschaubaren Menge und Vielfalt an Projekten und Initiativen. Während einige Befragte diese Vielfalt als Indikator für weitreichende Nachhaltigkeitsaktivitäten verstehen, kritisieren andere Befragte die Kleinteiligkeit der Maßnahmen und die fehlende Institutionalisierung, die sehr viel Engagement binde und vergleichsweise wenige große Veränderungen schaffe. Bestehende strukturelle Veränderungen befänden sich an allen drei Hochschulen noch ganz am Anfang und stehen in ständiger Konkurrenz mit anderen hochschulpolitischen Themen. An allen drei Hochschulen werde Nachhaltigkeit jedoch in Ansätzen schon als Querschnittsthema gedacht und durch die Einrichtung von Stabsstellen für Nachhaltigkeit und das Formulieren von Nachhaltigkeitsstrategien seien bereits erste Schritte gegangen worden. Viele Befragte an allen drei Hochschulen bemängeln jedoch die starren und intransparenten hierarchischen Strukturen, die explorative Transformationsprozesse massiv verlangsamten. Auch die übergeordneten Logiken des Wissenschaftsbetriebs werden, insbesondere an der Universität Münster, als hinderlich für die Transformation zur Nachhaltigkeit beschrieben. An allen drei Hochschulen fordern daher einige Befragte eine Kombination aus *Top-down*- (Vorgabe von Leitplanken und Empfehlungen auf Leitungsebene) und *Bottom-up*-Ansätzen (deliberative

Beteiligungsverfahren), die auf die verschiedenen Transformationsprozesse angepasst und ausgerichtet werden sollten (*top-down* z.B. bei Lehrplanänderungen, *bottom-up* z.B. bei Entscheidungen bzgl. gemeinschaftlicher Werte und Leitlinien). Derartige Strukturen könnten auch die bestehende Ambivalenz und das Frustrationspotenzial in der Wahrnehmung von Handlungsmöglichkeiten adressieren.

Alle Befragten sind sich einig, dass die Hochschulen eine besondere Relevanz in der Nachhaltigkeitstransformation, insbesondere in ihrer Funktion als Bildungseinrichtung, hätten und Studierende in diesem Sinne viel stärker eingebunden werden sollen. Viele Befragte kritisieren aber auch, dass dieses Potenzial bisher zu wenig genutzt werde, obwohl Studierende ein großes Interesse und teilweise auch schon großes Engagement und Erfahrungen in Nachhaltigkeitsthemen mitbrächten. Bildungsangebote zu Nachhaltigkeit in den verschiedenen Fachgebieten der Hochschulen könnten eine große Menge an Studierenden erreichen, die dies wiederum in ihre Netzwerke und an ihre zukünftigen Arbeitsplätze weitertragen könnten. Hier betonen viele Beteiligte aller drei Hochschulen die Bedeutung der Interdisziplinarität für alle Handlungsfelder, insbesondere aber in der Lehre. Während an der FH und der katho die Transformation der Hochschulen und ihrer Partner*innen im Fokus stehe, betonen einige Akteur*innen an der Universität Münster und aus der Zivilbevölkerung auch die Relevanz der Universität als politische Akteurin.

An allen drei Hochschulen lassen sich sehr heterogene Verständnisse von Nachhaltigkeit erkennen, wenn es um spezifische Fragen oder Definitionen geht. Was jedoch alle Befragten eint, ist ein Verständnis von Generationengerechtigkeit in dem Sinne, dass Leben langfristig auf dem Planeten erhalten bleiben soll. Fachspezifische Foci ergeben sich bei der katho als Hochschule des Sozialwesens, bei der die Befragten aktuelle Nachhaltigkeitsschwerpunkte und Ausbaupotenziale im Bereich ökologischer Nachhaltigkeit sehen, da soziale Aspekte von Nachhaltigkeit im Fachschwerpunkt inhärent seien. An der FH und der Universität Münster wird Nachhaltigkeit in vielen Fällen sozial-ökologisch verstanden, jedoch mit dem Unterschied, dass Befragte an der FH verstärkt mit Unternehmen zusammenarbeiteten, während an der Universität die Zusammenarbeit mit der Zivilbevölkerung im Fokus stehe.

An allen drei Hochschulen gäbe es vielfältige Projekte und Initiativen mit einem breiten Netzwerk an beteiligten außeruniversitären Akteur*innen und vielen inter- und transdisziplinären Ansätzen. Alle Befragten betonen die Wichtigkeit der Netzwerke zur Stärkung der Praxisorientierung zur Behandlung von Nachhaltigkeitsthemen in ihrer Arbeit. Insbesondere in technisch-anwendungsbezogenen Studiengängen der FH werde viel mit anwendungsbezogenen Pilotprojekten gearbeitet. Auch an der katho stehe die Herstellung praktischer Bezüge von Nachhaltigkeitsthemen in der Sozialen Arbeit oder anderen Studiengängen des Sozialwesens im Fokus. An der Universität Münster liege der Schwerpunkt mehr auf der Generierung von Orientierungswissen.

An allen drei Hochschulen merken die Befragten an, dass ihre Motivation meistens intrinsisch begründet sei und das Engagement meist auf Initiative Einzelner beruhe. Viele Befragte kritisieren, dass es bisher kaum strukturelle Anreize gäbe. Einige Befragte benennen explizit das Gefühl der Dringlichkeit und Fragen der Gerechtigkeit als Motivation für ihr nachhaltigkeitsorientiertes Engagement. Viele Befragte werfen die Frage auf, wie Nachhaltigkeit als Querschnittsthema so etabliert werden kann, dass Synergien zur alltäglichen Arbeit geschaffen und die Nebeneffekte von Nachhaltigkeitsengagement mitgedacht werden können, z.B. zur Stärkung von Vernetzung oder der Etablierung eines stärkeren Gemeinschaftsgefühls. Dies leitet zu dem Punkt weiter, den ebenfalls viele Befragte nennen: die Schaffung von Anerkennung für Nachhaltigkeitsengagement, z.B. in Form von

Leistungspunkten für Studierende oder andere Formen der Wertschätzung für Mitarbeiterinnen und die Schaffung gemeinschaftlicher Räume, in denen in positiver und entspannter Atmosphäre ohne Ergebnisdruck Vernetzung stattfinden kann.

4.3. Partizipative Wege zur nachhaltigen Hochschule - Kernfaktoren

Damit die Hochschulen ihre Rolle als einflussreiche Akteurinnen der gesamtgesellschaftlichen Nachhaltigkeitstransformation erfüllen können, müssen sie sich also ebenfalls noch grundlegend transformieren. Einen wichtigen Faktor bildet dabei die Etablierung partizipativer Strukturen, die in der Lage sind, diese Prozesse breit zu verankern und von vielschichtigen Wissensbeständen zu profitieren (Leal Filho et al., 2023: 1164; Trencher et al., 2014: 152) sowie die Bedürfnisse aller an einem Feld Beteiligten zu berücksichtigen (Tercanli and Jongbloed, 2022: 1). Im Kontext von Hochschulen gibt es schon einzelne Studien zu Partizipation. Dort werden einige Hürden für eben jene vor allem für Studierende identifiziert: Dies sind „fehlende Informationen, Vorbereitungen und Unterstützung, um neben Akteur[*inn]en mit mehr Ressourcen an Hochschulpolitik zu partizipieren, keine rechtzeitigen und angemessenen institutionellen Informationen sowie die Wahrnehmung, nicht wertgeschätzt zu werden, keinen Einfluss auf Hochschulpolitik zu haben, ebenso wie fehlende Zeit und asymmetrische Machtverhältnisse zwischen Lehrenden und Lernenden.“ (Palma et al., 2023: 3, eigene Übersetzung). Dabei umfasst Partizipation (an der Hochschule) drei unterschiedliche Dimensionen: die persönliche, institutionelle sowie gesellschaftliche (Palma et al., 2023: 3f). Dem folgend müssen die demokratischen und partizipativen Strukturen an der Hochschule offengelegt und auf ihre Wirkung befragt werden, um von dort ausgehend bestehende Strukturen zu nutzen sowie Hindernisse der Teilhabe gezielt zu adressieren.

Ein Aspekt, der unter den richtigen institutionellen Umständen für mehr Teilhabe sorgen kann, bildet die Ko-Kreation unterschiedlichen Wissens und transformativer Praktiken anhand konkreter Problemstellungen (Schneidewind and Singer-Brodowski, 2015: 11). Diese Form der Partizipation kann dabei wie folgt definiert werden: „Ko-Kreation kann als ein Prozess definiert werden, bei dem mehrere Akteur[*inn]e[n] freiwillig in gegenseitiger und ausgewogener Weise zusammenarbeiten, um Probleme zu definieren, Lösungen zu finden und diese in die Praxis umzusetzen.“ (Bentzen, 2022: 25, eigene Übersetzung). Sie soll dabei helfen, komplexe gesellschaftliche Probleme zu lösen, indem sie alle in diesem Feld Betroffenen in die Suche nach und die Erprobung von Lösungsstrategien einbindet (Bentzen, 2022: 34). Ko-Kreation wird in zunehmendem Maße als Methode wissensbasierter (Stadt-)Entwicklung (Marquardt and West, 2016: 27) und auch häufiger in der Kollaboration zwischen Universitäten und lokalen Akteur*innen eingesetzt, um lokale Nachhaltigkeitsprobleme zu adressieren (Trencher et al., 2015: 57). Dabei ermöglicht sie eine dynamische Transformation bestimmter Felder unter Einbezug vieler Perspektiven. In Bezug auf die Stadt konstatieren Marquardt and West dahingehend folgendes: „Das Aufeinandertreffen verschiedener Akteur[*inn]e[n] [in der Stadt] fördert die Entstehung neuer Ideen.“ (Marquardt and West, 2016: 26). Auch innerhalb der Universität ist die Ko-Produktion von Wissen auf kleinräumiger Ebene in einigen Bereichen verankert, etwa in der Lehre, bspw. in Projektarbeiten (Trencher et al., 2015: 56). Wagner and Grunwald (2015) äußern dahingehend, dass experimentelle Verfahren der Ko-Produktion besonders wertvoll für die nachhaltige Transformation der Hochschule aufgrund ihrer Komplexität und der einzubindenden Akteur*innen sein kann, dabei aber auch immer ihren eigenen Prozess reflektieren müssen (Wagner and Grunwald, 2015: 26). Darüber hinaus können das dort produzierte Wissen und die erprobten Praktiken nicht nur zur Transformation der Hochschule selbst genutzt werden. Vielmehr kann die Universität ihrer gesellschaftlichen

Rolle in der Kollaboration mit außer-universitären Akteur*innen gerecht werden sowie in der Hochschule ko-produziertes Wissen zur Verfügung stellen, um weitere Transformationen anzustoßen (Trencher et al., 2014: 160). Beispiele der Ko-Kreation an Hochschulen sind etwa das Experimentieren mit Technologien, die noch nicht etabliert sind, die wissenschaftliche geleitete Intervention in die gebaute und natürliche Umwelt oder sozio-technische Experimente (Trencher et al., 2014: 160f).

Die Methode der Reallabore ist eine zunehmend genutzte Art, Ko-Produktionen transformativer Praktiken und Wissensbestände durchzuführen (Tercanli and Jongbloed, 2022: 5). Dabei kann ein Reallabor allgemein als ein an einer konkreten Problemlage ausgerichtetes Experiment unter kontrollierten und abgrenzbaren Bedingungen bezeichnet werden (Augenstein et al., 2022: 208), das sowohl gemeinsam mit den Teilnehmenden transformative Praktiken im Lokalen erprobt als auch gleichzeitig übertragbares Wissen über diese Praktiken produziert (Schäpke et al., 2017: 3). Es bietet somit die Möglichkeit einer wissenschaftlich begleiteten Intervention in einen begrenzten Raumausschnitt (Räuchle and Schmiz, 2020: 33). Leal Filho et al. (2023) etwa konstatieren, dass Hochschulen durch Reallabore zu entscheidenden gesellschaftlichen Transformationstreibern in der Nachhaltigkeit werden können (Leal Filho et al., 2023: 1164).

Im Hinblick auf den experimentellen und prozessualen Charakter von Reallaboren ist zu konstatieren, dass sie zwar in vielen Fällen ein Thema und einen zeitlichen und räumlichen Rahmen besitzen, aber der Verlauf des Reallabors und optimalerweise auch seine Konzeption grundlegend von den teilnehmenden Gruppen mitgestaltet werden. Sie werden demnach als offener Prozess verstanden, der immer wieder im gemeinsamen Austausch angepasst werden kann (Tyl and Allais, 2019: 2). Dabei ist die offene und reflexive Verhandlung von Widersprüchen und Brüchen innerhalb der Gruppe ein elementarer Bestandteil von Reallaboren (Schneidewind and Singer-Brodowski, 2015: 19).

Einen weiteren Aspekt von Reallaboren betrifft, wie schon angedeutet, ihre auf Intervention und Transformation ausgerichtete Methodik. Dabei ist die auf Transformation ausgerichtete Intervention auf Seiten der Forschenden ein grundlegendes Paradigma (Marquardt and West, 2016: 29), innerhalb dessen Pfade der Transformation identifiziert, systematisiert und erprobt werden sollen (Schäpke et al., 2017: 10). Parodi et al. (2018) weisen diesbezüglich darauf hin, dass Reallabore nachgewiesenermaßen Transformationsprozesse anstoßen und unterstützen können (Parodi et al., 2018: 54), darüber hinaus ermöglichen sie auf übergeordnet theoretischer Ebene die Entwicklung von Transformationstheorien und daran geknüpfte Methoden (Wagner and Grunwald, 2015: 28). Offen bleibt zuweilen die Frage, ob sie ebenfalls die nachhaltige Transformation von Hochschulen im umfassenden Maße vorantreiben können (Mader et al., 2013: 4).

Schlussendlich sollen Reallabore nicht nur der prozessoffenen und partizipativen Intervention und Transformation dienen, sondern auch der gemeinsamen Reflexion und Wissensproduktion über diese Prozesse, wobei das dort gesammelte Wissen systematisiert und übertragbar gemacht werden soll (Räuchle and Schmiz, 2020: 33). Diesbezüglich gibt es unterschiedliche Arten von Wissen, deren Produktion Reallabore gleichermaßen anstreben: Das Systemwissen, das Zielwissen und das Transformationswissen (Schneidewind and Singer-Brodowski, 2015: 15). Dabei beschreibt das Systemwissen „die klassische Form des im Wissenschaftssystem produzierten Wissens. Es umfasst eine Analyse nichtnachhaltiger Systeme beispielsweise in einem speziellen Wirtschaftssektor oder einem lokal abgrenzbaren System mit verschiedenen Akteur[*inn]en.“ (Schneidewind and Singer-Brodowski, 2015: 15). Das Zielwissen wiederum sind die Vorstellungen über die angestrebten Auswirkungen der

partizipativen Projekte und umfasst auch die Entwicklung von Transformationspfaden als handlungsleitendes Wissen innerhalb der Reallabore (Schäpke et al., 2017: 10). Das Transformationswissen ist das systematische, aber auch alltägliche Wissen darüber, wie Transformationsprozesse angestoßen werden und auch „in die gesellschaftliche Breite getragen werden“ können (Wagner and Grunwald, 2015: 26). Bei der Durchführung und den Ergebnissen der Reallabore sind diese Wissensformen gleichermaßen wichtig und grundlegend aufeinander bezogen (Schneidewind and Singer-Brodowski, 2015: 15).

Ein über die grundlegenden Ziele von Reallaboren hinausgehender Aspekt ist ihre transdisziplinäre und vernetzende Funktion zwischen verschiedenen Akteur*innen. So sind sie grundlegend transdisziplinäre Kontexte, in denen Akteur*innen unterschiedlicher Herkunft und Professionen zusammenkommen können sollen (Schäpke et al., 2017: 19). Im Hinblick auf die Hochschule bieten Reallabore die Möglichkeit, unterschiedliche Akteur*innen inner- und außerhalb der Hochschule einzubinden und somit neue Kooperationsnetzwerke zu knüpfen oder bestehende auszubauen (Parodi et al., 2018: 54) und Wissensbestände zwischen Hochschule und Stadtgesellschaft sowie Unternehmen gemeinsam zu produzieren und zu reflektieren (Leal Filho et al., 2023: 1147; Marquardt and West, 2016: 27). Innerhalb der Hochschulen können Reallabore die Lehre mit Forschung und Betrieb verknüpfen und somit unterschiedliche Felder adressieren (Purcell et al., 2019: 1345) sowie viele innerhochschulische Akteur*innen miteinander ins Gespräch bringen, etwa im Rahmen von Lehrformaten (Trencher et al., 2015: 59f).

Trotz der grundlegend gut ausgearbeiteten Systematik von Reallaboren, teilweise auch im Hochschulkontext, werden von verschiedenen Seiten Kritikpunkte und aufkommende Herausforderungen geäußert sowie offene Fragen identifiziert, die bei der Durchführung der Formate berücksichtigt und adressiert werden sollten. Ein grundlegender Kritikpunkt liegt in dem häufig fehlenden grundlegenden Entscheidungsspielraum über Themen und Rahmen der Ko-Produktion von Wissen im Rahmen von Reallaboren. So liegen die Handlungsressourcen für die Problemidentifizierung und die Implementierung der Formate meist bei gut qualifiziertem wissenschaftlichem Personal (Wagner and Grunwald, 2015: 29), sodass ein Spannungsfeld zwischen der wissenschaftlichen Initiierung und dem Anspruch gleichberechtigter Ko-Produktion entstehen kann (Schäpke et al., 2017: 5). Dies hat laut Kritiker*innen nicht nur zur Folge, dass der Rahmen schon von vornherein abgesteckt, sondern auch nicht mehr grundlegend verhandelbar sei (Räuchle and Schmitz, 2020: 41). Darüber hinaus sei der klare Rahmen und die Problemlösungsorientierung der Reallabore nicht darauf ausgelegt, bestimmte Verhältnisse grundlegend zu analysieren und auch zu kritisieren, sodass Forscher*innen eher die Rolle von Mediator*innen im Prozess einnehmen und nicht jene von kritischen Subjekten (Bauriedl, 2018: 83). Dieser Umstand führe ebenfalls dazu, dass Reallabore die Umstände der Wissensproduktion und die in diesen Prozessen verorteten Machtverhältnisse ausblenden und wenig verhandelbar machen (Räuchle and Schmitz, 2020: 34), was meistens dazu führe, dass vor allem besser gestellte Milieus von diesen Beteiligungsformaten profitierten (Gribat et al., 2017: 11). Neben diesen Kritikpunkten wirft der Punkt der aktiven Intervention durch Wissenschaftler*innen in diese Felder ethische Fragen auf, die ebenfalls bei der Konzeption und Durchführung der Reallabore zu berücksichtigen sind (Schäpke et al., 2017: 7).

Eine besondere Herausforderung, die von einigen Wissenschaftler*innen gesehen wird, liegt vor allem in der Verstetigung von Strukturen durch das Reallabor, die über diese Laborphase hinausgehen und somit einen langfristigen transformativen Effekt erzeugen (Schäpke et al., 2017: 25). Diese Herausforderung ist vor allem an Fragen einer langfristigen Finanzierung

innerhalb der Projektlogiken gekoppelt, in denen Reallabore meist verortet sind (Cooper and Gorman, 2018: 183). Eine weitere, sehr grundlegende Frage stellt sich nach der tatsächlichen Übertragbarkeit von Reallaboren auf andere Kontexte. Dies lässt sich vor allem auf den geographisch und thematisch begrenzten Rahmen der Formate zurückführen (Schäpke et al., 2017: 4) sowie die besonderen, laborähnlichen Bedingungen, unter denen diese durchgeführt werden (Räuchle and Schmitz, 2020: 44; Trencher et al., 2014: 169). Wagner and Grunwald (2015) kritisieren dahingehend, dass ein *Up-Scaling* oft als Ziel der Labore ausgegeben wird, die Frage nach der Produktion robusten und übertragbaren Wissens jedoch tatsächlich oft unterbelichtet bleibt (Wagner and Grunwald, 2015: 29). Daran anknüpfend stellen sich die Fragen, wie die Erkenntnisse der Reallabore zur (Weiter-)Entwicklung gesamtinstitutioneller Nachhaltigkeitsstrategien und Transformationsprozesse genutzt werden können (Engels and Walz, 2018: 42; König and Evans, 2013: 4) sowie wie der Erfolg der von Reallaboren getriebenen Transformationsprozesse evaluiert werden kann (Parodi et al., 2018; Verhoef et al., 2020). Dies hängt laut Augenstein et al. (2022) unter anderem damit zusammen, dass es keine grundlegende Auseinandersetzung mit den Wirkmechanismen von Reallaboren gibt (Augenstein et al., 2022: 207).

4.4. Partizipation an Münsteraner Hochschulen – Eine Bestandsaufnahme und Ausblick

Wie im vorausgegangenen Kapitel dargelegt wurde, braucht es grundlegende und vielseitige partizipative Strukturen an den Hochschulen, um diese im Sinne der Nachhaltigkeit zu transformieren. Aus den theoretischen Ausführungen hervorgehend stellen sich deshalb die folgenden Fragen, um sicherzustellen, dass die geplanten Reallabore adäquat implementiert werden können und auch eine transformative Wirkung entfalten:

1. Welche hindernden und ermöglichenden Strukturen gibt es für partizipative Formate an den Hochschulen?
2. Für wie wirksam schätzen die Interviewten ihr Engagement ein, worauf führen sie dies zurück und welche Strategien nutzen sie, um ihre Wirkung zu vergrößern?
3. Welche Erfahrungen haben sie schon mit Teilhabekulturen in ihren Projekten und am Arbeitsplatz, und welche Rolle kann Partizipation für sie bei der Transformation der Hochschule einnehmen?
4. Was sind für die Hochschulangehörigen grundlegende Kriterien einer gelingenden Partizipation, die zur Teilhabe an Reallaboren motivieren?
5. Welche Themen bzw. Problemstellungen eignen sich besonders gut, um in Reallaboren bearbeitet zu werden?

Die Fragen werden, unterteilt nach den drei Partnerhochschulen, auf Basis der Interviews und der Online-Umfrage behandelt. Dafür werden zu Beginn die jeweiligen Partizipationsstrukturen der Hochschulen und ihre Barrieren und Ermöglichungsbedingungen für das Engagement der Befragten benannt. Im Anschluss wird eruiert, wie sie ihre Selbstwirksamkeit einschätzen, welche Strategien sie zu ihrer Steigerung anwenden und welche Teilhabe- und Entscheidungsstrukturen sie schon aus ihren Projekten bzw. ihren Arbeitsplätzen kennen. Abschließend zu den einzelnen Hochschulen wird erörtert, welche Erfahrungen die Befragten schon mit kollaborativer Wissensproduktion und ko-produktiven Formaten haben, wie sie zu Partizipation im Allgemeinen stehen und welche Möglichkeiten sie in Reallaboren sehen sowie welche Bedingungen für gelingende Reallabore gegeben sein

müssen. In einem weiteren Kapitel werden die wichtigsten Punkte der drei Hochschulen systematisiert und zusammengefasst.

4.4.1. FH Münster

Partizipative Strukturen

Die Bedeutung von Nachhaltigkeit in den Sektoren Industrie und Bildung nehme laut den Befragten an der FH Münster signifikant zu. Hierbei nehme die interdisziplinäre Kooperation eine zentrale Position ein, wie exemplarisch im Rahmen des „CorrensLab“ deutlich werde. Die Implementierung von interdisziplinären Modulen und Kursen werden als äußerst effektive Methode identifiziert, um „Studierende aus verschiedenen Fachbereichen in größeren, übergeordneten Modulen zusammen[zubringen“ (FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in/ Doktorand*in) und für nachhaltige Lösungsansätze zu sensibilisieren. Auch außerschulische Projekte, wie die Konzeption von Maschinen für das Recycling von Plastik, werden als herausragende Beispiele genannt. Zusätzlich werden Initiativen in Unternehmen, wie die Gründung eines „Nachhaltigkeits-Clubs“, als positive Beispiele hervorgehoben. Ein weiterer Fokus werde auf *Bottom-up*-Ansätze gelegt, bei denen engagierte Mitarbeiter*innen oder Studierende eigenständig nachhaltige Projekte initiieren und „ihre Perspektive mit reinbringen“ (FH5, Mitarbeiter*in in Technik & Verwaltung).

Bezüglich der **Ermöglichungsbedingungen von Partizipation** betonen einige Befragte die Notwendigkeit langfristig ausgerichteter Nachhaltigkeitsmaßnahmen und die Einrichtung von Nachhaltigkeitsbüros, die sich dauerhaft mit dem Thema auseinandersetzen. Die Unterstützung durch Dozent*innen, Fachbereiche und die Hochschulleitung wird als entscheidend und relevant angesehen. Der „Austausch zu anderen Studierenden“ (FH10, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in) und die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Stakeholdern an der Hochschule, die Integration von Nachhaltigkeitsthemen in den Lehrplan und positive Veränderungen durch die Hochschulleitung werden als förderlich herausgestellt. Nach potentiell ermöglichenden Bedingungen für ihr Engagement gefragt, geben jeweils etwa 45 % der Befragten der Online-Umfrage an, sie könnten über die Freistellung für gewisse Aufgaben, finanzielle Unterstützung sowie die Anrechnung ihres Engagements als Leistungspunkte für ihr Studium unterstützt werden (s. Abbildung 33).

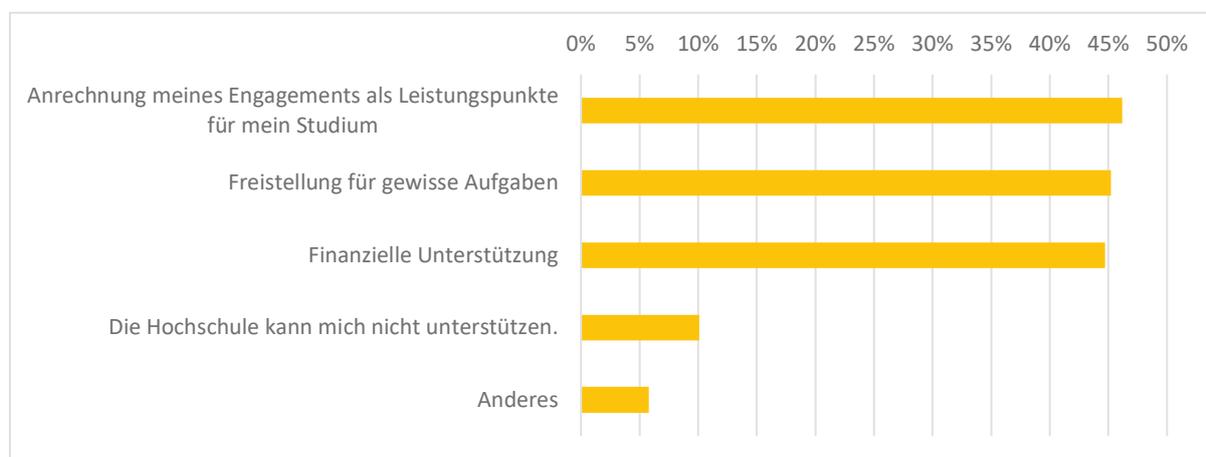


Abbildung 33: Geforderte Maßnahmen besserer Unterstützung an der FH Münster (s. Tabelle 13 im Anhang)

Darüber hinaus ist es laut der Umfrage für über 70 % wichtig, sich zeitlich flexibel engagieren zu können; über 40 % geben jeweils an, sie wollten sich im Austausch mit Menschen und langfristig, aber mit wenig monatlichem Zeitaufwand engagieren (s. Abbildung 34).

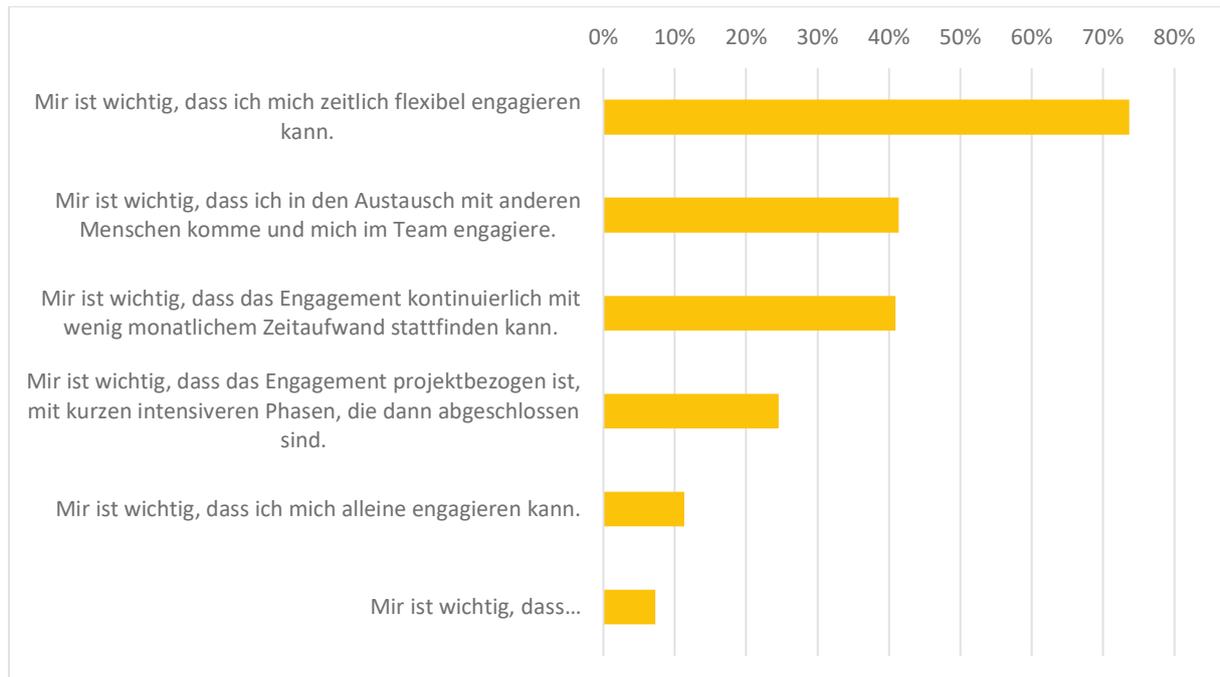


Abbildung 34: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der FH Münster (s. Tabelle 14 im Anhang)

Aus den Interviews geht wiederum hervor, dass zahlreiche Befragte in den hierarchischen Strukturen ein **Hindernis für die Partizipation** der Studierenden sehen. Die hierarchischen Strukturen könnten die Implementierung von Ideen, insbesondere bei der Mitgestaltung von Lehrplänen und Projekten, erheblich beeinträchtigen. Die mangelnde Sichtbarkeit von Nachhaltigkeitsveranstaltungen in der Region wird als ein weiteres Problem benannt (FH4, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Zusätzlich werden der erhebliche Zeitaufwand und die Koordinationsarbeit bei der Umsetzung interdisziplinärer Projekte als Hürden identifiziert. Schlussendlich wird betont, dass die Überzeugung und Unterstützung seitens der Hochschulleitung und der Mitarbeiter*innen entscheidend seien, um Nachhaltigkeitsprojekte erfolgreich zu realisieren. Nach aktiver Unterstützung für ihr Engagement durch die Hochschule befragt, geben fast 80 % der an der Umfrage Teilnehmenden darüber hinaus an, sie würden gar nicht unterstützt. Lediglich zehn Prozent bekämen finanzielle Unterstützung und sieben Prozent eine Freistellung für gewisse Aufgaben (s. Abbildung 35).

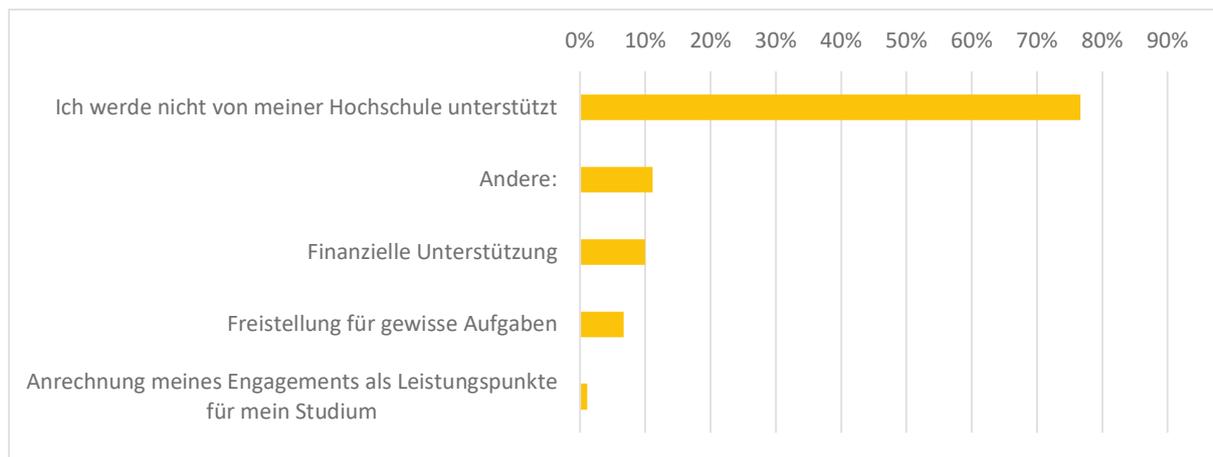


Abbildung 35: Bestehende Unterstützung für Engagement durch die FH Münster (s. Tabelle 15 im Anhang)

Selbstwirksamkeit und Strategien des Engagements

In Bezug auf die **Selbstwirksamkeit** und die damit entsprechenden Einflussfaktoren im Kontext der Nachhaltigkeits-Transformation machen die Befragten keine eindeutigen Aussagen. Einige Befragte weisen auf die eminente Bedeutung von interdisziplinären Lehrmodulen hin und sehen in interdisziplinären Projekten eine wirkungsvolle **Strategie**, um die eigenen Interessen in unterschiedlichen Kontexten zu manifestieren. Sie teilen das langfristige Ziel, dass Nachhaltigkeit integraler Bestandteil in jedem Fach sein sollte, wodurch die Notwendigkeit eines unabhängigen Nachhaltigkeitsmoduls überflüssig werde (FH9, Professor*in). Die Relevanz von praxisbezogener Bildung und von Projekten, die von Studierenden durchgeführt werden, wird ebenfalls betont. Beispielsweise hebt die von der Transfer Agentur initiierte *Social Entrepreneurship School* die Relevanz solcher Projekte hervor (FH3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in / Doktorand*in). Diese fungiere als beispielhafte Initiative in diesem Zusammenhang. Flexibilität, Zusammenarbeit und Praxisorientierung sind dabei gemeinsame Themen, die sich in den Antworten aller Befragten widerspiegeln.

Keine*r der Befragten erwähnt ausschließlich hierarchische **Entscheidungsansätze** in Bezug auf Entscheidungskriterien im Team oder in einer Institution. Alle Gesprächspersonen heben die Bedeutung kollektiver Entscheidungsfindung hervor. Einige betonen, dass diese Entscheidungen im Team mit Hilfe von ausführlichen Diskussionen geformt werden würden, während andere darauf hinwiesen, dass sie stark von Kontext, Zuständigkeitsbereich und Teamzusammensetzung abhängen. Herausforderungen im Zusammenhang mit Lehrplanänderungen an Hochschulen werden ebenfalls thematisiert, insbesondere die Schwierigkeiten, die Zustimmung aller Beteiligten zu erhalten und etablierte Strukturen zu modifizieren. Einige äußern den Wunsch nach einem *Top-Down-Ansatz*, um „Lehrplanänderungen zu erleichtern“ und unterstreichen die mögliche Notwendigkeit einer entschlossenen Führung von oberster Ebene, um Veränderungen in der Institution durchzusetzen (FH8, Professor*in).

Kollaborative Wissensproduktion

Es wird darauf verwiesen, dass das Spektrum der angewandten Methoden und **Erfahrungen im Feld der Ko-Kreation** von technischen Experimenten bis hin zu kreativen Projekten reiche. Die involvierten Akteur*innen legen besonderen Wert darauf, dass „Akademiker[*innen] und Bürger[*innen] zusammenkommen“, die gemeinschaftlich an Lösungsansätzen für vielfältige Herausforderungen arbeiteten (FH1, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in / Doktorand*in). Eine befragte Person hebt hervor, dass die grundlegenden Aspekte dieser

Beteiligungsstrategien darin bestünden, eine offene Umgebung zu etablieren, in der Vertreter*innen verschiedener Sektoren zusammenkommen könnten. Die Möglichkeit für Nicht-Akademiker*innen, aktiv am Reallabor teilzunehmen und kreative Projekte zu verwirklichen und „damit etwas [zu] bewegen“, wird ebenfalls als bedeutend erachtet (FH8, Professor*in). Insgesamt formulieren viele Beteiligte das Ziel, eine vielfältige und integrative Partizipation zu fördern, bei der unterschiedliche Perspektiven und Fähigkeiten genutzt werden können, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln.

4.4.2. Universität Münster

Partizipative Strukturen

Neben oben genannten spezifischen Projekten und Netzwerken (wie dem ZIN oder dem Hansaforum), sowie der Initiative Einzelner, weisen einige Befragte auf den Kompetenzbereich Nachhaltigkeit hin sowie auf die Möglichkeit, eigene nachhaltigkeitsbezogene Lehrveranstaltungen für diesen Kompetenzbereich in den Allgemeinen Studien zu öffnen (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM6, Wissenschaftliche Mitarbeiter*in). Wenige Befragte weisen auch auf den Campus Earth Day – den Nachhaltigkeitstag der Universität – hin, der seit 2022 einmal jährlich im Herbst stattfindet und den Austausch innerhalb der Universität sowie mit der Stadt anregen sollte (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Mehrere Befragte nennen auch bereits länger institutionalisierte und erfolgreiche Formate, wie die Nachhaltigkeitstage der Stadt Münster und das Kompostfestival, welche an der Schnittstelle von Universität und Stadt viel Sichtbarkeit erlangt hätten (UM6 Wissenschaftliche Mitarbeiter*in; UM23, Studierende*r; UM24, Studierende*r). Weitere institutionalisierten Formen des Engagements für Nachhaltigkeit an der Universität Münster werden von den Befragten nicht genannt (Stand Sommer 2023). Zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Berichtes habe es vereinzelte Aufrufe an Mitarbeitende einzelner Fachbereiche gegeben, sich an Arbeitsgruppen zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie der Universität Münster zu beteiligen. Als weitere institutionalisierte Beteiligungsformen werden etwa der AstA (UM17, Studierende*r) oder (eher kritisch) die Beschwerdestellen an der Universität gesehen (UM29, Zivilgesellschaft).

Als **fördernde Strukturen** werden institutionalisierte Strukturen wie das ZIN von vielen Befragten genannt. Diesen wird insbesondere für die Stärkung und Neubildung von Kooperationen in Forschung als auch in Lehre, sowie zur Stärkung der Sichtbarkeit innerhalb (z.B. durch ZIN-Kolloquien oder ZIN-Salons) und außerhalb der Universität (z.B. durch das Brotzeitkolloquium), hohe Bedeutung zugemessen. Auch die steigende Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit wird von einigen Befragten genannt und mit einem veränderten Mindset hin zu einem Interesse an Austausch und einer Anerkennung der Limitierung der eigenen Disziplin in Nachhaltigkeitsfragen von einigen Befragten in Verbindung gebracht. Sehr viele Befragte benennen, dass ein sehr großes persönliches intrinsisches Interesse an dem Themenbereich Nachhaltigkeit vorhanden sei, und identifizieren dies als großen Treiber für Motivation und Engagement für Nachhaltigkeit an der Hochschule: „Es ist aber einfach persönlich für mich auch so eine totale Herzensangelegenheit“ (UM4, Unternehmen).

Ein*e Befragte*r erwähnt spezifisch die Kombination von Nachhaltigkeitsengagement als positiven Nebeneffekt von Projekten mit anderen Hauptzielen, wie zum Beispiel der Nutzung von DAAD-Geldern zur Vernetzung international Forschender an der Universität untereinander, als auch mit der Stadtbevölkerung in einem von der Universität gepachteten

Gemüsegarten. Fördermittelstrukturen, die derartige Flexibilität ermöglichten und auch „verrückte“ und insbesondere auch partizipative Projekte förderten, werden von einigen Befragten als förderlich für ihr Engagement benannt (UM22, Hochschulverwaltung).

Zudem wird von einigen Befragten eine generelle förderliche Stimmung für Klimaschutz und Nachhaltigkeit, geprägt durch die wachsende Klimabewegung seit den *Fridays for Future-Bewegungen* und vermehrte Nachfragen von Studierenden als ein motivierender und fördernder Faktor gesehen, der die Relevanz des Themas höher auf die Agenden der Hochschulleitung gebracht habe. Von Seiten der Leitungsebene werden die Möglichkeit, aber auch die Relevanz und der Willen zur Mitgestaltung auf allen Ebenen der Hochschule als sehr wertvoll beschrieben: „die Chance zu haben [...] eine so große Institution mitgestalten zu dürfen, die auch bereit ist, sich diesen Fragen zu stellen und auch bereit ist, sich weiterzuentwickeln, ist aus meiner Sicht ein Riesengeschenk“ (UM16, Professor*in). Dieser Perspektive widersprechen insbesondere Studierende, aber auch Mitarbeitende an der Universität kritisch, da aus ihrer Perspektive demokratische Mitgestaltung nur sehr eingeschränkt möglich sei (siehe folgenden Abschnitt zu behindernden Strukturen).

Als geeignete zukünftige Unterstützung fordern die Befragten der Online-Umfrage mit um die 50% die Freistellung von Aufgaben; etwa 45 % geben an, die Universität solle ihr Engagement finanziell unterstützen. 37 % wählen die Anrechnung des Engagements als Leistungspunkte für ihr Studium als geeignete Unterstützung (s. Abbildung 36).

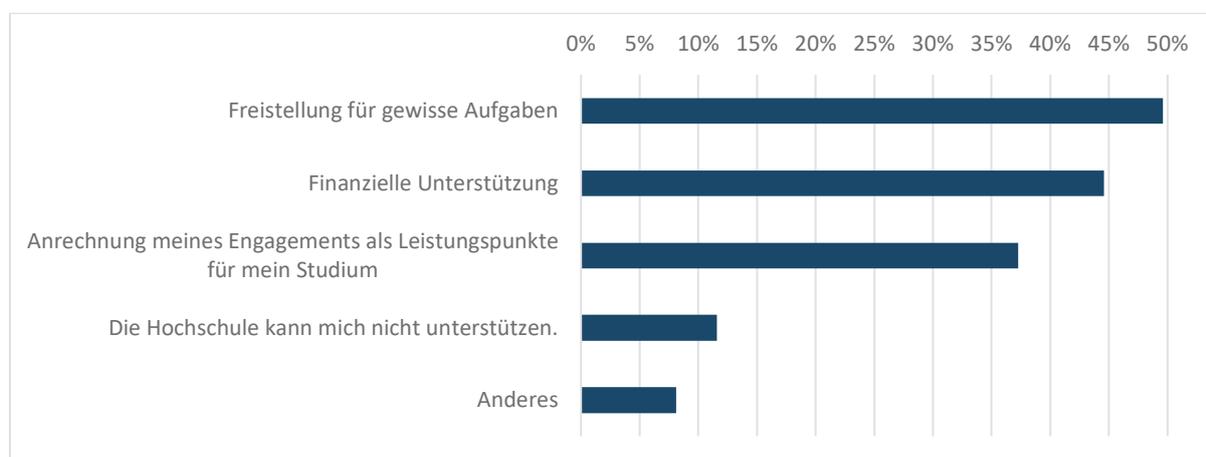


Abbildung 36: Geforderte Unterstützung für Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 26 im Anhang)

Nach den Bedingungen befragt, die für mehr Engagement erfüllt sein müssten, geben 75 % der Befragten der Universität an, sie wollten sich zeitlich flexibel engagieren. Knapp 45 % sagen darüber hinaus, sie wollten sich im Team und fast 40 % mit wenig zeitlichem, aber kontinuierlichem Aufwand engagieren (s. Abbildung 37).

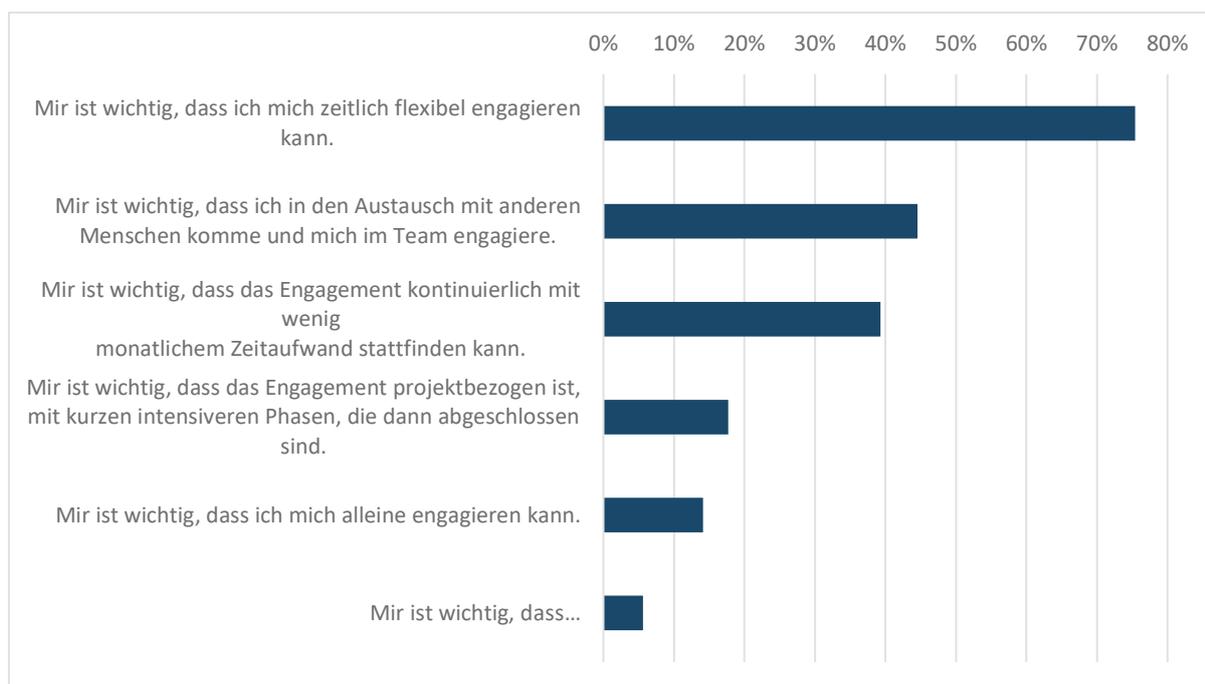


Abbildung 37: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 27 im Anhang)

Sehr viele Befragte erwähnen, dass über **alle Handlungsfelder** hinweg sehr viele Nachhaltigkeitsaktivitäten aus der Initiative einzelner Personen hervorgegangen sind, die sehr viel Geduld, Energie, Engagement, Zeit sowie teilweise auch Mittel in die Realisierung dieser Projekte investiert hätten: „Sie hatte, ganz, ganz lange und hart lobbyiert“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Selbst mittlerweile große und institutionalisierte Strukturen, wie das ZIN, sind „letztlich aus der Initiative einzelner Personen hervorgegangen [...] die versucht haben, Einfluss zu nehmen, und es hier offensichtlich auch gut funktioniert hat“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Gleichzeitig werden die große Vielfalt und Anzahl an Projekten auch als **hinderlich** wahrgenommen, weil es zu viele Möglichkeiten gebe, sich zu engagieren und Nachhaltigkeitsthemen im Aufgabenspektrum engagierter Personen mit vielen anderen Aufgaben konkurrieren: „Man verblutet eher, wenn man immer wieder neue Initiativen macht, als wenn man das nutzt“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Nahezu alle Befragten betonen die fehlende Institutionalisierung und die intrinsische Motivation Einzelner, durch die viele Nachhaltigkeitsprojekte getragen werden: „Jeder erkämpft sich das so gut, wie er es kann. Und ja, das ZIN hilft jetzt viel mehr als früher als Struktur, die auch sichtbar geworden ist in der Uni, aber nicht, weil wir vom Rektorat eben diese Ressourcen zur Verfügung gestellt bekommen haben [...]. Jetzt erst langsam tröpfelt es, aber die ersten zehn Jahre waren hart“ (UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Ein*e Befragte*r betont zudem den Frust, der entsteht, wenn Initiativen versiegen, weil zuständige Personen keine Zeit haben, überlastet sind oder die Hochschule verlassen. Dies hat laut der Online-Umfrage nicht zuletzt mit der fehlenden Unterstützung seitens der Universität zu tun: So gibt auch an der Universität Münster ein sehr großer Teil der in der Umfrage Befragten (87 %) an, er würde nicht von ihrer Hochschule in ihrem Engagement unterstützt (s. Abbildung 38).

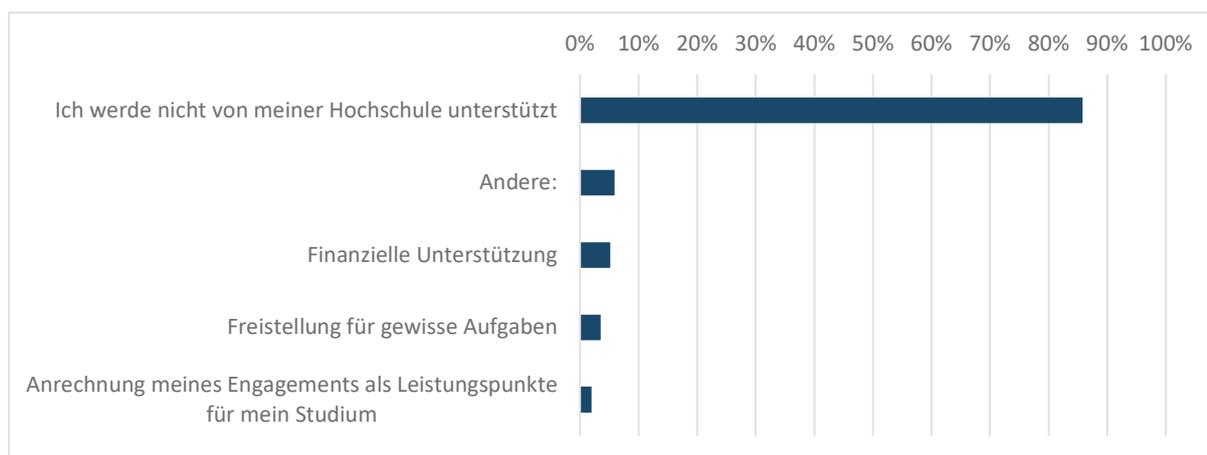


Abbildung 38: Bestehende Unterstützung für Engagement an der Universität Münster (s. Tabelle 28 im Anhang)

Die starke Hierarchie der Verwaltung und die dort sehr unflexiblen Strukturen (UM5, Professor*in) sowie die fehlende institutionalisierte Mitbestimmung von Studierenden (UM17, Studierende*r) und Wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen (UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in) werden ebenfalls von einigen Befragten thematisiert.

Im Handlungsbereich Forschung erwähnen viele Befragte die Problematik vieler befristeter Verträge, die eine Verstetigung von Projekten und Initiativen quasi unmöglich machten. Zudem verließen Projektangestellte das Projekt und nicht selten auch die Universität mit Abschluss des Projektes, wodurch nicht nur keine Verstetigung stattfindet, sondern auch die Kapazitäten und das Wissen der beteiligten Person der Universität verloren gingen. Personen, die für Nachfolgeprojekte angestellt werden, kämen nicht selten neu an die Hochschule und müssten sich neben einem neuen Projektkontext und neuen Partner*innen auch an der Hochschule zurechtfinden. In Verbindung mit der starken Belastung von Vorgesetzten beschreibt ein*e Befragte*r die Strukturen der Zusammenarbeit und eine mangelnde Kommunikation und die große Verantwortung, die auf diesen neuen Mitarbeitenden liegt, als große Herausforderung:

„Nicht alle Informationen [werden] eben im gleichen Maß an alle weitergegeben [...] wenn dann die Chefs zum Beispiel wenig Zeit haben, und dann machst du und machst du und nachher kommt raus - war halt nicht so gut. Indem man sich einfach mal vorher getroffen hätte, hätte man sich einiges an Zeit, und an Arbeit ersparen können. [...] da weiß ich nicht, ob wir auch mehr hätten tun können oder darauf einwirken können, aber das haben wir viel dann auch für gegeben genommen.“ (UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in)

Einige Wissenschaftler*innen erwähnen zudem grundsätzliche die Frage, wie wenig Einfluss sie hätten und wie wenig es möglich sei, sich entgegen wahrgenommener Systemlogiken zu verhalten (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM 27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Im Handlungsbereich Lehre nennen mehrere Befragte den administrativen Mehraufwand, der durch die Organisation interdisziplinärer Seminare oder die Öffnung für die Allgemeinen Studien entstehe, sowie die verschiedenen Planungshorizonte der verschiedenen Fachbereiche und Institute als eine besondere Herausforderung. Technische Schwierigkeiten innerhalb der Software QISPOS, in der ein interdisziplinäres Seminar nicht zwei Lehrenden aus unterschiedlichen Instituten zugewiesen werden könne, zur Halbierung der geleisteten

Semesterwochenstunden bei interdisziplinärer Ko-Lehre, brächten Mehraufwand und verringerten die allgemeine Wahrnehmung von Wertschätzung dieses Mehraufwands. Ein dezentrales Anmeldeverfahren, bei dem die Lehrenden persönlich die Anmeldungen aus den Allgemeinen Studien koordinierten, bringe einen Mehraufwand, der bei einer Lehrveranstaltung noch vertretbar sei, bei Lehrenden mit hoher Lehrverpflichtung jedoch die Anreize verringere: „Wenn ich jetzt irgendwie so in der Tendenz [ein] völlig überarbeiteter Prof. bin, wirkt das nicht gerade ermutigend“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Im Handlungsbereich Transfer nennen einige Befragte ihr Engagement in zivilgesellschaftlichen und kommunalen Gruppen, für die sie mit ihrem expliziten Nachhaltigkeitswissen häufig angefragt werden würden. Ein*e Befragte*r betont hierbei die immerwährende Herausforderung der Wissenschaftskommunikation, insbesondere der Übersetzung von der Wissenschaftssprache in Alltagssprache ohne zu verallgemeinern oder zu oberflächlich zu bleiben. Auch erwähnen einige Befragte den Faktor Zeit in Zusammenhang mit den Arbeitsbedingungen und Karriereperspektiven im bestehenden Wissenschaftssystem als einen Grund, ihr Engagement genau abzuwägen: „Wie sehr wird das im Wissenschaftssystem honoriert, wenn ich jetzt in irgendeinem städtischen Beirat sitze, im Vergleich dazu, wenn ich jetzt in der Zeit eine Publikation rausbringe in irgendeinem coolen internationalen Journal [?]“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Mangelnde Verbindlichkeit wird insbesondere von studentischen Initiativen als eine besondere Hürde beschrieben: „Dass viele sich sehr viele Optionen freihalten und in vielen Dingen mitmischen, aber sich nicht so komplett einbringen, sondern einfach mal kommen, wenn sie gerade Zeit haben“ (UM24, Studierende*r). Während die Spontaneität von Einigen auch wertgeschätzt wird, weil sie flexibles Engagement zulasse, wird von anderen mehr Kontinuität und ein gestärktes Verantwortungsbewusstsein gefordert, damit die Verantwortung nicht bei wenigen Einzelnen liege. Diese Problematik verschärfe sich über die Vorlesungsfreie Zeit, in der viele Studierende sowie Mitarbeitende im Urlaub seien, und Initiativen ebenfalls pausieren. Während dies für einige Initiativen gut handhabbar sei, könne dies für andere, z.B. Gartenprojekte, eine echte Herausforderung sein.

Im Handlungsbereich Betrieb erwähnen mehrere Befragte, dass Nachhaltigkeit häufiger mal schlicht vergessen werde, da entweder die Zeit dränge oder Verantwortlichkeiten nicht eindeutig geklärt seien. Dies treffe insbesondere dann zu, wenn Verantwortlichkeiten für Nachhaltigkeit nicht zentral bei der Geschäftsführung, sondern in einzelnen Abteilungen angesiedelt seien. Auch einige wissenschaftliche Mitarbeitende und Professor*innen berichten, dass Initiativen in ihrer Umgebung häufig im Sande verliefen, z.B. auf Grünflächen in der Nähe von Campusgebäuden, die häufig nicht zum Hochschulgelände gehören und damit die Verantwortlichkeiten für diese Flächen in anderen Händen, z.B. bei den Stadtwerken, lägen und deren Prioritäten und Entscheidungsstrukturen anderen Logiken folgten (UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Auch Vorgaben zum Brandschutz oder zur Auftragsvergabe bei der Verwendung öffentlicher Gelder (z.B. EU-weite Ausschreibungen, keine Nachhaltigkeitsbudgetierung, Risiken einer Monopolstellung bei besonderen (nachhaltigen) technischen Anforderungen) werden von einigen Befragten als Hürden bei der Umsetzung neuer, den Raum verändernder Nachhaltigkeitsprojekte, erwähnt (UM4, Unternehmen). In einem der befragten Unternehmen wurde auch die Trägheit gewählter Mitglieder im Verwaltungsrat als eine behindernde Struktur geschildert, die auch auf einem angedachten, angegliederten Nachhaltigkeitsbeirat übergreife und damit wenig Transformationsimpulse gebe (UM4, Unternehmen). Im Bereich der Menschen wird das bestehende Mengengerüst als eine große Hürde beschrieben, da viele regionale Lieferanten

nicht die erforderlichen Mengen liefern könnten und bei der Anschaffung von Tiefkühlware, die als Absicherung für Lieferausfälle bereit liegt, selten Lieferketten nachvollzogen werden könnten:

„Ich habe das schon mal probiert, mit dem Einkauf zusammen herauszufinden, wo denn unsere TK-Produkteherkommen. Da schlug erst der Einkauf die Hände über den Kopf zusammen. [...] die Lieferanten haben auch alle gesagt, seid ihr bescheuert.“ (UM4, Unternehmen).

Auch Ängste vor der Missgunst Studierender, insbesondere beim Ausbau vegetarisch/veganer Gerichte bei gleichzeitiger Reduktion von Fleisch- und Fischgerichten oder der Anpassung von Preisstrukturen werden als Gründe angeführt, den Forderungen seitens des Klimaschutzplans der FH Münster und des AStAs nach rein vegetarischen/veganen Mensen zunächst nicht zu erfüllen.

Selbstwirksamkeit und Strategien des Engagements

Schauen die Befragten auf ihre eigenen **Handlungsmöglichkeiten bzw. die Wirksamkeit ihrer Handlungen**, sähen sie entweder beschränkte oder punktuelle Auswirkungen, je nachdem, welche Position sie innehaben. So könnten einige Akteur*innen bspw. in der Verwaltung oder in Instituten Themen setzen, die umfassende Auswirkungen auf ganze Bereiche haben können (UM18, Verwaltung). Oft wird jedoch eingeschränkt, dass es sich dabei bis jetzt vielmehr um einen Mentalitätswandel durch hohe Sichtbarkeit handele und die Auswirkungen auf unterschiedliche Prozesse noch nicht so grundlegend seien (UM18, Verwaltung; UM11, Professor*in). Bezogen auf die Handlungsspielräume und Auswirkungen auf die Universität und ihre Transformationen schätzen vor allem studentische und wissenschaftlich arbeitende Interviewte diesen als ziemlich gering ein (UM17, Studierende*r; UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). So seien Studierende und der Mittelbau in vielen Fällen zwar inhaltlich beteiligt, hätten jedoch keine formelle Möglichkeit, Entscheidungen zu beeinflussen. Lokale Initiativen wiederum konstatieren, dass sie durch ihr lokales Engagement schon begrenzte Auswirkungen auf Handlungen und die Sensibilität gegenüber Nachhaltigkeit generell oder einiger Aspekte hätten, wie eine Person beschreibt:

„Ja, ansonsten ist es immer so ein bisschen der Fluch des Kleinen an der Stelle. Wir machen halt nichts Großes. Wir machen keine großen Sachen, sondern machen ziemlich viele Sachen im Kleinen. Und dabei hoffen wir immer durch das tiefe Reinknien in den lokalen Kontext, dass wir dabei Sachen finden, die woanders auch funktionieren.“ (UM31, Zivilgesellschaft)

Vor allem schätzen sie aber ein, dass das Engagement oder die Arbeit für mehr Nachhaltigkeit viel Zeit benötigten, damit sie größere Auswirkungen zeige (UM30, Zivilgesellschaft; UM31, Zivilgesellschaft).

Auch die Spielräume für die Interviewten variieren, je nachdem, in welcher Organisation oder Institution sie sich für Nachhaltigkeit engagieren. So hätten einige Personen auch in formalisierten Verwaltungseinrichtungen einen Spielraum, eigenständig Themen zu setzen oder Projekte voranzutreiben, wobei sie bei Unsicherheiten allerdings Rücksprachen mit ihren Vorgesetzten hielten (UM25, Verwaltung; UM18, Verwaltung). Der späte Zeitpunkt derartiger Absprachen aufgrund der begrenzten zeitlichen Verfügbarkeiten vorgesetzter Personen wird von einer Person jedoch auch als Kritik am nur scheinbar großen Gestaltungsspielraum formuliert: „Also wir hatten viel Spielraum Dinge zu entwickeln, ja, Ideen einzubringen, die dann aber manchmal leider schon relativ fortgeschritten waren, bevor jemand von weiter

oben gesagt hat, das geht jetzt aber gerade in die falsche Richtung.“ (UM27, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Eine Person sagt, dass es mit Blick auf die Universitätsverwaltung größere Spielräume auf der Institutebene gäbe, um flexibel zu agieren und Veränderungen im kleinen Rahmen voranzutreiben (UM5, Professor*in). Dies resoniert auch mit der Wahrnehmung aus Leitungskreisen, die jedoch teilweise konträr zu Wahrnehmungen aus der Studierendenschaft steht:

„Auch wenn wir das nicht einsam und alleine von oben durchdrücken, aber wir können Themen setzen, wir können hartnäckig auch Probleme artikulieren und Naivitäten ausräumen, wir können Vorschläge machen, wir müssen aber auch ganz viel zuhören und versuchen, berechtigte Anliegen, die von ganz verschiedenen Seiten kommen, zu einem sinnhaften Ganzen zu machen. Also es ist so eine Mischung aus Dirigent[*in], Regisseur[*in], Talent-Scout.“ (UM16, Hochschulverwaltung)

In anderen Projekten könnten Untergruppen etwa frei über das ihnen zur Verfügung gestellte Geld entscheiden (UM30, Zivilgesellschaft), auch wenn der verfügbare finanzielle Rahmen den Gestaltungsspielraum häufig stark einschränke (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Weniger formalisierte oder auf basisdemokratischen Prinzipien aufbauende Organisationen betonen, dass die Beteiligten oft große Spielräume hätten, etwa wenn die Zusammenarbeit auf einem hohen Maß an gegenseitigem Vertrauen basiere oder Entscheidungsstrukturen wenig formalisiert seien (UM31, Zivilgesellschaft; UM30, Zivilgesellschaft).

Strategien, den eigenen Handlungsspielraum und die Wirkungen ihre Handlungen zu erweitern, sahen vor allem Statusgruppen aus dem Mittelbau und der Studierendenschaft in der Generierung öffentlicher Aufmerksamkeit und in außerinstitutionellen Wegen, bis hin zur Besetzung von Hörsälen (UM34, Zivilgesellschaft; UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Dabei sei es vor allem wichtig, anschlussfähig nach außen zu kommunizieren und auch Kompromisse einzugehen, um Zugeständnisse nicht zu verspielen (UM29, Zivilgesellschaft). Personen, welche die fehlende Flexibilität und Hierarchie in der Verwaltung kritisieren, sehen in dem Nutzen lokaler, flexibler Strukturen eine Strategie, um Handlungsspielräume zu erweitern (UM5, Professor*in). Eine weitere Strategie sei in vielen Fällen Hartnäckigkeit bei institutionellen Akteur*innen, um Veränderungen zu erwirken (UM29, Zivilgesellschaft; UM31, Zivilgesellschaft).

Im Hinblick auf **Entscheidungsfindungen** sind die Formen so divers wie die befragten Akteur*innen. Diese reichten von hierarchischen Entscheidungen in der Verwaltung (UM10, Verwaltung), offenen Kommunikations- und Entscheidungsfindungsstilen trotz formell konzentrierter Entscheidungsmacht (UM18, Verwaltung; UM25, Verwaltung; UM5, Professor*in) bis hin zu kollaborativen Verfahren der Entscheidungen wie der Konsens oder Konsent (UM29, Zivilgesellschaft; UM34, Zivilgesellschaft; UM31, Zivilgesellschaft).

Kollaborative Wissensproduktion

Einige der Befragten geben an, selbst bereits Beteiligungsverfahren organisiert oder daran teilgenommen zu haben, sodass sie von unterschiedlichen Blickwinkeln über Formate und ihre **Erfahrungen mit Partizipationsverfahren** berichten könnten. So beschreibt etwa die Stabstelle für Nachhaltigkeit, dass das Rektorat sehr offen für Beteiligung sei, die formalisierte Beteiligung vor allem der Studierenden jedoch darin bestehe, sich mit dem AStA als gewählte Studierendenvertretung auszutauschen (UM18, Verwaltung). Generell haben die meisten Befragten Erfahrungen mit der Durchführung oder der Teilnahme an deliberativen Beteiligungsverfahren. Dabei nähmen sie zunehmend experimentelle und prozessuale

Beteiligungsstile in ihr Repertoire auf, wie zum Beispiel ein*e Mitarbeiter*in des Wissenschaftsbüros Münster konstatiert:

„Früher war die Beteiligung eigentlich daran ausgerichtet, dass man sagt: ‚Wir müssen die Beteiligung so machen, dass alle einen Haken daran machen und nichts Schlimmes in der Zeitung steht.‘ Und heute, sage ich mal, gehen wir in ein Reallabor mit einer Richtung, und wohin der Weg uns führen wird, wissen wir eben am Anfang des Reallabors nicht. Also ausprobieren, ehrliche Bilanzen ziehen und dann nachjustieren.“
(UM15, Städtische Verwaltung)

Einige sagen jedoch, dass diese Verfahren vor allem Bevölkerungsteile beteiligten, die sowieso schon artikulationsstark seien und sich proaktiv informierten und teilnahmen (UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Nach bekannten und schon durchgeführten konkreten Methoden der Ko-Produktion von Wissen gefragt, zeigen einige Befragte schon ein breites praktisches Wissen über Reallabore. Dabei eigneten sich diese Formate vor allem für die Gestaltung konkreter, klar abgegrenzter Räume (UM29, Zivilgesellschaft; UM33, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), aber laut Aussage Einzelner auch für die Unterstützung von z.B. Stadtentwicklungsprozessen (UM15, Städtische Verwaltung). Ein weiteres bekanntes und erprobtes Format vor allem in der Zivilgesellschaft sei jenes der *Open Spaces*, bei denen es darum gehe, möglichst niedrigschwellig und prozessoffen ins Gespräch zu kommen (UM31, Zivilgesellschaft; UM15, Städtische Verwaltung). Ein ebenfalls breit bekanntes und oft genutztes Format sei jenes der *Citizen Science*, in denen Bürger*innen vor allem Daten sammelten. Wichtig sei dabei, dass die Produktionsbedingungen und -tools des beigetragenen Wissens genau bekannt sein müssten, um die Daten auswerten zu können. Darüber hinaus müsse man die Erwartungen an *Citizen Science* seitens der Bürger*innen regulieren, da etwa eine gemeinsame Auswertung der Daten kompliziert sei, so ein*e Interviewte*r (UM5, Professor*in).

Hinsichtlich ihrer **Einstellung zu Partizipationsverfahren** haben sich die meisten Befragten positiv zu ihrer Notwendigkeit geäußert. Dabei sahen manche Personen Partizipation als grundlegende und gleichberechtigte Beteiligung in gesellschaftlichen Prozessen an, die vor allem Leute zu politischer Teilhabe befähigen sollte (UM34, Zivilgesellschaft; UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), andere wiederum sehen in der Partizipation einen Weg, Vorhaben durch die Beteiligten zu informieren oder Daten zu sammeln, ohne sie jedoch an Entscheidungen oder Datenauswertung beteiligen zu wollen (UM25, Verwaltung; UM5, Professor*in).

Konkret zu den Potentialen von Reallaboren befragt, sagen einige, dass diese Formate bestimmte Sachverhalte und Problemlagen sichtbar und greifbar machen könnten (UM18, Verwaltung) oder als gelebte Utopien fungieren könnten, in denen im Kleinen experimentiert und Leute zusammengebracht werden könnten. Darüber hinaus machten Reallabore die Gelingensbedingungen und die Möglichkeiten alternativer Realitäten sichtbar (UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM29, Zivilgesellschaft).

Einige Personen, die sich sonst sehr offen zur Partizipation äußern, identifizieren manche Aspekte ebenfalls als kritisch, etwa wenn wichtige Abläufe verzögert, Konflikte produziert oder artikulationsstarke Gruppen überrepräsentiert werden würden. Dahingehend seien sie der Meinung, dass Organisationen und Institutionen weiterhin handlungsfähig bleiben müssten und manche Themen wie die Reaktion auf die Klimakrise ein entschiedenes *Top-down*-Handeln benötigten (UM12, Verwaltung; UM30, Zivilgesellschaft; UM5, Professor*in).

Als Grundlagen guter Partizipation identifizieren die Befragten eine zwingend notwendige Ernsthaftigkeit bei Beteiligungsverfahren, die nicht nur zu Werbezwecken genutzt würden sowie die Aussicht auf tatsächliche Auswirkungen als Folge dieser Verfahren (UM17, Studierende*r; UM34, Zivilgesellschaft). Gleichzeitig betonen einige Befragte, dass die Motivation zur Teilnahme an Beteiligungsformaten auch an der Hochschule stark von der Glaubwürdigkeit abhängt. Es brauche „Vertrauen, dass da ein ehrliches Interesse von Seiten der Hochschule hintersteht und dass die sich nicht nur was nett auf die Fahne schreiben wollen“ (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Darüber hinaus brauche es Transparenz über die Machtverhältnisse bei den Verfahren sowie die Aussichten auf Auswirkungen und Einschränkungen durch Beteiligungsverfahren (UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Zusätzlich solle verstärkt auf die Teilhabe benachteiligter Gruppen geachtet werden. Dazu müssten die Rekrutierungsstrategien entweder organisatorisch besser auf eine breite Beteiligung ausgelegt sein, was einen erhöhten finanziellen Aufwand mit sich bringe, oder die Verfahren müssten ergänzt werden, um unterrepräsentierte Gruppen einzubinden, etwa über Community-Forscher*innen oder direkte Ansprache sowie eine dauerhafte Präsenz im sozialen Nahfeld (UM2; Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Eine Person antwortet auf die Frage, was es für gute Partizipation brauche, folgendes:

„Ah ja, Niedrigschwelligkeit. Also du musst präsent sein, du musst digital präsent sein, du musst aber vor allem auch analog präsent sein, weil wenn du nur digital bist, dann erwischst du hauptsächlich eine Bubble.“ (UM31, Zivilgesellschaft)

Erfolgskriterien konkret bei Reallaboren sehen die Befragten in der Verstetigung, sodass sich auch ohne begrenzte Formate Strukturen der gemeinsamen Wissensproduktion und Organisation etablieren (UM15, Städtische Verwaltung; UM33, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), sowie die konkreten Wirkungen dieser Beteiligungsformate etwa in Politik oder Hochschule. Wichtige Bedingungen sehen sie dabei darin, dass die Wirkung und Verstetigung dieser Formate im Vorhinein sichergestellt werden würden, unter anderem durch eine gesicherte Finanzierung (UM11, Professor*in), sowie Transparenz der Projekte gegenüber sich selbst und den Beteiligten dahingehend bestehe, was in diesem Rahmen möglich sei und was von den Teilnehmenden erwartet werde. Darüber hinaus sollten die Formate auch im Prozess noch möglichst gestaltungsoffen sein und die sozialräumliche Selektivität der Formate sowie Machtverhältnisse innerhalb der Gruppe der Beteiligten mitreflektiert und bearbeitet werden (UM25, Verwaltung; UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Zusätzlich müssten Reallabore alltagsweltlich anschlussfähig für die Beteiligten sein. Ein*e Befragte*r fasst die meisten Aspekte im folgenden Zitat gut zusammen:

„Reallabore müssen aus meiner Sicht in ihrer inhaltlichen Ausrichtung auch vermittelbar sein. [...] Es muss ein relevantes Thema sein, finde ich wichtig. Es muss ein vermittelbares Thema sein. Und was ich noch wichtiger finde, ist eben, ich sage immer, kein *Partizipation*. Man darf nur Reallabore durchführen, wenn auch wirklich eine glaubwürdige Chance besteht, dass Ergebnisse auch umgesetzt werden.“ (UM15, Städtische Verwaltung)

Als weitere Erfolgskriterien für Reallabore nennen viele Befragte die Ausrichtung an den Bedürfnissen der Teilnehmenden. Dies betreffe sowohl die zeitlichen Verfügbarkeiten als auch die Mitbestimmung in der thematischen Ausrichtung, sowie die Notwendigkeit, Inspiration für die Teilnehmenden zu generieren und durch etwas Greifbares oder Erfahrbares die

Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden zu stärken: „Die Leute wollen eben inspiriert werden“ (UM6, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

Nach geeigneten **Themen für Reallabore** befragt, antworten die Interviewten auf unterschiedlichen Ebenen. So sagt eine Person, es ließe sich alles, was begrenzt räumlich sei und den Raum gestalte, in Reallaboren bearbeiten (UM15, Städtische Verwaltung). Eine andere Person wiederum hob hervor, dass sich Reallabore vor allem eignen könnten, Universitätsangehörige wie Studierende mit anderen Gruppen in der Stadt zusammenzubringen, etwa der Zivilgesellschaft oder Handwerker*innen, um gegenseitig voneinander zu lernen (UM29, Zivilgesellschaft). Ein sehr häufig benanntes zu bearbeitendes Thema sind der Zusammenhang von Nachhaltigkeit und sozialer Ungleichheit (UM29, Zivilgesellschaft, UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in; UM14, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Weitere, konkretere Themen sind etwa Ernährungsfragen (UM31, Zivilgesellschaft), Energiefragen (UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in), die alternative Nutzung von Straßen und Parkplätzen (UM3, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in) oder *Roundtables* in den Mensen (UM4, Unternehmen).

Bezüglich der **Skalierung und der Übersetzbarkeit von Wissen** aus Reallaboren sind jene, die sich schon näher mit diesen Fragen auseinandergesetzt haben, skeptisch. Sie äußern Zweifel, dass sich sehr begrenzte Formate, in denen auch einzelne Regeln ausgesetzt oder modifiziert werden, auf reguläre oder andere sozialräumliche Kontexte übertragen werden können. Vielmehr sind sie der Meinung, dass Reallabore eher die Möglichkeit böten, sich gemeinsam zu vernetzen, im Kleinen zu experimentieren und damit die Möglichkeiten alternativer Vorgehensweisen aufzuzeigen, ohne jedoch einen Anspruch auf Skalierung zu haben (UM2, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in).

4.4.3. Katho NRW, Standort Münster

Partizipative Strukturen

Bezüglich der **Partizipationsmöglichkeiten** an der Katho NRW hätte es bei der Entwicklung der Nachhaltigkeitsstrategie für alle Statusgruppen (Hochschullehrer*innen, andere Mitarbeitende in Lehre und Forschung, Mitarbeitende der Verwaltung, Studierende) die Möglichkeit gegeben, sich einzubringen (K9, Leitungsmitglied). Ein*e Verwaltungsmitarbeitende*r schildert große Gestaltungsmöglichkeiten im Bereich der Verwaltung, die allerdings durch finanzielle Grenzen eingeschränkt würden (K2, Verwaltung).

Das Interesse der Studierenden am Thema Nachhaltigkeit wird als **Chance** beschrieben (K3, Leitungsmitglied; K6, Professor*in). Persönliches Engagement für Suffizienz, etwa der persönliche Verzicht auf die Ausstattung eines Büros mit neuen Möbeln, wird als förderlich angesehen (K6, Professor*in). Zunächst ein Verständnis zu erreichen, wie nicht-nachhaltige Strukturen entstanden seien, wird ebenfalls als hilfreich bewertet:

„Also, nicht nur zu sagen: ‚Ja, so wie momentan mit diesem Planeten umgegangen wird, finde ich schlecht‘, sondern auch den Leuten zu verstehen zu geben, also einen Anlass zu geben: ‚So, warum ist das so, wieso ist, warum ist das so entstanden?‘“ (K1, Professor*in)

Transdisziplinarität wird von Befragten als förderliche Struktur benannt, da komplexe Probleme nur transdisziplinär gelöst werden könnten (K1, Professor*in; K6, Professor*in). Die Zusammenarbeit zwischen Studierenden, Expert*innen und Bürger*innen wird ebenfalls als Chance bzw. förderliche Struktur für Engagement benannt (K1, Professor*in). Engagierte, motivierte Einzelpersonen, die Projekte vorantrieben, werden als ermöglichender Faktor benannt (K9, Leitungsmitglied; K11, Leitungsmitglied). Entwicklungen im Bereich der Hochschulrektorenkonferenz, die inzwischen Nachhaltigkeit als Thema stärker berücksichtige, werden als förderliche Struktur erlebt (K3, Leitungsmitglied). Dass es aktuell viele Ausschreibungen zum Thema Nachhaltigkeit gäbe, wird ebenfalls als Chance beschrieben (K9, Leitungsmitglied). Von mehreren Studierenden werde ein sozialer Druck, nachhaltig zu leben, als Umstand beschrieben, der ein nachhaltiges Verhalten fördere:

„Also, ich glaube, wir sind gerade an dieser Hochschule in einer [...] teilweise nachhaltigen Bubble, wo durchaus viele Studierende darauf achten, wie sie sich z. B. ernähren, dass sie viel mit dem Fahrrad fahren.“ (Gruppendiskussion mit Studierenden)

Diese „Hochschulkultur der Nachhaltigkeit“ wird auch von einem*r Mitarbeitenden der Verwaltung erlebt:

„Und ich glaube auch, dass die Menschen, die hier arbeiten und die hier studieren, dass das alles Menschen sind, die auch von ihrer Persönlichkeit her eher dazu neigen auch nachhaltig zu denken. Also: Wer sozial denkt, denkt auch tendenziell nachhaltig. So ist zumindest meine Erfahrung. Also ich finde, dass [man] gerade in unserem Unternehmen gar nicht so viel Werbung dafür machen muss, dass wir nachhaltig sind, sondern dass das eigentlich für alle eine Selbstverständlichkeit ist.“ (K2, Verwaltung)

In der Online-Umfrage danach gefragt, wo die Katho noch mehr unterstützen könnte, fordert die Hälfte eine Anrechnung ihres Engagements im Studium, 44 % sehen in der Freistellung für Engagement eine geeignete Unterstützung durch die Hochschule und 37 % wünschen sich mehr finanzielle Unterstützung für ihr Engagement (s. Abbildung 39).

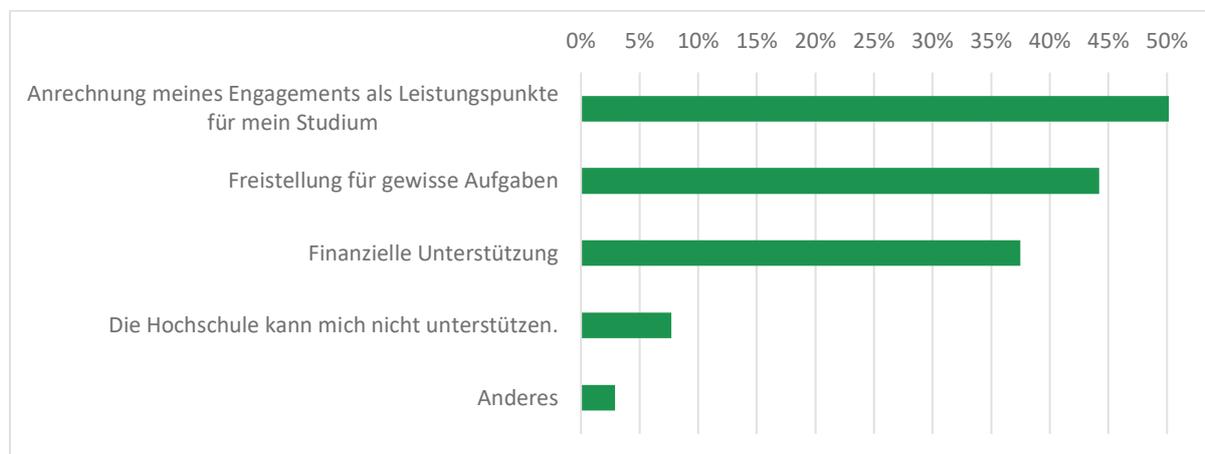


Abbildung 39: Geforderte Unterstützung für Engagement an der Katho NRW (s. Tabelle 39 im Anhang)

Darüber hinaus gibt mit 75 % ein Großteil der Befragten an, er bräuchte vor allem zeitlich flexible Bedingungen, um sich engagieren zu können; 52 % sei gemeinsame Arbeit bzw. Austausch während des Engagements wichtig. Noch fast 50 % geben an, dass das Engagement wenig zeitlichen, aber kontinuierlichen Aufwand bedeuten müsse (s. Abbildung 40).

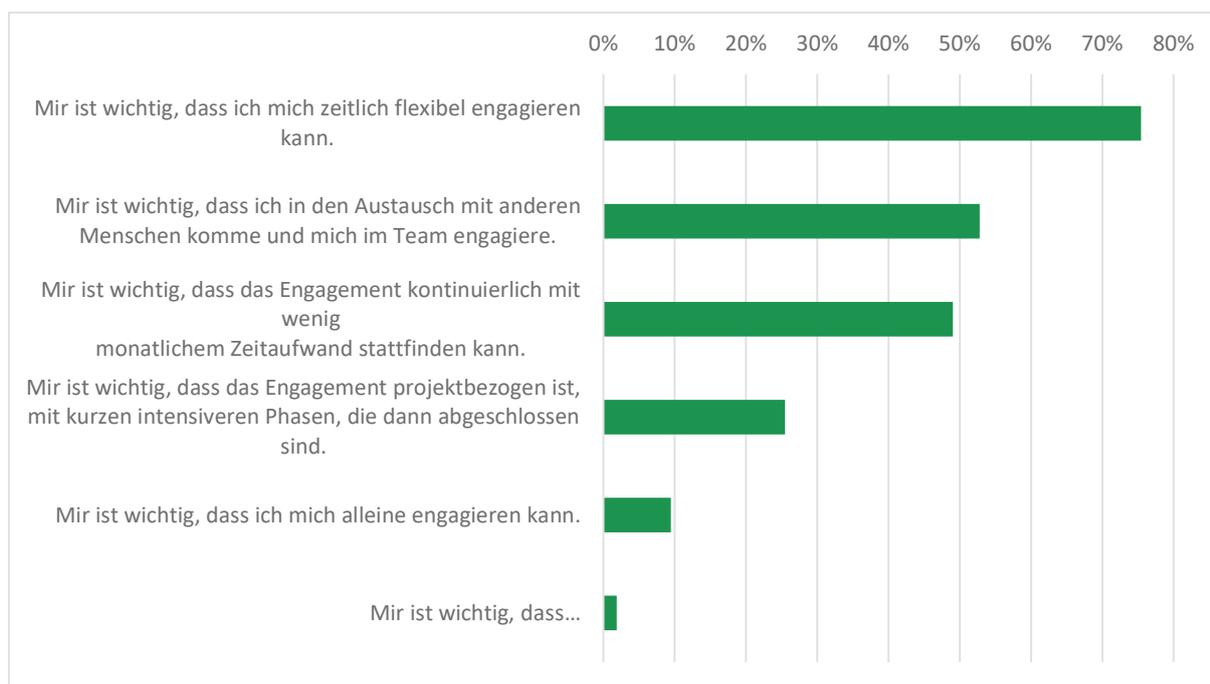


Abbildung 40: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der Katho NRW (s. Tabelle 40 im Anhang)

Im Hinblick auf die **Hürden des Engagements** äußert eine*r der Befragten die Befürchtung, dass das Thema Nachhaltigkeit noch nicht weit genug oben auf der Agenda sei und sich dies als hinderlich für radikalere Veränderungen erweise. Außerdem bestehe die Gefahr, dass sich die Beteiligten auf kleineren Erfolgen ausruhen würden. Oft würden nur Teilprobleme angegangen, dabei brauche es systemische Lösungen (K1, Professor*in). Ein*e andere*r Befragte*r sieht ebenfalls weder im Kollegium noch auf Leitungsebene eine ausreichende Priorisierung des Themas Nachhaltigkeit (K4, Professor*in). Ein*e weitere*r Befragte*r beschreibt in diesem Zusammenhang einen Unterschied zwischen Corona-Pandemie und Klimaschutz:

„Also, gerade so im ersten Lockdown war ja fast einhellig die Meinung von fast allen Menschen zu sagen: ‚Ja, wir akzeptieren das, wir bleiben jetzt zu Hause.‘ Beim Klimawandel, glaube ich, ist das noch zu unkonkret. Das ist eine Bedrohung, die möglicherweise, vielleicht ja nur möglicherweise, man weiß es ja nicht, die möglicherweise irgendwann kommt. Und da scheint ja die Bereitschaft der Menschen, Einschränkungen auf sich zu nehmen, ja nur sehr, durchaus auch begrenzt zu sein.“
(K2, Verwaltung)

Fehlende personelle Kapazitäten für die Umsetzung von Nachhaltigkeitsprojekten werden als Barriere beschrieben (K2, Verwaltung). Außerdem werden fehlende zeitliche Ressourcen als Hindernis benannt (K9, Leitungsmitglied), explizit auch die Lehrverpflichtung von 18 Semesterwochenstunden für Professor*innen (K7, Professor*in; K9, Leitungsmitglied). Die dezentrale Struktur der Katho wird als mögliche Barriere genannt, da dadurch besonders viele Abstimmungsprozesse erforderlich seien (K9, Leitungsmitglied). Eine fehlende Systematisierung von Nachhaltigkeitsbemühungen, z. B. noch nicht vorhandene Strategiepapiere und Checklisten für verschiedene Situationen und Formate, wird als Hindernis benannt (K5, Professor*in).

Technische Hürden werden genannt, etwa dass das Gebäude der Katho am Standort Münster sehr alt sei und bestimmte Verbesserungen deshalb nicht umsetzbar seien, z. B. könnten im

Hörsaal keine energiesparenden LED-Lampen eingebaut werden können (K2, Verwaltung). In Bezug auf das Waldpädagogik-Zertifikat wird die jeweils nur kurzfristige Finanzierung als behindernde Struktur benannt (K1, Professor*in). In Bezug auf eine mögliche Reduktion der Parkplätze zu Gunsten von Grünflächen werden gegenteilige Vorgaben der Stadt und Widerstand der Mitarbeitenden als hinderliche Strukturen benannt (K11, Leitungsmitglied). Widerstand der Mitarbeitenden wird ebenfalls als Grund dafür genannt, dass noch keine Bürofläche dadurch aufgegeben werden konnte, dass sich Mitarbeitende Arbeitsplätze teilen (K11, Leitungsmitglied). Im Sinne nicht-nachhaltiger Arbeitsstrukturen wird beklagt, dass Mitarbeitende befristet beschäftigt und in ihrem beruflichen Fortkommen in der Wissenschaft nicht ausreichend unterstützt werden würden (K8, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in). Auch an der katho gaben darüber hinaus 90 % in der Online-Umfrage an, sie würden in ihrem Engagement nicht von der Hochschule unterstützt. Lediglich knapp über sieben Prozent würden für gewisse Aufgaben freigestellt, nur eine Person bekäme finanzielle Unterstützung (s. Abbildung 41).

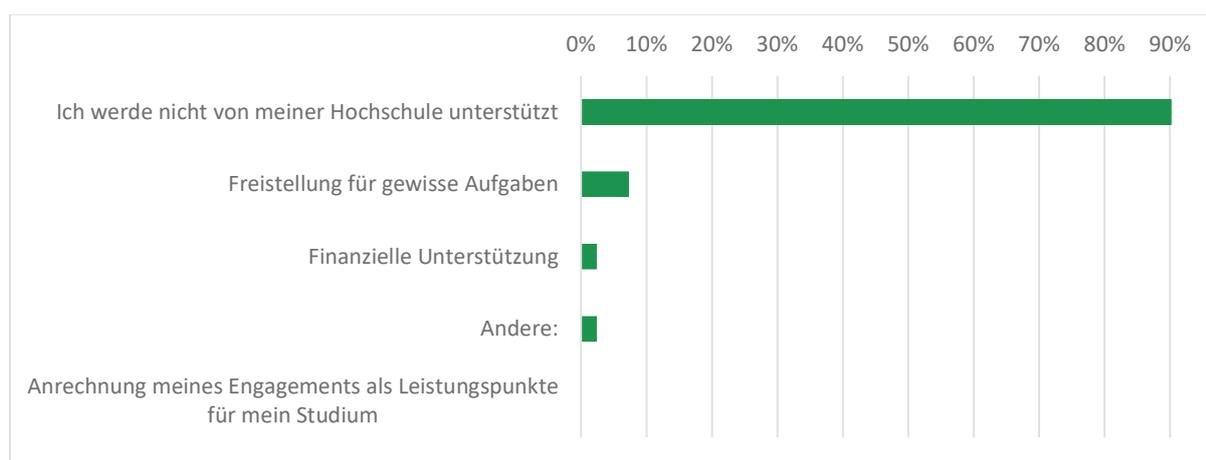


Abbildung 41: Bestehende Unterstützung für Engagement seitens der katho NRW (s. Tabelle 41 im Anhang)

Selbstwirksamkeit und Strategien des Engagements

Im Hinblick darauf, wie **wirksam die jeweiligen Projekte** eingeschätzt werden, wird etwa das Seminar „Option für die Armen“ als erfolgreich bewertet, weil hier ein intensiver Austausch zwischen Studierenden und Menschen aus der Praxis der Sozialen Arbeit, unter anderem Ordensleuten, zustande komme. Dadurch werde bei den Studierenden laut einem*r Interviewpartner*in unter anderem ein Interesse für den bescheidenen Lebensstil der Ordensleute geweckt (K6, Professor*in). Das Projekt „Ökoprofit“ wird hingegen zwar nicht als gescheitert eingeschätzt; eine*r der Befragten äußert aber die Befürchtung, dass Elemente, auf die ständig geachtet werden müsse, etwa Papierverbrauch oder angemessenes Lüftungsverhalten, nicht mehr so konsequent umgesetzt würden wie am Anfang (K1, Professor*in). Als fördernde Struktur im Rahmen des Projekts „Ökoprofit“ wurde der Druck beschrieben, am Ende Ergebnisse zu präsentieren (K2, Verwaltung). Das Forschungsprojekt in Kooperation mit Indien wird als potenziell besonders wirksam eingeschätzt, weil Veränderungen in Indien mit seiner großen Einwohnerzahl eine größere Wirkung hätten als Veränderungen im vergleichsweise kleinen Deutschland (K3, Leitungsmitglied).

Strategien, um Wirkung zu erzeugen, seien Verbindlichkeit von Projekten (K2, Verwaltung), der Aufbau von Kooperationen, bei denen die Kooperationspartner*innen voneinander profitieren (K3, Leitungsmitglied; K6, Professor*in), eine Priorisierung des Themas Nachhaltigkeit gegenüber anderen Zielen (K1, Professor*in; K4, Professor*in) und die

Kopplung von Nachhaltigkeitszielen an andere Ziele, z. B. an soziale Ziele (K6, Professor*in). Ein Interview mit eine*r Professor*in beleuchtet die Nachhaltigkeitsstrategie der Hochschule als in Zukunft möglicherweise wirksames Instrument (K5, Professor*in). Die Verwaltungsleitungen der vier Standorte trafen sich regelmäßig, um Prozesse zu besprechen und gemeinsam Nachhaltigkeitsmaßnahmen zu erarbeiten. Dieser Austausch zwischen den Standorten wird ebenfalls als wirksame Strategie beschrieben (K11, Leitungsmitglied).

Wie an der katho **Entscheidungen getroffen** werden, wird im Bereich der Transformationswege weiter oben ausführlich beschrieben. Darüber hinaus wird die Bedeutung von Freiräumen für Professor*innen betont, um Entwicklungen in Forschung und Lehre vorantreiben zu können (K5, Professor*in). Es wird darauf hingewiesen, dass Nachhaltigkeit nicht nur individuelle Verantwortung erfordere, sondern auch strukturelle Veränderungen auf politischer Ebene (K7, Professor*in).

Kollaborative Wissensproduktion

Als **Strategien** der Beteiligung von Praxispartner*innen nutzen Hochschullehrer*innen bestehende, persönliche Netzwerke:

„Also ich verstehe meine Professur ja an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften ohnehin so, dass ich sehr starke Praxis-Netzwerke habe oder Transfer-Netzwerke, also eigene. Also Kooperationen, gute kollegiale Kontakte in die Praxis.“
(K4, Professor*in)

Zur Beteiligung von Studierenden an Bildungsprozessen schildert eine*r der Befragten:

„[...] es funktioniert, indem wir die Lernenden mit allen ihren Brüchen, mit allen ihren Bedarfen und mit allen ihren Irritationen ernst nehmen. Dass wir auch aushalten müssen, und das muss ich als Hochschullehrer[*in] auch ständig, dass nicht alles das, was ich glaube, was die Studierenden wissen sollen und können müssen, dass sie das auch nachher wissen und können, sondern dass wir auch aushalten, dass sie ihre eigenen Wege beschreiten, und dass wir pädagogische Räume eben stärker als Ermöglichungsräume gestalten, indem ich mit einer starken persönlichen Präsenz und mit einer Überzeugung und mit einer Inspiration die Prozesse begleite und natürlich auch in der Hoffnung, dass sich danach Bewusstsein verändert in Richtung Frieden, Nachhaltigkeit, Menschenrechte. Aber ich kann Ihnen das nicht ins Gehirn brennen.“
(K4, Professor*in)

Von zwei Befragten wird der „Lerngarten“ an der Abteilung der katho in Paderborn als Begegnungsort beschrieben, an dem sich verschiedene Akteur*innen auch zufällig treffen könnten, z. B. Schulklassen und Studierende. Wichtig sei dabei, dass der Ort viele anspreche und dadurch Vernetzung schaffe (K5, Professor*in; K11, Leitungsmitglied).

Im Bereich der **Erfahrungen mit kollaborativer Wissensproduktion** verweisen die Interviews auf eine spezifische Rolle, die sich aus der disziplinären Orientierung der Sozialen Arbeit und damit auch für die katho NRW als größte deutsche Hochschule für Soziale Arbeit ergebe. So verweist ein Leitungsmitglied darauf, dass die Soziale Arbeit eine spezifische Expertise darin besitze, soziale Handlungsprozesse unterstützend zu begleiten und etwa ökologisch auszurichten. Diese Expertise könnte gewinnbringend in Reallaboren eingesetzt werden (K3, Leitungsmitglied). Darüber hinaus werde auf die Erfahrungen in der Sozialen Arbeit im Allgemeinen und an der katho als Hochschule für Angewandte Wissenschaften im Besonderen verwiesen, was kollaborative Forschungs- und Lehrformate angeht. Die enge Kooperation mit Praxispartner*innen wie der Caritas, Misereor, Greenpeace oder diversen Bildungsträgern

gehöre traditionsreich zum Alltagsgeschäft in Forschung und Lehre. Damit verbunden sei auch der transferorientierte Anspruch, in den diversen Handlungsfeldern gestaltend Einfluss zu nehmen und Veränderungen auf den Weg zu bringen. Dieser transformationsorientierte Anspruch werde auch für die Ausbildung der Studierenden proklamiert. So würden im Rahmen der experimentell angelegten Ausbildung gemeinsam mit der jeweiligen Klientel ökologisch ausgerichtete Praxisprojekte durchgeführt (K4, Professor*in).

Der Sozialen Arbeit wird insgesamt ein spezifisches Anregungspotenzial für die Neugestaltung von Bildungsprozessen zugesprochen, das sich aus ihrer weitreichenden Tradition in der außerschulischen Bildungsarbeit ergebe. Hier sei es oftmals das Ziel, den Studierenden und weiteren Beteiligten Bewusstsein über selbstständiges Experimentieren als „widerständiges Lernen“ zu ermöglichen (K4, Professor*in). Es gehe darum, Menschen zu befähigen, in dieser komplexen Welt handlungsfähig zu bleiben. Das in solchen Bildungsprozessen entstandene Wissen könne für andere (disziplinäre) Kontexte oder z.B. BNE-Prozesse systematisch nutzbar gemacht werden. Als Hochschule sollten Lösungen nicht angeboten werden, sondern unter Beteiligung diverser Stakeholder gemeinsam entwickelt werden, so ein*e weitere*r Befragte*r (K5, Professor*in).

Alle Befragten äußern eine positive **Einstellung zur Partizipation**. Ein Beispiel für ein partizipatives Format an der Hochschule sind öffentliche Ringvorlesungen:

„Das sind Ringvorlesungen, die eben nicht nur für Hochschulangehörige, sondern durchaus auch für die interessierte Zivilgesellschaft da sind, um da auch in den Austausch zu kommen. [Denn] diese Ringvorlesungen [finden] eben jeden Monat an einer anderen Hochschule statt. Die werden aber gestreamt, also sind auch öffentlich zugänglich. Und das ist so ein Baustein“ (K9, Leitungsmitglied).

Ebenfalls würden die Erarbeitung und Umsetzung von Leitlinien und Zielen an der Katho partizipativ gestaltet:

„Wir sind ja jetzt erstmal bei diesen Leitlinien, Zielen. Und die konkreten Umsetzungsmaßnahmen, die müssen wir natürlich auch mit den Beteiligten dann erarbeiten. Es funktioniert ja nur mit den Menschen, man kann denen ja auch nichts überstülpen. Das heißt, die große Herausforderung wird sein, tatsächlich diese strategischen Ziele, die ja auch in den Gremien verabschiedet werden, aber da noch mal gemeinsam mit den Gremien zu überlegen.“ (K9, Leitungsmitglied).

Ein*e Befragte*r sieht bei der Partizipation an der Hochschule Verbesserungsbedarf und wünsche sich mehr Partizipationsmöglichkeiten seitens der Gesellschaft sowie der Studierenden:

„Es müsste sozusagen viel weiter in die Gesellschaft oder eben in diese Community der Katho hineingetragen werden, damit die Leute anfangen daran zu partizipieren. [...] Das ist ähnlich wie bei dem Transdisziplinären. Man muss die Leute dafür stärker mitnehmen und das, finde ich, ist eine zentrale Aufgabe, wenn man die Wirkung erhöhen will [...]. Man darf fast sagen, dass wir die Studis einfach da auch nicht ernst genug nehmen. Also wir bieten denen noch eine leere, anführende Welt, die die gar nicht mehr haben werden.“ (K1, Professor*in)

In den meisten Interviews wird von wenig Erfahrungen mit Reallaboren berichtet. In einigen Interviews wird verdeutlicht, dass Reallabore als Instrument zur Förderung der sozial-ökologischen Transformation als vielversprechend eingeschätzt werden (K1, Professor*in; K4, Professor*in; K9, Leitungsmitglied). Als **Erfolgsfaktoren** erwähnt werden die Bereitschaft zur

Einbeziehung aller und zur Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Statusgruppen (K4, Professor*in; K9, Leitungsmitglied), die Herstellung von Transparenz über den experimentellen Charakter des Projektes (K4, Professor*in) sowie Transdisziplinarität und Raum für Austausch (K1, Professor*in). Außerdem werden eine gute Kommunikation und Präsentation des Projektes sowie eine Einbeziehung weiterer Standorte abgesehen von Münster als wichtig erachtet (K4, Professor*in). Als Modell für ein erfolgreiches Realexperiment wird der Lerngarten angeführt:

„Da kommen vielleicht Schulen von auswärts an die Hochschule, die sich da auch hinsetzen, die kommen mit den Student[*inn]en ins Gespräch. Also dass da wirklich ein guter Austausch stattfindet, auch vielleicht dann [bei] Transformation zu gucken, wie geht es oder was haben [Forschende der] Soziale[n] Arbeit für Ideen. Also da, ich würde den Lerngarten als eine Art Reallabor tatsächlich bezeichnen.“ (K11, Leitungsmitglied)

Die meisten Befragten geben an, zu dem Aspekt der **Generalisierung** des dort gewonnen Wissens keine Aussagen machen zu können, da sie mit Reallaboren keine Erfahrungen hätten.

4.4.4. Diskussion

Rückblickend auf die partizipativen Strukturen, Strategien und Methoden an den Hochschulen lässt sich konstatieren, dass die Interviewten an ihren Hochschulen vereinzelte Möglichkeiten sehen, wo sich die unterschiedlichen Statusgruppen einbringen können, sei es durch partizipative Prozesse wie die gemeinsame Erarbeitung der Nachhaltigkeitsstrategie, über die Studierendenvertretung oder im Kontext von Lehrformaten. Als förderliche Strukturen dafür, sich in die Gestaltung der Hochschule einzubringen, werden ein prinzipieller Mentalitätswandel und die Motivation der jeweiligen Statusgruppen gesehen, nachhaltiger zu leben. Dabei sind es vor allem Einzelpersonen mit besonders hoher Motivation und an strategisch günstigen Stellen – wie etwa Professor*innen, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen oder Verwaltungsangestellte – die das Engagement besonders fördern und ihm Wirkung verleihen können. Damit einhergehend brauche es auch zeitliche und strukturelle Möglichkeitsfenster, in denen sich das Engagement besonders entfalten könne. Viele Interviewte sehen auch die Vernetzung und daran gebundene Unterstützung über Disziplin-, Statusgruppen- und Hochschulgrenzen hinweg als besonders förderliche Struktur für Engagement an. Schlussendlich könne auch die prinzipielle Offenheit für Partizipation bzw. dessen Förderung durch wichtige Stellen, wie das Rektorat oder die Hochschulverwaltung, die Möglichkeit geben, sich gewinnbringend zu engagieren.

Dem letztgenannten Punkt wird aber in vielen Fällen eine unflexible und hierarchische Verwaltung als besonders hinderlich für Partizipation entgegengestellt, was an allen drei Hochschulen als eine der größten Hürden betont wird. Darüber hinaus sind eine fehlende institutionelle Verankerung demokratischer Strukturen sowie damit einhergehend fehlende Zeit – z.B. auch in Form von Freistellung für Engagement – und fehlende finanzielle Mittel Hürden, die viele Interviewte benannt haben. Besonders an der Universität Münster wurden die fehlende Transparenz demokratischer Verfahren und Verwaltungsstrukturen sowie nicht bereitgestellte Informationen als große Hindernisse für ein wirkungsvolles Engagement identifiziert.

Daran anknüpfend schätzen auch viele Befragten die Wirkung ihres Engagements als eher lokal begrenzt ein oder vor allem auf einen Mentalitätswandel bezogen. Dies führen Einzelne darauf zurück, dass sie im Lokalen und institutionalisiert – etwa durch die Freiheit der Lehre

oder die relative Autonomie der Professor*innen – mehr Spielräume besäßen, die nicht so abhängig von umfassenderen Verwaltungsstrukturen sowohl in den Hochschulen als auch in der Stadt seien. Um auch über die geringen lokalen Spielräume hinaus trotzdem Wirkungen zu erzeugen, geben die Interviewten vor allem als Strategie an, sich mit Akteur*innen inner- und außerhalb der Hochschulen zu vernetzen, auch über disziplinäre Grenzen hinweg, und auch, institutionalisierte Positionen mit höherer Handlungsmacht und größerer Legitimität wie Professor*innen für sich zu gewinnen. Innerhalb der Projekte und Arbeitsgruppen geben die Interviewten an, auch trotz teilweise formeller Hierarchien relativ hohe Handlungsspielräume zu besitzen und an Prozessen der Entscheidungsfindung grundsätzlich beteiligt zu werden. Gängige Verfahren seien dabei kollektive Diskussionen und teilweise Versuche der Konsensfindung. Lediglich innerhalb der Verwaltung werde der Eindruck erweckt, dass die Beteiligten, die nicht in höheren Hierarchiestufen verortet sind, relativ wenig Handlungs- und Mitentscheidungsspielraum besäßen.

Bezüglich der von den Interviewten und ihren Projekten bestehenden Beteiligungsstrategien ist auch hier die Wichtigkeit von Netzwerken hervorzuheben. So fänden viele Ansprachen über bestehende Netzwerke oder den Aufbau neuer Netzwerke mit zentralen Akteur*innen statt, darüber hinaus wird auch hier die Transdisziplinarität der Beteiligung als besonders wichtig hervorgehoben. Dabei eigneten sich innerhalb der Universität einige Fachkulturen wie die Soziale Arbeit oder die Soziologie dafür, für Beteiligungsverfahren, ihre Fallstricke und daran angepasste Strategien zu lernen. Zusätzlich betonten Interviewte an allen Hochschulen, dass der Einbezug unterrepräsentierter Gruppen und eine damit einhergehende gezielte Ansprache besonders wichtig für Beteiligungsverfahren seien. Bezüglich der Einstellung zu Partizipationsverfahren sieht ein Großteil der Interviewten große Vorteile für die Nachhaltigkeitstransformation an den Hochschulen und in der Stadt. Einige schränken jedoch dahingehend ein, dass manche Bereiche so dringend sind, dass *Top-down*-Ansätze nicht komplett verworfen werden bzw. auch die Grenzen von Partizipation klar sein sollten. Als besonders wichtig bei der Partizipation wird angesehen, dass die Verfahren als Ermöglichungsräume dienen und die Teilnehmenden zum Handeln befähigen und sie daraus folgend auch Einfluss auf übergeordnete Prozesse nehmen können. Dafür würden sich besonders experimentelle und Begegnungsräume eignen, die eine gleichberechtigte Ko-Produktion und ein alltägliches und lokales Zusammenkommen ermöglichen. Einzelne Interviewte der Universität Münster hingegen sehen Methoden der *Citizen Science* als Möglichkeit an, vor allem gemeinsam Daten zu generieren, erkennen jedoch in einer gemeinsamen Konzeption oder Durchführung von Datenanalysen Grenzen der Ko-Produktion als erreicht. Hier sei es sinnvoll, die Kontakte mit der Stadtgesellschaft zu intensivieren. Konkret auf Reallabore bezogen hätten nur einzelne Interviewte schon selbst Erfahrung bei der Durchführung, wenige hätten an einem Reallabor teilgenommen. Sie werden jedoch von einem Großteil der Interviewten als gute Möglichkeit der Ko-Produktion von Wissen angesehen. Dabei werden die Transdisziplinarität und ein gemeinsamer, offen gestaltbarer und attraktiver zentraler Ort für solche Formate in der Stadt als grundlegende Erfolgsbedingungen gesehen. Darüber hinaus müssten die Reallabore laut einzelner Interviewter die Teilnehmenden auch inhaltlich in ihrem Alltag betreffen und die Möglichkeit auf wirklichen Einfluss bieten. Interviewte an der Universität Münster sehen zusätzlich die Verstetigung als wichtiges Kriterium einer nachhaltigen Transformation an. Dafür müssten Strategien gefunden werden, um die Teilnehmenden lange zu motivieren und ebenfalls dazu zu bringen, die gemeinsamen Räume auch eigenständig aufrecht zu erhalten. Im Hinblick auf die mögliche Systematisierung und die Übertragbarkeit des dort produzierten Wissens

signalisiert ein Großteil der Interviewten Unkenntnis. Jene, die sich mit dieser Frage schon auseinandergesetzt haben, stehen einer Skalierung der Ergebnisse sehr kritisch gegenüber.

5. Fazit und Empfehlungen

Der vorliegende Bericht ist der Frage nachgegangen, welche ermöglichenden und behindernden Strukturen Angehörige der Münsteraner Hochschulen in ihrem Bestreben, Nachhaltigkeitstransformation anzustoßen, erleben und welche Bedarfe und Themen sich daraus für die Gestaltung partizipativer Formate wie Reallabore ergeben. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Befragten sowohl der Interviews als auch in der Online-Umfrage eine grundlegend erhöhte Aufmerksamkeit und leichte Fortschritte im Bereich der Nachhaltigkeit ausmachen.

Dabei werden jedoch einige Hürden der Transformation und thematische Leerstellen identifiziert. So werden starre und hierarchische Strukturen und eine damit einhergehende fehlende priorisierte Institutionalisierung von Nachhaltigkeitsthemen als übergeordnete Hürden für die Transformation der Hochschulen gesehen. Die vielen an allen drei Hochschulen vorhandenen Projekte und Initiativen im Bereich Nachhaltigkeit basierten überwiegend auf der Initiative einzelner, sehr engagierter und intrinsisch sowie extrinsisch motivierter Menschen und fänden bisher wenig messbare Anerkennung oder Wertschätzung, während sie gleichzeitig immer wieder die Grenzen der unflexiblen Hochschulstrukturen erführen. Darüber hinaus seien eingespielte Logiken bspw. des Betriebs oder der Forschung hinderlich für eine weitreichende Transformation der Hochschulen, sodass sie laut der Aussage Einzelner unter anderem im politischen Bereich ihre gesamtgesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen und politische Veränderungen anstoßen sollte. Darüber hinaus ließ sich eruieren, dass viele Projekte, die an den Hochschulen verortet sind, schon über Kooperationen aus den Hochschulen hinausgehen und auch auf jenen aufbauen würden, um eine gewünschte Wirkung zu erzeugen. Somit besäßen die Hochschulen durch ihre stadtgesellschaftliche Einbettung sowohl die Möglichkeit als auch die Verantwortung, in diese durch gemeinsame Projekte hineinzuwirken und auch im Lokalen die Nachhaltigkeitstransformation voranzutreiben. Diese Aufgaben, sich selbst zu transformieren sowie ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung im Bereich der Nachhaltigkeitstransformation nachzukommen, nähmen die Hochschulen laut der Befragten jedoch noch nicht ausreichend wahr und erzeugten unter anderen mit der Kleinteiligkeit vieler Projekte und Initiativen sowie administrativen Hürden bei untypischen Projekten bei vielen Befragten eine gewisse Frustration. Dabei brauche es, vor allem mit Blick auf die häufige Kritik an behindernden Strukturen für das Engagement und die unflexiblen Hierarchien an den Hochschulen, die umfassende Wirkungen ausbremsen, eine grundlegende und ernstgemeinte partizipative Wende an eben jenen Hochschulen.

Für die Hochschulen stellen sich im Zuge dieser grundlegenden und ernstgemeinten partizipative Wende grundlegende Aufgaben, die *top-down* zu bewältigen sind, um die Ermöglichungsbedingungen für partizipatives Engagement bereitzustellen:

(1) Abbau administrativer Hürden und Schaffung von Anreizen zur inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit in Forschung und Lehre; (2) Ermöglichung von messbarer Anerkennung und Wertschätzung für Engagement, zum Beispiel durch Leistungspunkte für studentisches Engagement oder Freistellung/Aufstockung von Stellen von Mitarbeitenden für die entstehende Mehrarbeit; (3) Demokratisierung der Verwaltungs- und

Hochschulstrukturen vor allem für schlechter gestellte Statusgruppen wie Studierende, wissenschaftliche Mitarbeitende oder Verwaltungsangestellte.

Auf der anderen Seite benötigt es weitere partizipative Formate wie Reallabore, um problembezogen und experimentell die weitere Transformation aus der Breite heraus voranzutreiben und so auch Wissen für weitere Transformationsherausforderungen zu generieren sowie Teilnehmende zu politischer Teilhabe zu befähigen. Auch dafür werden bestimmte Grundbedingungen benötigt, wie die Interviews und die Umfragen gezeigt haben:

(1) Die Schaffung niedrigschwelliger und möglichst offener Partizipationsformate, die auch auf die Beteiligung unterrepräsentierter Gruppen achtet; (2) die generelle Prozessoffenheit von Partizipationsformaten und Möglichkeiten zur Reflexion der eigenen Prozesse und Machtverhältnisse; (3) die Sicherstellung tatsächlicher transformativer Teilhabe und der Verstetigung erarbeiteter Praktiken und Räume; (4) die Vernetzung bestehender Projekte und Initiativen untereinander, um erarbeitetes Wissen für alle verfügbar zu machen und damit Synergien zu schaffen und parallele Strukturen zu vermeiden; (5) die Schaffung einer positiven gemeinschaftsstiftenden und inspirierenden Atmosphäre innerhalb von Projekten, aber auch innerhalb der zu schaffenden deliberativen Beteiligungsformate; (6) der Einbezug unterschiedlicher Statusgruppen, auch außerhalb der Hochschulen und das in Kontakt bringen unterschiedlicher Lebensrealitäten und Expertisen in den Bereichen; (7) die Anpassung der Formate an die Bedürfnisse und Teilhabefähigkeiten der Betroffenen, insbesondere über Lehrformate, die Einbettung in Alltagsstrukturen oder die zeitliche Entzerrung der Formate.

Darüber hinaus haben sich einige Themen herauskristallisiert, die durch häufige Nennung, starke Unterbelichtung oder das Bedürfnis nach Stärkung des Wissens seitens der Befragten aufgefallen sind. So ist das fehlende Bewusstsein bzw. Wissen zu Fragen der Biodiversität besonders stark aufgefallen. Darüber hinaus wurde besonders häufig gefordert, soziale Fragen mit in partizipative Formate mit einzubeziehen und auch konkret die Bedürfnisse sozial benachteiligter Gruppen zu adressieren und mit anderen Nachhaltigkeitsthemen zusammen zu bringen. In diesem Kontext wurden auch Themen der veränderten ökonomischen Praktiken, wie Kreislaufökonomien, oder generell nicht wachstumsorientierte Wirtschaftspraktiken genannt.

Es ergeben sich darüber hinaus Fragen, die kontextspezifisch für die individuellen Reallabore geklärt werden müssen: (i) Wie kann eine gute transdisziplinäre Zusammenarbeit nach Abbau der administrativen Hürden inhaltlich gestaltet werden und wie trägt dies zur Vernetzung bei? (ii) Wie kann ein sinnvoller Einbezug des vielfältigen Wissens der Hochschulangehörigen aus ihren jeweiligen Disziplinen aussehen? (iii) Wie kann die oft begrenzte Wirkung von Engagement ausgeweitet werden? (iv) Wie können Prozesse möglichst offen gestaltet werden und eine demokratische Beteiligung auch von artikulationsschwachen Gruppen ermöglichen? (v) Welche Rolle kann oder soll der Anspruch auf Skalierbarkeit, wie er in vielen Reallaborkonzepten vorkommt, spielen? Die Reallabore im Rahmen des Projektes SUNRISE LAB beschäftigen sich mit verschiedenen Themen und Zielgruppen und können im übergeordneten Reallabor „SUNRISE LAB“ anhand ihrer unterschiedlichen Herangehensweise und Konzeption durch diese Fragen verglichen und evaluiert werden, um mehr über die Gestaltung und den Erfolg von Reallaboren in verschiedenen Kontexten zu lernen.

Literaturverzeichnis

- Abbott A (1994) East Europe 'needs sustainable universities'. *Nature* 369(6482): 600.
- Adames AJ (1994) Las Universidades Panameñas ante los Desafíos del Desarrollo. *Revista Interciencia* 19(5): 239–246.
- Alghamdi N, Heijer A den and Jonge H de (2017) Assessment tools' indicators for sustainability in universities: an analytical overview. *International Journal of Sustainability in Higher Education* 18(1): 84–115.
- Anderson C, Maher J and Wright H (2018) Building sustainable university-based community gardens: Volunteer perceptions of enablers and barriers to engagement and benefits received from volunteering in the Moving Feast. *Cogent Social Sciences* 4(1): 1488211.
- Augenstein K, Bögel PM, Levin-Keitel M, et al. (2022) Wie entfalten Reallabore Wirkung für die Transformation? Eine *embedded-agency perspective* zur Analyse von Wirkmechanismen in Reallaboren. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 31(4): 207–214.
- Bauriedl S (2018) Smart-City-Experimente. Normierungseffekte in Reallaboren. In: Bauriedl S and Strüver A (eds) *Smart City – Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten*: Bielefeld: transcript, pp. 75–85.
- Bentzen TØ (2022) Continuous co-creation: how ongoing involvement impacts outcomes of co-creation. *Public Management Review* 24(1): 34–54.
- Beynaghi A, Trencher G, Moztafzadeh F, et al. (2016) Future sustainability scenarios for universities: moving beyond the United Nations Decade of Education for Sustainable Development. *Journal of Cleaner Production* 112: 3464–3478.
- Bilgram B and Viehöfer J (2023) Handreichung Nachhaltigkeit 360° - in der Hochschule. Available at: https://www.bne-portal.de/bne/shareddocs/downloads/files/bne_handreichungen-bildungsber_nachhaltigkeit_hochschule_web.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (accessed 12 November 2023).
- Blok V, Wesselink R, Studynka O, et al. (2015) Encouraging sustainability in the workplace: a survey on the pro-environmental behaviour of university employees. *Journal of Cleaner Production* 106: 55–67.
- BMBF (2023) Whole Institution Approach – der ganzheitliche BNE-Ansatz. Available at: <https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/bildungsbereiche/whole-institution-approach/whole-institution-approach.html> (accessed 12 November 2023).
- Brodie M (2012) Building the Sustainable Library at Macquarie University. *Australian Academic & Research Libraries* 43(1): 4–16.
- Cooper L and Gorman D (2018) A Holistic Approach to Embedding Social Responsibility and Sustainability in a University—Fostering Collaboration Between Researchers, Students and Operations. In: Leal Filho W (ed) *Handbook of Sustainability Science and Research*: Cham: Springer International Publishing, pp. 177–192.
- Curry J, Farrant R, Pyle JL, et al. (2003) Approaches to Sustainable Development: The Public University in the Regional Economy. *Contemporary Sociology* 32(2): 189.
- Die Bundesregierung (2021) Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie - Weiterentwicklung 2021. Available at: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/998194/1875176/3d3b15cd92d0261e7a0bc8c8f43b7839/deutsche-nachhaltigkeitsstrategie-2021-langfassung-download-bpa-data.pdf> (accessed 21 December 2023).
- Engels A and Walz K (2018) Dealing with Multi-Perspectivity in Real-World Laboratories: Experiences from the Transdisciplinary Research Project *Urban Transformation Laboratories*. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 27(1): 39–45.

- Fadeeva Z and Mochizuki Y (2010) Higher education for today and tomorrow: university appraisal for diversity, innovation and change towards sustainable development. *Sustainability Science* 5(2): 249–256.
- Ferrer-Balas D, Lozano R, Huisingh D, et al. (2010) Going beyond the rhetoric: system-wide changes in universities for sustainable societies. *Journal of Cleaner Production* 18(7): 607–610.
- FH Münster (2023a) ASC Nachhaltigkeit - Hochschulentwicklungsplan V (2021-2025). Available at: https://www.fh-muenster.de/hochschule/downloads/ASC_Nachhaltigkeit.pdf (accessed 20 December 2023).
- FH Münster (2023b) Ein Klimaschutzkonzept für unsere Hochschule. Available at: https://www.fh-muenster.de/uploads/epaper/Klimaschutz_an_der_FH_MS_2023/#1 (accessed 20 December 2023).
- FH Münster (2023c) Unsere Hochschule - Über uns. Available at: <https://www.fh-muenster.de/hochschule/ueber-uns/index.php> (accessed 20 December 2023).
- FH Münster (2023d) wandelbar - Hochschulentwicklungsplan 2021-2025 (HEP V). Available at: <https://www.fh-muenster.de/hochschule/downloads/HEP-FH-Muenster-2021.pdf> (accessed 20 December 2023).
- Francis CA and Altieri MA (1993) Agroecology and Sustainable Development. *Journal of Sustainable Agriculture* 3(1): 107–112.
- Gribat N, Kadi J, Lange J, et al. (2017) Planung als politische Praxis. Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt. *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 5(1/2): 7–20.
- Hoinle B, Roose I and Shekhar H (2021) Creating Transdisciplinary Teaching Spaces. Cooperation of Universities and Non-University Partners to Design Higher Education for Regional Sustainable Transition. *Sustainability* 13(7): 3680.
- Kastenhofer K (2010) Zwischen „schwacher“ und „starker“ Interdisziplinarität: Sicherheitsforschung zu neuen Technologien. In: *Inter- und Transdisziplinarität im Wandel? Neue Perspektiven auf problemorientierte Forschung und Politikberatung* (ed A Bogner), pp. 85–123. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges.
- Keeney D (1991) Sustainable agricultural resources: The role of land-grant universities. *Journal of Soil and Water Conservation* 46(3): 164.
- Kohlert C (ed) (2023) *Die menschliche (Hoch)schule - Human(e) Education: Hilfe zur Selbsthilfe für gesunde Bildungseinrichtungen - Helping People to Healthy Educational Institutions*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer Vieweg.
- König A and Evans J (2013) Introduction: experimenting for sustainable development? Living laboratories, social learning and the role of the university. In: König A (ed) *Regenerative Sustainable Development of Universities and Cities*: Edward Elgar Publishing.
- Kopmann M (2023) Menschlichkeit beim Lernen braucht Raum für Kreativität. In: Kohlert C (ed) *Die menschliche (Hoch)schule - Human(e) Education: Hilfe zur Selbsthilfe für gesunde Bildungseinrichtungen - Helping People to Healthy Educational Institutions*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer Vieweg, pp. 69–77.
- Leal Filho W (2010) Teaching sustainable development at university level: Current trends and future needs. *Journal of Baltic Science Education* 9(4): 273–284.
- Leal Filho W, Brandli LL, Becker D, et al. (2018) Sustainable development policies as indicators and pre-conditions for sustainability efforts at universities. *International Journal of Sustainability in Higher Education* 19(1): 85–113.
- Leal Filho W, Ozuyar PG, Dinis MAP, et al. (2023) Living labs in the context of the UN sustainable development goals: state of the art. *Sustainability Science* 18(3): 1163–1179.
- Leal Filho W, Shiel C, Paço A, et al. (2019) Sustainable Development Goals and sustainability teaching at universities: Falling behind or getting ahead of the pack? *Journal of Cleaner Production* 232: 285–294.

- Lemons J (1995) Sustainable development and environmental protection: A perspective on current trends and future options for universities. *Environmental Management* 19(2): 157–165.
- Lidgren A, Rodhe H and Huisingh D (2006) A systemic approach to incorporate sustainability into university courses and curricula. *Journal of Cleaner Production* 14(9-11): 797–809.
- Lozano R (2010) Diffusion of sustainable development in universities' curricula: an empirical example from Cardiff University. *Journal of Cleaner Production* 18(7): 637–644.
- Lozano R, Lukman R, Lozano FJ, et al. (2013) Declarations for sustainability in higher education: becoming better leaders, through addressing the university system. *Journal of Cleaner Production* 48: 10–19.
- Lukman R, Krajnc D and Glavič P (2009) Fostering collaboration between universities regarding regional sustainability initiatives – the University of Maribor. *Journal of Cleaner Production* 17(12): 1143–1153.
- Mader C, Scott G, Abdul Razak D, et al. (2013) Effective change management, governance and policy for sustainability transformation in higher education. *Sustainability Accounting, Management and Policy Journal* 4(3): 264–284.
- Marans RW and Edelstein JY (2010) The human dimension of energy conservation and sustainability. *International Journal of Sustainability in Higher Education* 11(1): 6–18.
- Marinho M, Gonçalves MdS and Kiperstok A (2014) Water conservation as a tool to support sustainable practices in a Brazilian public university. *Journal of Cleaner Production* 62: 98–106.
- Marquardt E and West C (2016) Co-Produktion von Wissen in der Stadt. *TATuP - Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis* 25(3): 26–31.
- Meadows DH (1997) Places to intervene in a system. *Whole Earth*.
- M'Gonigle M and Starke JC (2006) Minding Place: Towards a (Rational) Political Ecology of the Sustainable University. *Environment and Planning D: Society and Space* 24(3): 325–348.
- Michelsen G (ed) (2000) *Sustainable university: Auf dem Weg zu einem universitären Agendaprozess*. Frankfurt/Main: VAS.
- Miralles-Guasch C and Domene E (2010) Sustainable transport challenges in a suburban university: The case of the Autonomous University of Barcelona. *Transport Policy* 17(6): 454–463.
- Monteiro S, Isusi-Fagoaga R, Almeida L, et al. (2021) Contribution of Higher Education Institutions to Social Innovation: Practices in Two Southern European Universities. *Sustainability* 13(7): 3594.
- Nave A and Franco M (2019) University-Firm cooperation as a way to promote sustainability practices: A sustainable entrepreneurship perspective. *Journal of Cleaner Production* 230: 1188–1196.
- Nilsson J, Bjuggren C and Frostell B (1998) Greening of a campus restaurant at Stockholm University: sustainable development audits by means of the SDR methodology. *Journal of Environmental Management* 52(4): 307–315.
- Palma A, Mourato J, Vinagre J, et al. (2023) Student Participation: Issues for the Governance of Higher Education. *Societies* 13(5): 115.
- Parodi O, Waitz C, Bachinger M, et al. (2018) Insights into and Recommendations from Three Real-World Laboratories: An Experience-Based Comparison. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 27(1): 52–59.
- Purcell WM, Henriksen H and Spengler JD (2019) Universities as the engine of transformational sustainability toward delivering the sustainable development goals: “Living labs” for sustainability. *International Journal of Sustainability in Higher Education* 20(8): 1343–1357.
- Räuchle C and Schmitz A (2020) Wissen Macht Stadt: Wie in Reallaboren Stadt verhandelt und Wissen produziert wird. *sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 8(3): 31–52.
- Raworth K (2017) *Doughnut economics: Seven ways to think like a 21st century economist*. White River Junction, Vermont: Chelsea Green Publishing.

- Reid A and Petocz P (2006) University Lecturers' Understanding of Sustainability. *Higher Education* 51(1): 105–123.
- Remmers B (2023) Human-centered Learning Place: Fitnessräume für Transformationen. In: Kohlert C (ed) *Die menschliche (Hoch)schule - Human(e) Education: Hilfe zur Selbsthilfe für gesunde Bildungseinrichtungen - Helping People to Healthy Educational Institutions*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer Vieweg, pp. 291–309.
- Ridhosari B and Rahman A (2020) Carbon footprint assessment at Universitas Pertamina from the scope of electricity, transportation, and waste generation: Toward a green campus and promotion of environmental sustainability. *Journal of Cleaner Production* 246: 119172.
- Ross LL (1992) University Industry Government Partnerships - Key to industrial competitiveness and sustainable development. *ABSTRACTS OF PAPERS OF THE AMERICAN CHEMICAL SOCIETY* 204.
- Rupp R and Dold C (2023) Den Körper ins Spiel bringen: Das Heidelberger Modell der bewegten Lehre. In: Kohlert C (ed) *Die menschliche (Hoch)schule - Human(e) Education: Hilfe zur Selbsthilfe für gesunde Bildungseinrichtungen - Helping People to Healthy Educational Institutions*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer Vieweg, pp. 271–289.
- Rydén L (1998) Strategies for sustainable development—experiences from a university cooperation in the Baltic Sea region. *Pure and Applied Chemistry* 70(12): 2263–2270.
- S2BMRC (2023) Website der FH Münster - Science-to-Business Marketing Research Centre. Available at: <https://en.fh-muenster.de/science-marketing/index.php> (accessed 20 December 2023).
- Schäpke N, Stelzer F, Bergmann M, et al. (2017) *Reallabore im Kontext transformativer Forschung. Ansatzpunkte zur Konzeption und Einbettung in den internationalen Forschungsstand*.
- Schneidewind U and Singer-Brodowski M (2015) Vom experimentellen Lernen zum transformativen Experimentieren: Reallabore als Katalysator für eine lernende Gesellschaft auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik* 16(1): 10–23.
- Schopp K, Bornemann M and Potthast T (2020) The Whole-Institution Approach at the University of Tübingen: Sustainable Development Set in Practice. *Sustainability* 12(3): 861.
- Shriberg M (2002) Toward sustainable management: the University of Michigan Housing Division's approach. *Journal of Cleaner Production* 10(1): 41–45.
- Sonetti G, Lombardi P and Chelleri L (2016) True Green and Sustainable University Campuses? Toward a Clusters Approach. *Sustainability* 8(1): 83.
- Tchobanoglous G, Karagiannidis A, Leverenz H, et al. (2006) Sustainable waste management at special events using reusable dishware: the example of Whole Earth Festival at the University of California, Davis.
- Tercanli H and Jongbloed B (2022) A Systematic Review of the Literature on Living Labs in Higher Education Institutions: Potentials and Constraints. *Sustainability* 14(19): 12234.
- Trencher G, Terada T and Yarime M (2015) Student participation in the co-creation of knowledge and social experiments for advancing sustainability: experiences from the University of Tokyo. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 16: 56–63.
- Trencher G, Yarime M, McCormick KB, et al. (2014) Beyond the third mission: Exploring the emerging university function of co-creation for sustainability. *Science and Public Policy* 41(2): 151–179.
- Tyl B and Allais R (2019) Living Labs to Develop Reuse and Repair Workshops in Territories. In: Berlin, 2019, pp. 785–789.
- Uhl C and Anderson AJ (2001) Green Destiny: Universities Leading the Way to a Sustainable Future. *BioScience* 51(1): 36–42.
- Uhl C, Kulakowski D, Gerwing J, et al. (1996) Sustainability: A Touchstone Concept for University Operations, Education, and Research. *Conservation Biology* 10(5): 1308–1311.
- Universität Münster (2020) Hauptnutzfläche nach Fachbereichen1 (ohne Medizin, in m2 Hauptnutzfläche nach Fachbereichen (ohne Medizin, in m2) in den Jahren 2016–2020. Available at: <https://www.uni->

- muenster.de/imperia/md/content/wwu/statistik/infrastruktur/hautnutzflaeche_fb_2016-2020.pdf (accessed 20 December 2023).
- Universität Münster (2023a) Nachhaltigkeitsstrategie der Universität Münster. Available at: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/wwu/nachhaltigkeitsstrategie_der_universitaet_munster_v02-03-23__gremienversion_.pdf (accessed 20 December 2023).
- Universität Münster (2023b) Website der Universität Münster - Die Universität. Available at: <https://www.uni-muenster.de/die-universitaet/index.shtml> (accessed 20 December 2023).
- Urai AE and Kelly C (2023) Rethinking academia in a time of climate crisis. *eLife* 12.
- Velazquez L, Munguia N, Platt A, et al. (2006) Sustainable university: what can be the matter? *Journal of Cleaner Production* 14(9-11): 810–819.
- Verhoef LA, Bossert M, Newman J, et al. (2020) Towards a Learning System for University Campuses as Living Labs for Sustainability. In: Leal Filho W, Salvia AL, Pretorius RW, Brandli LL, Manolas E, Alves F, et al. (eds) *Universities as Living Labs for Sustainable Development*: Cham: Springer International Publishing, pp. 135–149.
- Vezzoli C (2003) A new generation of designers: perspectives for education and training in the field of sustainable design. Experiences and projects at the Politecnico di Milano University. *Journal of Cleaner Production* 11(1): 1–9.
- Waas T, Verbruggen A and Wright T (2010) University research for sustainable development: definition and characteristics explored. *Journal of Cleaner Production* 18(7): 629–636.
- Wagner F and Grunwald A (2015) Reallabore als Forschungs- und Transformationsinstrument Die Quadratur des hermeneutischen Zirkels. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 24(1): 26–31.
- Wanner M, Hilger A, Westerkowski J, et al. (2018) Towards a Cyclical Concept of Real-World Laboratories. *disP - The Planning Review* 54(2): 94–114.
- Windlinger L, Häne E and Flores VM (2023) Neue Arbeitsplatzkonzepte für die Hochschule der Zukunft. In: Kohlert C (ed) *Die menschliche (Hoch)schule - Human(e) Education: Hilfe zur Selbsthilfe für gesunde Bildungseinrichtungen - Helping People to Healthy Educational Institutions*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer Vieweg, pp. 311–337.
- Zang J, Royapoor M, Acharya K, et al. (2022) Performance gaps of sustainability features in green award-winning university buildings. *Building and Environment* 207: 108417.
- Zen IS, Subramaniam D, Sulaiman H, et al. (2016) Institutionalize waste minimization governance towards campus sustainability: A case study of Green Office initiatives in Universiti Teknologi Malaysia. *Journal of Cleaner Production* 135: 1407–1422.
- Zottis GAH, Cunha LdL, Krebs LF, et al. (2008) Violência e desenvolvimento sustentável: o papel da universidade. *Saúde e Sociedade* 17(3): 33–41.

Anhang

Primärdaten FH Münster

Tabelle 3: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes an der FH Münster nach Bereichen

Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen		Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	5%	1 (nicht nachhaltig)	5%
2	24%	2	18%
3	24%	3	27%
4	18%	4	27%
5 (sehr nachhaltig)	7%	5 (sehr nachhaltig)	8%
weiß nicht / keine Angabe	21%	weiß nicht / keine Angabe	15%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit		Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	6%	1 (nicht nachhaltig)	4%
2	11%	2	16%
3	19%	3	26%
4	24%	4	28%
5 (sehr nachhaltig)	12%	5 (sehr nachhaltig)	8%
weiß nicht / keine Angabe	29%	weiß nicht / keine Angabe	18%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen		Nachhaltiges Ressourcen-, Energie-, und Gebäudemanagement	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	5%	1 (nicht nachhaltig)	7%
2	14%	2	21%
3	17%	3	25%
4	22%	4	27%
5 (sehr nachhaltig)	8%	5 (sehr nachhaltig)	8%
weiß nicht / keine Angabe	33%	weiß nicht / keine Angabe	14%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur		Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	12%	1 (nicht nachhaltig)	9%
2	19%	2	18%
3	24%	3	22%
4	26%	4	13%
5 (sehr nachhaltig)	6%	5 (sehr nachhaltig)	4%
weiß nicht / keine Angabe	12%	weiß nicht / keine Angabe	34%
Gesamt	100%	Gesamt	100%

Diversität, Inklusive und Gleichstellung		Gesundheit und Ernährung	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	3%	1 (nicht nachhaltig)	10%
2	9%	2	21%
3	22%	3	27%
4	35%	4	26%
5 (sehr nachhaltig)	20%	5 (sehr nachhaltig)	7%
weiß nicht / keine Angabe	10%	weiß nicht / keine Angabe	10%
Gesamt	100%	Gesamt	100%

Tabelle 4: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der FH Münster

Wenn Sie an das Thema Nachhaltigkeit im Kontext der FH Münster denken, welche fünf Themen finden Sie besonders wichtig/dringlich?	N
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	158
Nachhaltiges Ressourcen- Energie- und Gebäudemanagement	139
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	117
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	108
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	100
Gesellschaftlicher Austausch/Transfer	85
Gesundheit und Ernährung	70
Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	67
Diversität, Inklusion und Gleichstellung	66
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	36

Tabelle 5: Einschätzung der größten Hebel für die Nachhaltigkeitstransformation der FH Münster nach Bereich

In welchen Bereichen sehen Sie die größten Hebel Ihrer Hochschule, um einen nachhaltigen Wandel voranzutreiben? (ausreichende Finanzierung vorausgesetzt)	N	% der Fälle
Veränderung in Hochschulpolitik, Betriebs- und Transferpraktiken	99	43%
Zusammenarbeit - intern wie extern	83	36%
Veränderung des eigenen Verhaltens bei sich selbst/ am Arbeitsplatz	73	31%
Veränderung von Forschungs- und Lehrpraktiken	67	29%
Änderungen an den formalen Curricula	52	22%
Veränderung in den Führungspraktiken	29	13%
Andere	7	3%

Tabelle 6: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der FH Münster nach Maßnahmen

In welchen Maßnahmen sehen Sie die größten Hebel Ihrer Hochschule, um einen nachhaltigen Wandel voranzutreiben? (ausreichende Finanzierung vorausgesetzt)	N	% der Fälle
Nachhaltigkeitsstrategie für die gesamte Hochschule	93	40%
Nachhaltige Gestaltung des Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagements	89	39%
Erhöhung der Sichtbarkeit aller Nachhaltigkeits-Aktivitäten der Hochschule	79	34%
Pflichtmodule zu Nachhaltigkeit	66	29%
Forschung zu Nachhaltigkeit	54	23%
Wahlpflichtmodule für alle Studiengänge zu Nachhaltigkeit	46	20%
Weiterbildung der Forschenden und Lehrenden im Themenbereich Nachhaltigkeit	45	19%
Wahlmodule zu Nachhaltigkeit mit der Option, zusätzliche Leistungspunkte zu erhalten	43	19%
Vernetzung bestehender Initiativen und Hochschulen in der Region	42	18%
Offensivere Kommunikation der Hochschule eigener und allgemeiner Nachhaltigkeitsthemen	39	17%
Konsequent nachhaltige Arbeits- und Forschungspraktiken	37	16%
Aufbau partizipativer Formate an den Schnittstellen der Hochschulen zu Zivilgesellschaft, Industrie oder Politik	37	16%
Öffentliche Veranstaltungen für alle Hochschulbeteiligten (z. B. Nachhaltigkeitstag, Messen etc.)	29	13%
Interdisziplinäre Lehrformate	27	12%
Partnerschaftliche Führung (mit Studierenden und Mitarbeitenden)	17	7%
Integration der Übermittlung von Transformationswissen in allen Lehrveranstaltungen	15	6%
Top Down-Maßnahmenkataloge	13	6%
Transformationale Führung (Motivation, Vorbildfunktion)	13	6%
Bottom-Up Selbstverpflichtungen von Mitarbeitenden für ressourcenschonendes und sozial-verträgliches Arbeiten	11	5%
Andere	6	3%

Tabelle 7: Relevante Akteur*innen für die Transformation im Vergleich zu bestehenden Kooperationen im Netzwerk der FH Münster

Akteur*innen	bestehende Kooperationen		relevante Akteur*innen	
	N	% der Fälle	N	% der Fälle
Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs)	26	12%	51	23%
Lehrende	38	17%	117	52%
Forschende	39	17%	94	42%
Studierende	48	21%	100	44%
Städtische Institutionen	14	6%	91	40%
Staatliche Institutionen	11	5%	88	39%
Unternehmen	26	12%	105	47%
Ich kooperiere mit niemandem	53	24%		
Ich engagiere mich nicht	76	34%		
Weiß ich nicht/ keine Angabe			32	14%
Andere Akteur*innen:	12	5%	9	4%

Tabelle 8: Anteil der für Nachhaltigkeit Engagierten an der FH Münster

Setzen Sie sich innerhalb und außerhalb Ihrer Hochschule aktiv für einen nachhaltigen Wandel ein? (Mehrfachnennungen möglich)	N	% Der Fälle
Ja, innerhalb der Hochschule	47	21%
Ja, außerhalb der Hochschule	105	46%
Nein	117	51%

Tabelle 9: Organisationsform des Engagements an der FH Münster

Wie sind Sie in Ihrem Engagement organisiert? (Mehrfachnennungen möglich)	N	% Der Fälle
Ich setze mich alleine an meinem Arbeitsplatz/ in meinem Studium für Nachhaltigkeit ein.	55	53%
Ich thematisiere Nachhaltigkeit in der Lehre/ ich setze mich für mehr Nachhaltigkeitsthemen in der Lehre ein.	33	32%
Ich organisiere mich anderweitig gemeinsam mit Kommilitonen:innen/ Arbeitskolleg:innen.	26	25%
Ich bin in einer Hochschulgruppe/ einer zivilgesellschaftlichen Gruppe organisiert. Wenn ja, welche:	19	18%
Andere	14	13%
Ich bin in einem Projekt an meinem Arbeitsplatz organisiert. Wenn ja, welches:	11	11%

Tabelle 10: Themen des Nachhaltigkeitsengagements an der FH Münster

In welchen Themenbereichen setzen Sie sich für Nachhaltigkeit ein?	N	% Der Fälle
Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	49	47%
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	43	41%
Gesundheit und Ernährung	43	41%
Diversität, Inklusive und Gleichstellung	36	34%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	32	30%
Nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement	28	27%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	22	21%
Schutz gesunder Ökosysteme und Verkehrsinfrastruktur	19	18%
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	14	13%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	11	10%
Andere	9	9%

Tabelle 11: Motivation für mehr Engagement an der FH Münster

Würden Sie sich gerne mehr für Nachhaltigkeit an ihrer Hochschule einsetzen?	N	% Der Fälle
Ja, ich würde gerne mehr machen, habe aber keine Zeit.	112	50%
Ja, ich würde gerne mehr machen, weiß aber nicht wo.	60	27%
Nein, für mich sind andere Themen gerade wichtiger.	39	17%
Nein, ich mache schon genug.	24	11%
Anderes:	16	7%

Tabelle 12: Themen möglicher Engagements an der FH Münster

Zu welchen Themen würden Sie sich gerne an der Hochschule engagieren?	N	% Der Fälle
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	72	34%
Gesundheit und Ernährung	61	29%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	54	26%
Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	53	25%
Nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement	53	25%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	47	22%
Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	43	20%
Diversität, Inklusion und Gleichstellung	43	20%
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	33	16%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	19	9%
Andere	4	2%

Tabelle 13: Geforderte Maßnahmen besserer Unterstützung an der FH Münster

Wie könnte Ihre Hochschule Sie besser dabei unterstützen, sich für einen nachhaltigen Wandel einzusetzen?	N	% Der Fälle
Anrechnung meines Engagements als Leistungspunkte für mein Studium	96	46%
Freistellung für gewisse Aufgaben	94	45%
Finanzielle Unterstützung	93	45%
Die Hochschule kann mich nicht unterstützen.	21	10%
Anderes	12	6%

Tabelle 14: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der FH Münster

Welche Bedingungen müssten erfüllt sein, damit Sie sich für Nachhaltigkeit an der Hochschule engagieren?	N	% Der Fälle
Mir ist wichtig, dass ich mich zeitlich flexibel engagieren kann.	162	74%
Mir ist wichtig, dass ich in den Austausch mit anderen Menschen komme und mich im Team engagiere.	91	41%
Mir ist wichtig, dass das Engagement kontinuierlich mit wenig monatlichem Zeitaufwand stattfinden kann.	90	41%
Mir ist wichtig, dass das Engagement projektbezogen ist, mit kurzen intensiveren Phasen, die dann abgeschlossen sind.	54	25%
Mir ist wichtig, dass ich mich alleine engagieren kann.	25	11%
Mir ist wichtig, dass...	16	7%

Tabelle 15: Bestehende Unterstützung für Engagement durch die FH Münster

Wie unterstützt Sie Ihre Hochschule bei Ihrem Engagement für Nachhaltigkeit?	N	% Der Fälle
Ich werde nicht von meiner Hochschule unterstützt	69	77%
Andere:	10	11%
Finanzielle Unterstützung	9	10%
Freistellung für gewisse Aufgaben	6	7%
Anrechnung meines Engagements als Leistungspunkte für mein Studium	1	1%

Primärdaten Universität Münster

Tabelle 16: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes an der Universität Münster nach Bereichen

Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen		Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	12%	1 (nicht nachhaltig)	8%
2	24%	2	22%
3	16%	3	21%
4	11%	4	19%
5 (sehr nachhaltig)	3%	5 (sehr nachhaltig)	4%
weiß nicht / keine Angabe	34%	weiß nicht / keine Angabe	26%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit		Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	3%	1 (nicht nachhaltig)	4%
2	13%	2	19%
3	18%	3	24%
4	19%	4	21%
5 (sehr nachhaltig)	5%	5 (sehr nachhaltig)	7%
weiß nicht / keine Angabe	41%	weiß nicht / keine Angabe	26%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen		Nachhaltiges Ressourcen-, Energie-, und Gebäudemanagement	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	7%	1 (nicht nachhaltig)	18%
2	14%	2	24%
3	14%	3	24%
4	10%	4	14%
5 (sehr nachhaltig)	3%	5 (sehr nachhaltig)	6%
weiß nicht / keine Angabe	50%	weiß nicht / keine Angabe	13%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur		Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	11%	1 (nicht nachhaltig)	9%
2	16%	2	16%
3	23%	3	17%
4	27%	4	12%
5 (sehr nachhaltig)	10%	5 (sehr nachhaltig)	5%
weiß nicht / keine Angabe	13%	weiß nicht / keine Angabe	41%
Gesamt	100%	Gesamt	100%

Diversität, Inklusivität und Gleichstellung		Gesundheit und Ernährung	
Skala	Gültige Prozenzte	Skala	Gültige Prozenzte
1 (nicht nachhaltig)	3%	1 (nicht nachhaltig)	7%
2	12%	2	16%
3	23%	3	29%
4	32%	4	25%
5 (sehr nachhaltig)	15%	5 (sehr nachhaltig)	7%
weiß nicht / keine Angabe	15%	weiß nicht / keine Angabe	16%
Gesamt	100%	Gesamt	100%

Tabelle 17: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der Universität Münster

Wenn Sie an das Thema Nachhaltigkeit im Kontext der Universität Münster denken, welche fünf Themen finden Sie besonders wichtig/dringlich?	N
Nachhaltiges Ressourcen- Energie- und Gebäudemanagement	422
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	384
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	338
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	258
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	252
Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	231
Gesellschaftlicher Austausch/Transfer	225
Gesundheit und Ernährung	211
Diversität, Inklusion und Gleichstellung	186
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	60

Tabelle 18: Einschätzung der größten Hebel der Transformation an der Universität Münster nach Bereichen

In welchen Bereichen sehen Sie die größten Hebel Ihrer Hochschule, um einen nachhaltigen Wandel voranzutreiben? (ausreichende Finanzierung vorausgesetzt)	N	% der Fälle
Veränderung in Hochschulpolitik, Betriebs- und Transferpraktiken	267	47%
Zusammenarbeit - intern wie extern	190	33%
Veränderung von Forschungs- und Lehrpraktiken	176	31%
Veränderung des eigenen Verhaltens bei sich selbst/ am Arbeitsplatz	172	30%
Änderungen an den formalen Curricula	112	20%
Veränderung in den Führungspraktiken	106	19%
Andere	32	6%

Tabelle 19: Einschätzung der größten Hebel der Transformation an der Universität Münster nach Maßnahmen

In welchen Maßnahmen sehen Sie die größten Hebel Ihrer Hochschule, um einen nachhaltigen Wandel voranzutreiben? (ausreichende Finanzierung vorausgesetzt)	N	% der Fälle
Nachhaltige Gestaltung des Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagements	339	59%
Nachhaltigkeitsstrategie für die gesamte Hochschule	227	39%
Forschung zu Nachhaltigkeit	192	33%
Erhöhung der Sichtbarkeit aller Nachhaltigkeits-Aktivitäten der Hochschule	189	33%
Wahlpflichtmodule für alle Studiengänge zu Nachhaltigkeit	134	23%
Konsequent nachhaltige Arbeits- und Forschungspraktiken	132	23%
Pflichtmodule zu Nachhaltigkeit	107	19%
Offensivere Kommunikation der Hochschule eigener und allgemeiner Nachhaltigkeitsthemen	103	18%
Wahlmodule zu Nachhaltigkeit mit der Option, zusätzliche Leistungspunkte zu erhalten	101	18%
Weiterbildung der Forschenden und Lehrenden im Themenbereich Nachhaltigkeit	88	15%
Aufbau partizipativer Formate an den Schnittstellen der Hochschulen zu Zivilgesellschaft, Industrie oder Politik	80	14%
Öffentliche Veranstaltungen für alle Hochschulbeteiligten (z. B. Nachhaltigkeitstag, Messen etc.)	61	11%
Vernetzung bestehender Initiativen und Hochschulen in der Region	55	10%
Interdisziplinäre Lehrformate	50	9%
Transformationale Führung (Motivation, Vorbildfunktion)	48	8%
Bottom-Up Selbstverpflichtungen von Mitarbeitenden für ressourcenschonendes und sozial-verträgliches Arbeiten	38	7%
Partnerschaftliche Führung (mit Studierenden und Mitarbeitenden)	34	6%
Top Down-Maßnahmenkataloge	31	5%
Integration der Übermittlung von Transformationswissen in allen Lehrveranstaltungen	30	5%
Andere	11	2%

Tabelle 20: Relevante Akteur*innen für die Transformation im Vergleich zu bestehenden Kooperationen im Netzwerk der Universität Münster

Akteur*innen	bestehende Kooperationen		relevante Akteur*innen	
	N	% der Fälle	N	% der Fälle
Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs)	75	14%	129	23%
Lehrende	77	14%	271	48%
Forschende	69	13%	257	45%
Studierende	138	25%	247	44%
Städtische Institutionen	39	7%	270	48%
Staatliche Institutionen	23	4%	230	41%
Unternehmen	22	4%	179	32%
Ich kooperiere mit niemandem	98	18%		
Ich engagiere mich nicht	208	38%		
Weiß ich nicht/ keine Angabe			77	14%
Andere Akteur*innen:	41	8%	279	49%

Tabelle 21: Anteil der Engagierten an der Universität Münster

Setzen Sie sich innerhalb und außerhalb Ihrer Hochschule aktiv für einen nachhaltigen Wandel ein? (Mehrfachnennungen möglich)	N	% Der Fälle
Ja, innerhalb der Hochschule	144	25%
Ja, außerhalb der Hochschule	235	41%
Nein	296	51%

Tabelle 22: Organisationsformen des Engagements an der Universität Münster

Wie sind Sie in Ihrem Engagement organisiert? (Mehrfachnennungen möglich)	N	% Der Fälle
Ich setze mich alleine an meinem Arbeitsplatz/in meinem Studium für Nachhaltigkeit ein.	127	48%
Ich thematisiere Nachhaltigkeit in der Lehre/ ich setze mich für mehr Nachhaltigkeitsthemen in der Lehre ein.	79	30%
Ich bin in einer Hochschulgruppe/ einer zivilgesellschaftlichen Gruppe organisiert. Wenn ja, welche:	60	23%
Ich organisiere mich anderweitig gemeinsam mit Kommilitonen*innen/ Arbeitskolleg*innen.	58	22%
Andere	33	13%
Ich bin in einem Projekt an meinem Arbeitsplatz organisiert. Wenn ja, welches:	14	5%

Tabelle 23: Themenbereiche des Engagements an der Universität Münster

In welchen Themenbereichen setzen Sie sich für Nachhaltigkeit ein?	N	% Der Fälle
Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	120	46%
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	105	40%
Nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement	99	38%
Gesundheit und Ernährung	97	37%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	86	33%
Diversität, Inklusive und Gleichstellung	82	31%
Schutz gesunder Ökosysteme und Verkehrsinfrastruktur	67	26%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	49	19%
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	44	17%
Andere	12	5%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	10	4%

Tabelle 24: Motivation für Engagement an der Universität Münster

Würden Sie sich gerne mehr für Nachhaltigkeit an ihrer Hochschule einsetzen?	N	% Der Fälle
Ja, ich würde gerne mehr machen, habe aber keine Zeit.	268	47%
Ja, ich würde gerne mehr machen, weiß aber nicht wo.	141	25%
Nein, für mich sind andere Themen gerade wichtiger.	120	21%
Nein, ich mache schon genug.	69	12%
Anderes:	39	7%

Tabelle 25: Themenbereiche für potentielles Engagement an der Universität Münster

Zu welchen Themen würden Sie sich gerne an der Hochschule engagieren?	N	% Der Fälle
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	184	36%
Nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement	178	35%
Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	136	27%
Gesundheit und Ernährung	125	25%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	119	23%
Diversität, Inklusion und Gleichstellung	118	23%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	107	21%
Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	107	21%
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	86	17%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	24	5%
Andere	18	4%

Tabelle 26: Geforderte Unterstützung für Engagement an der Universität Münster

Wie könnte Ihre Hochschule Sie besser dabei unterstützen, sich für einen nachhaltigen Wandel einzusetzen?	N	% Der Fälle
Freistellung für gewisse Aufgaben	257	50%
Finanzielle Unterstützung	231	45%
Anrechnung meines Engagements als Leistungspunkte für mein Studium	193	37%
Die Hochschule kann mich nicht unterstützen.	60	12%
Anderes	42	8%

Tabelle 27: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der Universität Münster

Welche Bedingungen müssten erfüllt sein, damit Sie sich für Nachhaltigkeit an der Hochschule engagieren?	N	% Der Fälle
Mir ist wichtig, dass ich mich zeitlich flexibel engagieren kann.	405	75%
Mir ist wichtig, dass ich in den Austausch mit anderen Menschen komme und mich im Team engagiere.	239	45%
Mir ist wichtig, dass das Engagement kontinuierlich mit wenig monatlichem Zeitaufwand stattfinden kann.	211	39%
Mir ist wichtig, dass das Engagement projektbezogen ist, mit kurzen intensiveren Phasen, die dann abgeschlossen sind.	95	18%
Mir ist wichtig, dass ich mich alleine engagieren kann.	76	14%
Mir ist wichtig, dass...	30	6%

Tabelle 28: Bestehende Unterstützung für Engagement an der Universität Münster

Wie unterstützt Sie Ihre Hochschule bei Ihrem Engagement für Nachhaltigkeit?	N	% Der Fälle
Ich werde nicht von meiner Hochschule unterstützt	217	86%
Andere:	15	6%
Finanzielle Unterstützung	13	5%
Freistellung für gewisse Aufgaben	9	4%
Anrechnung meines Engagements als Leistungspunkte für mein Studium	5	2%

Primärdaten katho NRW, Standort Münster

Tabelle 29: Bewertung des Nachhaltigkeitsstandes an der katho NRW nach Bereichen

Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen		Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	10%	1 (nicht nachhaltig)	3%
2	32%	2	18%
3	23%	3	34%
4	8%	4	22%
5 (sehr nachhaltig)	4%	5 (sehr nachhaltig)	7%
weiß nicht / keine Angabe	23%	weiß nicht / keine Angabe	16%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit		Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	10%	1 (nicht nachhaltig)	1%
2	22%	2	18%
3	18%	3	22%
4	10%	4	36%
5 (sehr nachhaltig)	2%	5 (sehr nachhaltig)	15%
weiß nicht / keine Angabe	38%	weiß nicht / keine Angabe	9%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen		Nachhaltiges Ressourcen-, Energie-, und Gebäudemanagement	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	10%	1 (nicht nachhaltig)	9%
2	16%	2	18%
3	19%	3	28%
4	16%	4	15%
5 (sehr nachhaltig)	5%	5 (sehr nachhaltig)	4%
weiß nicht / keine Angabe	34%	weiß nicht / keine Angabe	25%
Gesamt	100%	Gesamt	100%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur		Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	11%	1 (nicht nachhaltig)	14%
2	21%	2	25%
3	23%	3	14%
4	19%	4	10%
5 (sehr nachhaltig)	10%	5 (sehr nachhaltig)	3%
weiß nicht / keine Angabe	15%	weiß nicht / keine Angabe	35%
Gesamt	100%	Gesamt	100%

Diversität, Inklusive und Gleichstellung		Gesundheit und Ernährung	
Skala	Gültige Prozente	Skala	Gültige Prozente
1 (nicht nachhaltig)	2%	1 (nicht nachhaltig)	9%
2	7%	2	21%
3	14%	3	24%
4	40%	4	29%
5 (sehr nachhaltig)	34%	5 (sehr nachhaltig)	6%
weiß nicht / keine Angabe	4%	weiß nicht / keine Angabe	10%
Gesamt	100%	Gesamt	100%

Tabelle 30: Priorisierung der wichtigsten Transformationsziele an der katho NRW

Wenn Sie an das Thema Nachhaltigkeit im Kontext der katho NRW denken, welche fünf Themen finden Sie besonders wichtig/dringlich?	N
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	68
Gesellschaftlicher Austausch/Transfer	53
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	51
Diversität, Inklusion und Gleichstellung	50
Nachhaltiges Ressourcen- Energie- und Gebäudemanagement	48
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	36
Gesundheit und Ernährung	36
Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	34
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	31
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	19

Tabelle 31: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der katho NRW nach Bereichen

In welchen Bereichen sehen Sie die größten Hebel Ihrer Hochschule, um einen nachhaltigen Wandel voranzutreiben? (ausreichende Finanzierung vorausgesetzt)	N	% der Fälle
Veränderung in Hochschulpolitik, Betriebs- und Transferpraktiken	49	45%
Zusammenarbeit - intern wie extern	43	39%
Veränderung des eigenen Verhaltens bei sich selbst/ am Arbeitsplatz	36	33%
Veränderung von Forschungs- und Lehrpraktiken	34	31%
Änderungen an den formalen Curricula	23	21%
Veränderung in den Führungspraktiken	11	10%
Andere:	0	0%

Tabelle 32: Einschätzung der größten Hebel für die Transformation an der katho NRW nach Maßnahmen

In welchen Maßnahmen sehen Sie die größten Hebel Ihrer Hochschule, um einen nachhaltigen Wandel voranzutreiben? (ausreichende Finanzierung vorausgesetzt)	N	% der Fälle
Erhöhung der Sichtbarkeit aller Nachhaltigkeits-Aktivitäten der Hochschule	41	37%
Nachhaltige Gestaltung des Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagements	36	32%
Wahlpflichtmodule für alle Studiengänge zu Nachhaltigkeit	35	32%
Nachhaltigkeitsstrategie für die gesamte Hochschule	32	29%
Wahlmodule zu Nachhaltigkeit mit der Option, zusätzliche Leistungspunkte zu erhalten	29	26%
Vernetzung bestehender Initiativen und Hochschulen in der Region	27	24%
Forschung zu Nachhaltigkeit	23	21%
Aufbau partizipativer Formate an den Schnittstellen der Hochschulen zu Zivilgesellschaft, Industrie oder Politik	23	21%
Offensivere Kommunikation der Hochschule eigener und allgemeiner Nachhaltigkeitsthemen	21	19%
Öffentliche Veranstaltungen für alle Hochschulbeteiligten (z. B. Nachhaltigkeitstag, Messen etc.)	19	17%
Weiterbildung der Forschenden und Lehrenden im Themenbereich Nachhaltigkeit	19	17%
Konsequent nachhaltige Arbeits- und Forschungspraktiken	15	14%
Pflichtmodule zu Nachhaltigkeit	14	13%
Interdisziplinäre Lehrformate	14	13%
Partnerschaftliche Führung (mit Studierenden und Mitarbeitenden)	13	12%
Transformationale Führung (Motivation, Vorbildfunktion)	12	11%
Integration der Übermittlung von Transformationswissen in allen Lehrveranstaltungen	7	6%
Bottom-Up Selbstverpflichtungen von Mitarbeitenden für ressourcenschonendes und sozial-verträgliches Arbeiten	7	6%
Top Down-Maßnahmenkataloge	5	5%
Andere	0	0%

Tabelle 33: Relevante Akteur*innen für die Transformation im Vergleich zu bestehenden Kooperationen im Netzwerk der katho NRW

Akteur*innen	bestehende Kooperationen		relevante Akteur*innen	
	N	% der Fälle	N	% der Fälle
Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs)	12	11%	26	24%
Lehrende	16	15%	43	40%
Forschende	13	12%	38	35%
Studierende	20	18%	44	41%
Städtische Institutionen	7	6%	41	38%
Staatliche Institutionen	4	4%	38	35%
Unternehmen	7	6%	29	27%
Ich kooperiere mit niemandem	20	18%		
Ich engagiere mich nicht	44	40%		
Weiß ich nicht/ keine Angabe			33	31%
Andere Akteur*innen:	7	6%	2	2%

Anhang

Tabelle 34: Anteil der Engagierten an der katho NRW

Setzen Sie sich innerhalb und außerhalb Ihrer Hochschule aktiv für einen nachhaltigen Wandel ein? (Mehrfachnennungen möglich)	N	% Der Fälle
Ja, innerhalb der Hochschule	15	13%
Ja, außerhalb der Hochschule	42	38%
Nein	67	60%

Tabelle 35: Organisationsformen des Engagements an der katho NRW

Wie sind Sie in Ihrem Engagement organisiert? (Mehrfachnennungen möglich)	N	% Der Fälle
Ich setze mich alleine an meinem Arbeitsplatz/in meinem Studium für Nachhaltigkeit ein.	18	42%
Ich bin in einer Hochschulgruppe/ einer zivilgesellschaftlichen Gruppe organisiert. Wenn ja, welche:	12	28%
Andere	10	23%
Ich thematisiere Nachhaltigkeit in der Lehre/ ich setze mich für mehr Nachhaltigkeitsthemen in der Lehre ein.	8	19%
Ich organisiere mich anderweitig gemeinsam mit Kommilitonen*innen/ Arbeitskolleg*innen.	8	19%
Ich bin in einem Projekt an meinem Arbeitsplatz organisiert. Wenn ja, welches:	2	5%

Tabelle 36: Themen des Engagements an der katho NRW

In welchen Themenbereichen setzen Sie sich für Nachhaltigkeit ein?	N	% Der Fälle
Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	26	59%
Diversität, Inklusive und Gleichstellung	24	55%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	16	36%
Gesundheit und Ernährung	15	34%
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	10	23%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	10	23%
Schutz gesunder Ökosysteme und Verkehrsinfrastruktur	10	23%
Nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement	7	16%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	5	11%
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	2	5%
Andere	1	2%

Tabelle 37: Motivation für zukünftiges Engagement an der katho NRW

Würden Sie sich gerne mehr für Nachhaltigkeit an ihrer Hochschule einsetzen?	N	% Der Fälle
Ja, ich würde gerne mehr machen, habe aber keine Zeit.	55	49%
Nein, für mich sind andere Themen gerade wichtiger.	34	30%
Ja, ich würde gerne mehr machen, weiß aber nicht wo.	25	22%
Nein, ich mache schon genug.	10	9%
Anderes:	6	5%

Tabelle 38: Themenbereiche potentiellen Engagements an der katho NRW

Zu welchen Themen würden Sie sich gerne an der Hochschule engagieren?	N	% Der Fälle
Diversität, Inklusion und Gleichstellung	41	40%
Befähigung Studierender zu nachhaltigem Denken und Handeln	37	36%
Gesellschaftlicher Austausch/ Transfer	31	30%
Gesundheit und Ernährung	25	25%
Ökologisch und sozial nachhaltige Gründungen	21	21%
Forschung im Bereich Nachhaltigkeit	17	17%
Schutz gesunder Ökosysteme und Biodiversität	17	17%
Verankerung von Nachhaltigkeit in Lehrplänen	12	12%
Nachhaltiges Ressourcen-, Energie- und Gebäudemanagement	12	12%
Mobilität und Verkehrsinfrastruktur	9	9%
Andere	5	5%

Tabelle 39: Geforderte Unterstützung für Engagement an der katho NRW

Wie könnte Ihre Hochschule Sie besser dabei unterstützen, sich für einen nachhaltigen Wandel einzusetzen?	N	% Der Fälle
Anrechnung meines Engagements als Leistungspunkte für mein Studium	61	59%
Freistellung für gewisse Aufgaben	46	44%
Finanzielle Unterstützung	39	38%
Die Hochschule kann mich nicht unterstützen.	8	8%
Anderes	3	3%

Tabelle 40: Bedingungen für zukünftiges Engagement an der katho NRW

Welche Bedingungen müssten erfüllt sein, damit Sie sich für Nachhaltigkeit an der Hochschule engagieren?	N	% Der Fälle
Mir ist wichtig, dass ich mich zeitlich flexibel engagieren kann.	80	75%
Mir ist wichtig, dass ich in den Austausch mit anderen Menschen komme und mich im Team engagiere.	56	53%
Mir ist wichtig, dass das Engagement kontinuierlich mit wenig monatlichem Zeitaufwand stattfinden kann.	52	49%
Mir ist wichtig, dass das Engagement projektbezogen ist, mit kurzen intensiveren Phasen, die dann abgeschlossen sind.	27	25%
Mir ist wichtig, dass ich mich alleine engagieren kann.	10	9%
Mir ist wichtig, dass...	2	2%

Tabelle 41: Bestehende Unterstützung für Engagement seitens der katho NRW

Wie unterstützt Sie Ihre Hochschule bei Ihrem Engagement für Nachhaltigkeit?	N	% Der Fälle
Ich werde nicht von meiner Hochschule unterstützt	37	90%
Freistellung für gewisse Aufgaben	3	7%
Finanzielle Unterstützung	1	2%
Andere:	1	2%
Anrechnung meines Engagements als Leistungspunkte für mein Studium	0	0%

Diese Publikation ist als Download verfügbar.

URN: urn:nbn:de:hbz:6-87968611919
URN-URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6-87968611919>
DOI: 10.17879/87968611566
DOI-URL: <https://doi.org/10.17879/87968611566>

Impressum

Herausgeber:innen

Dr. Tobias Breuckmann
StadtLabor Münster, Universität Münster
Heisenbergstr. 2
D-48149 Münster

Dr. Rebecca Froese
Zentrum für interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung, Universität Münster
Scharnhorststraße 100
D-48151 Münster

Kontakt

kontakt@sunrise-lab.de

Website

sunrise-lab.de

Redaktionsassistenz

Lilli Möller

Projektleitung

FH Münster (Verbundleitung)

Prof. Dr. Thorsten Kliewe

Universität Münster

Prof. Dr. Iris Dzudzek
Prof. Dr. Doris Fuchs

katho NRW, Münster

Prof. Dr. Swantje Notzon

Die Publikation „Münsteraner Hochschulen in der Nachhaltigkeitstransformation - Bestandsaufnahme und Ausblick“ ist ein Produkt des BMBF-geförderten Verbundprojekts SUNRISE LAB „Nachhaltige Hochschullandschaft Münster - Reallabore als Treiber der Transformation zu nachhaltigen Hochschulen“ (Förderkennzeichen: 01UN2207).

Bitte zitieren Sie die Publikation folgendermaßen:

Breuckmann, Tobias; Froese, Rebecca; Gerke, Daria-Maria; Guirgis, Fady; Jostmeier, Milena; Notzon, Swantje; Stroila, Iulia-Maria; Wilkens, Lea (2023). Münsteraner Hochschulen in der Nachhaltigkeitstransformation - Bestandsaufnahme und Ausblick. Bericht. Münster: miami. doi: 10.17879/87968611566.

Münster, 2023

© SUNRISE LAB



SUNRISE

LAB

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung